



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Meister Eckhart und die Gelassenheit“

verfasst von / submitted by

Bettina Gruber, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 0190 333 299

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium
UF Deutsch UF Psychologie und Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Assoz. Prof. Dr. Joannes Keller

Danksagung

Wäre das Wort »Danke« das einzige Gebet, das du je sprichst, so würde es genügen.
(Meister Eckhart)

Mein besonderer Dank gilt meinem Lieblingsmensch Mathias, der mich während der gesamten Studienzeit und insbesondere im Endspurt dieser Arbeit immer wieder ermutigt hat und mir in allen Lebenslagen zur Seite steht.

Dankbar bin ich ebenfalls für die Unterstützung meiner Eltern, Brigitte und Günter, da ein Studium ohne sie nicht realisierbar gewesen wäre.

Weiters möchte ich mich bei meinen beiden fleißigen und vor allem professionellen Korrekturlesern bedanken, ohne die die Fertigstellung der Arbeit nicht in dieser Form möglich gewesen wäre.

Zu guter Letzt gilt ein großer Dank auch Herrn Professor Dr. Keller, der mir durch seine hilfreichen Rückmeldungen und die unkomplizierte Zusammenarbeit das Verfassen dieser Arbeit sehr erleichtert hat.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	1
2 Wortbedeutung gelâzen.....	6
3 Die Stufen der Gelassenheit.....	12
3.1 Hören als Vollzug der Einheit	12
3.1.1 Hindernisse auf dem Weg zur Einheit.....	15
3.2 Der Mensch als eingeborener Sohn	19
3.2.1 abnegare proprium – Die Vernichtung des eigenen Selbst.....	23
3.2.2 Eigenwillen	26
3.2.3 Ablegen der Kaufmannschaft	29
3.2.4 Vernichtung der Tauben	31
3.2.5 Wandel der Freundschaft zu universaler Liebe	32
3.3 Leben wie ein Bild	35
3.3.1 Das naturhafte Bild	38
3.3.2. Trinitäres vs. einheitliches Bild – Erreichbarkeit der Einheit?	39
3.3.3 Bild ohne Bild.....	43
3.3.4 Gelassenheit als Vermittler.....	45
3.4 Leben in Demut	48
3.4.1 Himmel und Erde	48
3.4.2 Demut und Gelassenheit	50
3.5 Armut des Geistes	53
3.5.1 Innere Armut – Ein Mensch, der nichts will.....	53
3.5.2 Innere Armut – Ein Mensch, der nichts weiß	55
3.5.3 Äußerste Armut – Ein Mensch, der nichts hat	56
3.5.4 Gelassenheit als Weg zur Seligkeit	58
3.6 radikale Gelassenheit – Der Weg in die Wüste	60
3.7 Die vollkommene Einheit	63
3.7.1 Seelenfunke.....	65
3.7.2 Seelenfunke als Vernunft.....	69
3.7.3 Von der Natur über die Gnade zu Gott	72
4. Gelassenheit – Der Wegbereiter zur Einheit.....	74
4.1 Abgeschiedenheit als höchste aller Tugenden	77
4.2 Der gelassene Mensch – Erreichbarkeit der Gelassenheit?	82
4.2.2 Exkurs: Verteidigung Eckharts zur Erreichbarkeit des Göttlichen	86
4.2.3 Gelassenheit am Beispiel Maria und Martha	89
5 Zusammenfassung und Ausblick.....	95

6 Literaturverzeichnis	100
6.1 Primärliteratur	100
6.2 Sekundärliteratur	100
6.2.1 Internetquellen.....	101
7 Abstract	103

1 Einleitung

„Der mensche, der gelâzen hât und gelâzen ist [...], der mensche ist aleine gelâzen.“¹

Die Gelassenheit spielt in den Predigten und Traktaten MEISTER ECKHARTS eine wichtige Rolle. Als Erfinder des deutschen Begriffes, versuchte er im Laufe seiner Schriften, seinem Publikum anhand ausgewählter Bibelverse darzulegen, wie man sich verhalten solle, um diesen Zustand, der den Weg zu Gott ermöglichen soll, zu erreichen.² Diesen Erklärungsversuchen soll im Zuge dieser Diplomarbeit nachgegangen werden und anhand ausgewählter Passagen aus ECKHARTS deutschen Predigten und Traktaten soll versucht werden, die Bedeutung des Begriffes *gelâzenheit* aus der Sicht des Predigers zu bestimmen. Es soll also der Fragestellung nachgegangen werden, was MEISTER ECKHART, der als Erfinder der Gelassenheit gilt, unter diesem Begriff versteht. Darauf, dass sich dieses Vorhaben durchaus schwierig gestaltet, weist auch Adeltrud BUNDSCHUH bereits hin. Einerseits existiere keine lateinische Entsprechung für das Wort Gelassenheit und andererseits gestalte sich auch die Beschreibung schwierig, da die benötigte Beziehungslosigkeit weder denkbar noch aussprechbar sei.³ Eine weitere Fragestellung, die behandelt werden soll, ist zudem, ob dieser Zustand der Gelassenheit vom Menschen überhaupt erreicht werden kann. Die Komplexität der Voraussetzungen lässt daran nämlich Zweifel aufkommen.

Für die Untersuchung der Bedeutung des mittelhochdeutschen Begriffes *gelâzenheit* sollten ursprünglich nur die deutschen Predigten MEISTER ECKHARTS, herausgegeben und kommentiert von Niklaus LARGIER sowie übertragen von Josef QUINT, herangezogen werden.⁴ Da jedoch auch in den deutschen Traktaten, welche im Band 2 dieser Ausgabe zu finden sind, einige lohnende Passagen ausfindig gemacht werden konnten, wurden auch hieraus ausgewählte Stellen in die Analyse miteinbezogen.⁵ Da sich die Untersuchung auf die mittelhochdeutschen Predigten und Traktate und deren Übertragung ins Deutsche

¹ MEISTER ECKHART: Werke: Teil 1 herausgegeben von Niklaus LARGIER und übertragen von Josef QUINT. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 2008, S. 150.

² Vgl. BUNDSCHUH, Adeltrud: Die Bedeutung von gelassen und die Bedeutung der Gelassenheit in den deutschen Werken Meister Eckharts unter Berücksichtigung seiner lateinischen Schriften. Frankfurt, Bern, New York, Paris: Peter Lang 1990. (Europäische Hochschulschriften 302), S. 110.

³ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 110.

⁴ MEISTER ECKHART Werke I (s. Anm. 1).

⁵ MEISTER ECKHART: Werke: Teil 2 herausgegeben von Niklaus LARGIER und übertragen von Josef QUINT. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 2008.

konzentriert, bot sich die Methode des Close Readings an, welche auch in einigen Passagen dieser Arbeit umgesetzt wurde. Dafür war es wichtig, ertragreiche Zitate zur Erläuterung der Gelassenheit aus den Schriften herauszufiltern. Zu diesem Zweck wurden, im Zuge der Lektüre dieser, mithilfe des Programmes „XMind“ Mind-Maps angelegt, um die Inhalte der einzelnen Predigten und Traktate zu strukturieren und den relevanten Themenbereichen zuzuordnen. Dadurch wurde auch das Anlegen eines Inhaltsverzeichnis deutlich erleichtert.

Um auch über die deskriptive Schreibweise hinaus Anmerkungen treffen zu können und übergreifende Zusammenhänge greifbarer zu machen, wurde zusätzlich auf ausgewählte Sekundärliteratur zurückgegriffen. Die Recherchearbeiten dazu fanden ihren Ausgang bei den vorgeschlagenen Werken, die im Kommentar LARGIERS am Ende einer Erklärung zu einer wichtigen Thematik ECKHARTS zu finden sind. Auch das umfangreiche Literaturverzeichnis, welches dieser Ausgabe angehängt ist, war dabei sehr hilfreich. Im Laufe des Schreibprozesses stellte sich heraus, dass insbesondere die Dissertation von Adeltrud BUNDSCHUH ertragreiche Anmerkungen zur Vervollständigung der Ausführungen dieser Arbeit lieferte. Denn, wie auch schon Markus ENDERS anmerkte, stellt dieses Werk „einen Meilenstein der Forschung zur Semantik der Gelassenheit bei MEISTER ECKHART [...] dar.“⁶ Aus diesem Grund wurden häufig einerseits die Ergänzungen im Kommentar des Primärwerkes sowie das Werk BUNDSCHUHS vorrangig behandelt.

Da sich auch ein Blick in ein mittelhochdeutsches Wörterbuch bei der Erklärung eines Begriffes, der aus dieser Zeit stammt, als durchaus lohnend erweisen kann, wurde für diesen Zweck Beate HENNIGS „Kleines mittelhochdeutsches Wörterbuch“ ausgewählt.⁷ Dieses Werk wurde einerseits deshalb gewählt, da es mir im Laufe des Studiums bereits empfohlen wurde und mir die Handhabung aus diesem Grund bereits vertraut war. Andererseits findet sich bereits in der Korpus-Bibliographie der Verweis auf ECKHARTS Werke.⁸

⁶ ENDERS, Markus: Gelassenheit und Abgeschiedenheit. Studien zur deutschen Mystik. Hamburg: Dr. Kovač 2008, S. 351-352.

⁷ HENNIG, Beate: Kleines Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Berlin, Boston: de Gruyter 2014.

⁸ Vgl. HENNIG (s. Anm. 7), XI.

Bei der Analyse des neugeschaffenen Begriffes darf auch der Hintergrund des Predigers nicht außer Acht gelassen werden. MEISTER ECKHART hat es sich zu Lebzeiten zum Ziel gemacht, als bekennender Dominikanermönch, in seiner Funktion als predigender Seelsorger, Theologie mit philosophischen Argumenten zu erklären.⁹

[...] *gelâzenheit* und *abegescheidenheit* [stellen also] Theoreme [...] [dar], die im Denken des philosophisch argumentierenden Theologen *magister Echardus* wurzeln, und als Theologumena innerhalb der mystagogischen Predigt und Seelsorge von *bruoder ECKHART* erfahrbar wurden.¹⁰

Inspirationen für seine Wortschöpfung fand ECKHART deshalb unter anderem in der Heiligen Schrift. VÖLKER stellt die Verbindung zum biblischen Ausdruck *omnia relinquere* her, der die Grundlage für den Begriff der Gelassenheit bildet. Dabei stehe bei ECKHART eher die spekulative Qualität im Vordergrund, die das menschliche Erkennen von allen geschaffenen Kategorien reinigt. Dies führt dazu, dass sich im Zustand der Gelassenheit, also im *gelâzen sîn*, eine Ruhe und Gleichheit mit Gott einstellt.¹¹ Erst wenn man alles verlassen hat und nichts mehr von dem, was man erkennt, an sich hat, erfolgt die Erhöhung des Menschen zu Gott durch den Heiligen Geist. Der menschliche Geist sollte also durch eine vollkommene Passivität in der Armut gekennzeichnet sein.¹²

Weiters kann als Grundlage des Begriffs der Gelassenheit beispielsweise die Aussage Jesu herangezogen werden, der fordert: „*Swer mir volgen will, der verlougen sîn selbes und hebe ûf sîn kriuze und volge mir.*“¹³ Hiermit wird auf die Notwendigkeit der Nachfolge Christi hingewiesen, die auf dem Weg zur Gelassenheit unerlässlich bleibt. Das Überlassen des Eigenwillens sowie die Überwindung der Vermittlungsordnung der kreatürlichen Welt über das eigene Sein führt zur Geburt Gottes und ermöglicht eine zeitlose Existenz in der Gelassenheit.¹⁴

⁹ Vgl. PANZIG, Erik A.: *Gelâzenheit und abegescheidenheit. Eine Einführung in das theologische Denken des Meister Eckhart*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2005, S. 13.

¹⁰ PANZIG (s. Anm. 9), S. 13.

¹¹ Vgl. VÖLKER, Ludwig: „Gelassenheit“. Zur Entstehung des Wortes in der Sprache Meister Eckharts und seiner Überlieferung in der nacheckhartschen Mystik bis Jacob Böhme. In: MÜLLER, Ulrich / HUNDSNUSCHER, Franz (Hg.): „Getempert und gemischt“ für Wolfgang Mohr zum 65. Geburtstag von seinen Tübinger Schülern. Göttingen: Kümmerle 1972. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 65), S. 282-284.

¹² Vgl. KERN, Udo: Der Arme bei Meister Eckhart. In: *Neue Zeitschrift für Systematische Theologie und Religionsphilosophie* 29 (1987), S. 3-4.

¹³ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 134.

¹⁴ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 960-961 (Kommentar).

Ausgehend von einer lexikalischen Begriffsdefinition unter Zuhilfenahme des verwendeten Wörterbuches soll im ersten Kapitel dieser Arbeit unter anderem der Einfluss ECKHARTS auf die angeführten neuhochdeutschen Übersetzungsvarianten aufgezeigt werden. Zusätzlich sollen weitere Bedeutungsnuancen, welche ECKHART im Zuge seiner Wortschöpfung dem Begriff *lâzen* hinzugefügt hat, beschrieben werden.

Im Kapitel „3 Die Stufen zur Gelassenheit“ soll insbesondere auf die Voraussetzungen, die ein Mensch aufweisen muss, um ein gelassenes Sein zu erhalten und damit seine Bereitschaft zur Verschmelzung mit Gott demonstriert, eingegangen werden. Es soll also der Weg zur Gelassenheit fokussiert werden. Neben der Überwindung aller Hindernisse, die einem Vernehmen des göttlichen Wortes im Weg stehen und der Nachfolge Christi, die, wie bereits erwähnt, einen wesentlichen Bestandteil der Gelassenheit darstellt, soll auch das damit verbundene bildhafte Leben erläutert werden. Besonders das Vernichten des eigenen Selbst und das damit in Verbindung stehende Ablegen aller kreatürlichen Eigenschaften steht dabei im Mittelpunkt. Der zweite Teil dieses Kapitels beschäftigt sich vorwiegend mit der Armut, welche bei ECKHART eine tragende Rolle einnimmt. Das demütige Leben, in dem sich der Mensch unter nichts als Gott beugen soll sowie die Armut des Geistes, die in letzter Konsequenz sogar fordert, keine Wirkungsstätte Gottes mehr zu sein, werden hier thematisiert. Schlussendlich schließt dieses Kapitel mit der radikalsten Form der Gelassenheit, die von ECKHART mit einem „Lassen Gottes um Gottes willen“ beschrieben wird und der Beschreibung einer vollkommenen Einheit, die dem Menschen rein durch den Seelenfunken und die Gnade ermöglicht wird.

Im letzten Teil dieser Arbeit soll nun, unter Einbeziehung der zuvor aufgestellten Forderungen, der Frage nachgegangen werden, was ECKHART nun wirklich damit meint, wenn er von Gelassenheit spricht. Ein weiterer wichtiger Punkt dieses Kapitels ist die Frage nach der Erreichbarkeit dieses Zustandes. Da dies auch schon zu ECKHARTS Lebzeiten einen Kritikpunkt an seiner Lehre darstellte, soll im Zuge eines kleinen Exkurses auf einige ausgewählte Anschuldigungen eingegangen werden, mit denen ECKHART auch in seinem Prozess 1326 in Köln konfrontiert war.¹⁵ Abschließend soll anhand der berühmten Predigt 86, welche sich mit dem aktiven beziehungsweise dem kontemplativen Leben

¹⁵ Vgl. FLASCH, Kurt: Meister Eckhart. Philosoph des Christentums. München: Verlag C.H. Beck 2010, S. 297.

auseinandersetzt, die Umsetzung der Gelassenheit in der Praxis erläutert werden. Damit wird noch einmal klar, worin die Gelassenheit für MEISTER ECKHART eigentlich besteht und wie alltagstauglich dieser Zustand eigentlich ist.

2 Wortbedeutung *gelâzen*

Auch wenn das Wort *gelâzenheit* selbst nur ein einziges Mal in den untersuchten Werken MEISTER ECKHARTS auftaucht, beschreibt es dennoch einen wichtigen Grundsatz, den der Prediger in seinen Werken vertritt.¹⁶ Dabei umschließt es viele verschiedene Bedeutungsnuancen, die mit diesem Begriff und verschiedenen Abwandlungen davon ausgedrückt werden sollen. Das Ziel jedoch bleibt dabei stets das gleiche – es zielt auf die Einswerdung der menschlichen Seele mit Gott ab. Dennoch gestaltet es sich durchaus schwierig, eine treffende Erklärung für den Begriff der Gelassenheit zu finden, da es sowohl das negative Hintersichlassen des Menschen meint, jedoch zugleich auch die positive Erfüllung durch Gott bedeutet. Als Besonderheit dieser Wortschöpfung ECKHARTS kann jedenfalls die erstmalige Verwendung in seinen deutschen Schriften genannt werden. Aus diesem Grund ist es auch keine leichte Aufgabe, eine übereinstimmende Übersetzungsvariante im Lateinischen zu finden.¹⁷ Im mittelhochdeutschen Wörterbuch von Beate HENNIG findet sich bereits in der Korpus-Bibliographie der Hinweis auf MEISTER ECKHART.¹⁸ Hier zeigt sich der große Einfluss, den seine Predigten und Traktate auf den Wortschatz seiner Zeit hatten.

Unter dem Wort *gelâzen* finden sich in HENNIGS Wörterbuch zwei verschiedene Bedeutungen. Einerseits als starkes Verb, welches ohne weitere fakultative Ergänzungen auskommt und im Sinne von ‚handeln‘ gebraucht wurde. Als reflexives Verb treten auch die Bedeutungen ‚sich gedulden‘ oder ‚sich gebärden‘ auf. Eine weitere, auch für die Verwendung im Sinne von MEISTER ECKHART spannende, reflexive Bedeutung entsteht, wenn man das Verb mit der Präposition *an* verbindet. In dieser Verbindung bedeutet das Wort *gelâzen* nämlich ‚sich verlassen‘ oder ‚einlassen‘ auf jemanden. Hier zeigt sich bereits die passive Haltung, die ein Mensch gegenüber sich selbst einnehmen muss. Er muss zuerst sich selbst und damit sein eigenes Sein verlassen, um gelassen werden zu können. Jedoch muss er sich in einem weiteren Schritt auch völlig auf Gott einlassen, um

¹⁶ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 412.

¹⁷ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 110.

¹⁸ Vgl. HENNIG, (s. Anm. 7), XI.

wahre Gelassenheit zu erlangen.¹⁹ Es handelt sich jedoch keineswegs um eine sichtbare Passivität, sondern eine Haltung, die im Prozess des Wirkens eingenommen wird.²⁰

Eine weitere Bedeutungsnuance, die die Gelassenheit, wie MEISTER ECKHART sie versteht, relativ gut beschreibt, erhält man, wenn man *gelâzen* entweder mit der Präposition *an* verwendet oder mit einem Dativobjekt und der mittelhochdeutschen Präposition *ze* verbindet. In dieser Form kann das Wort mit den neuhochdeutschen Begriffen wie beispielsweise ‚verlassen‘, ‚aufgeben‘, ‚unterlassen‘ oder ‚auf etwas verzichten‘ übersetzt werden. Dies trifft relativ genau den Sinn, den MEISTER ECKHART mit seinem Begriff der Gelassenheit vermitteln wollte. Der Mensch muss sein kreatürliches Sein aufgeben und verlassen. Die Gelassenheit trägt ihn hinauf zum göttlichen Sein. Er muss es ebenso unterlassen, auf seine materiellen, weltlichen Dinge Wert zu legen, sich von ihnen verabschieden und auf alle Annehmlichkeiten, über die der Mensch als Kreatur verfügt, verzichten.²¹ Weiters kann diese Kombination mit den Präpositionen *ze* und *an* auch als ‚hinterlassen‘, ‚überlassen‘ oder ‚etwas übergeben an‘ verstanden werden.²² Auch diese Bedeutungsvariante bezieht MEISTER ECKHART in seinen Begriff der Gelassenheit mit ein. Der Mensch muss seine Seele zur Gänze Gott überlassen, damit Gott darin und die Seele wiederum mit Gott wirken kann.²³

In der reflexiven Form kann das Verb *gelâzen* entweder im Dativ mit der mittelhochdeutschen Präposition *ze* verbunden werden oder es wird im Akkusativ die Präposition *ûf* angehängt, sodass die Bedeutung ‚sich niederlassen auf‘ entsteht.²⁴ Dies kann insofern auf die Gelassenheit bei MEISTER ECKHART bezogen werden, da sich auch in seiner Theorie die gelassene Seele, die zuvor als kreatürliches Wesen keinerlei Sein besaß und als reines Nichts existierte, auf Gott niederlassen soll, beziehungsweise sich Gott mit seiner göttlichen Natur unter sie stellt, und sie in seinem Etwas hält, sodass auch der Seele ein wahres Sein zukommt.²⁵

¹⁹ Auf diese Bedeutungsvarianten geht auch Adeltrud BUNDSCHUH in ihrem Werk genauer ein. Diese Unterscheidung soll im weiteren Verlauf der Arbeit noch genauer beleuchtet werden.

²⁰ Vgl. MIETH, Dietmar: Meister Eckhart. München: C.H. Beck 2014, S. 184.

²¹ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 456; 458.

²² Vgl. HENNIG (s. Anm. 7), S. 101/1.

²³ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 46.

²⁴ Vgl. HENNIG (s. Anm. 7), S. 101/1.

²⁵ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 18.

Der zweite Eintrag, welcher in HENNIGS Wörterbuch zu finden ist, bezieht sich auf das Wort *gelâzen* als Partizipial-Adjektiv. Da der Begriff in attributiver Verwendung eine andere Bedeutung annimmt, wird der Eintrag gesondert angeführt. In dieser Verwendungsweise sind die Übersetzungen ‚ergeben‘ sowie ‚gelassen‘ angeführt.²⁶ Auch dieser Übersetzungsweise würde MEISTER ECKHART höchstwahrscheinlich zustimmen. Über einen gelassenen Menschen kann auf jeden Fall ausgesagt werden, dass dieser Gott völlig ergeben ist.²⁷

Auch das Nomen *gelâzenheit* findet sich im verwendeten Wörterbuch. Es ist als starkes Femininum angeführt und wird mit ‚Gelassenheit‘, ‚Selbstbeherrschung‘, ‚Geduld‘, ‚Hingabe‘, ‚Ergebenheit‘ und ‚Verlassenheit‘ übersetzt. Besonders die letzteren Übersetzungsmöglichkeiten deuten auf MEISTER ECKHART hin und wurden von ihm geprägt. Ein Wort, das in seinen Werken ebenfalls eine tragende Rolle spielt, findet sich in der Übersetzung des Adverbs *gelâzenlîche*. Neben den neuhochdeutschen Begriffen ‚geduldig‘ und ‚gelassen‘ ist auch das Wort ‚demütig‘ angegeben.²⁸ Die Demut und die damit verbundene niedrigstmögliche Position, die das eigene Ich einnehmen soll, stellen für MEISTER ECKHART wichtige Voraussetzungen für das Erlangen der Gelassenheit dar und deshalb darf diese nicht außer Acht gelassen werden.²⁹

Auch Ludwig VÖLKER hat sich im Zuge seiner Dissertation genauer mit der semantischen Bedeutung des Begriffs der Gelassenheit auseinandergesetzt und dabei festgestellt, dass MEISTER ECKHART das Verb *lâzen* als mystagogischen Imperativ gebraucht. Dieses Wort wird demnach mit einer mystischen Zusatzbedeutung aufgeladen. Einen Anknüpfungspunkt findet der Begriff im biblischen Imperativ *relinquere omnia*. Im Gegensatz zu diesem Begriff, bei dem *omnia* für den Besitz und die Familie steht, gilt der Begriff *lâzen* für das gesamte Sein des Menschen und ist somit philosophisch-spekulativ gekennzeichnet. Es geht von einer inneren, wesensmäßigen Loslösung von Geschaffenem aus.³⁰

²⁶ Vgl. HENNIG (s. Anm. 7), S. 101/1.

²⁷ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 326.

²⁸ Vgl. HENNIG (s. Anm. 7), S. 101/1.

²⁹ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 54.

³⁰ Vgl. VÖLKER (s. Anm. 11), S. 283-284.

VÖLKER schreibt daher:

Das ‚*gelâzen*‘-Sein, die ‚*gelâzenheit*‘ bezeichnet demnach in ECKHARTS mystischer Seinsspekulation das absolute Losgelöstsein des Geistes von allem, was vergänglich, was geschaffen, den Kategorien von Raum und Zeit unterworfen und in Vielheit und Unterschiedenheit zerfallen ist.³¹

Er stellt zudem fest, dass es sich beim *gelâzen sîn* um einen bereits erreichten Zustand der Loslösung handle, das Lassen ist also bereits abgeschlossen. Erst ein vollendetes Lassen bilde demnach die Grundlage für den Begriff der Gelassenheit.³² Hier zeigt sich meines Erachtens bereits, wie schwierig es ist, den Weg der Gelassenheit nachvollziehen zu können. Für das Ziel, das schlussendlich erreicht werden soll, sind bereits auf dem Weg dorthin Eigenschaften notwendig, die eigentlich erst am Ende dieses Prozesses stehen. Nur ein vollständiges Lassen alles Kreatürlichen führt zur Gelassenheit. Deshalb bietet sich auch der Vergleich vom Gelassen-Haben, welches dem Verb *lâzen* entspricht, hin zum Gelassen-Sein, also der erreichten *gelâzenheit*, an. Die zuvor geforderten Tätigkeiten des Lassens müssen in ein Kennzeichen des menschlichen Seins gewandelt werden.

Auch Adeltrud BUNDSCHUH beschäftigte sich im Rahmen ihrer Dissertation mit der Bedeutung der Gelassenheit bei MEISTER ECKHART. Für sie müssen dabei zwei verschiedene Bedeutungsvarianten unterschieden werden. Einerseits *gelâzen* als ‚verlassen‘, da der Mensch, um die Einheit mit Gott erreichen zu können, zuerst sich und im Anschluss die ganze Welt lassen muss. Andererseits drückt *lâzen*, wie bereits weiter oben in den Ausführungen zu HENNIGS Wörterbucheintrag erwähnt wurde, jedoch auch ein ‚sich überlassen an Gott‘ aus, da von jeglichem Eigenwillen Abstand genommen werden muss, damit Gott in der Seele wirken kann. „Abkehr von sich selbst und von den Dingen und die Zukehr zu Gott sind nicht im Nacheinander gemeint, sondern beides ist zu verstehen als zwei Seiten der einen Bewegung.“³³ Gelassenheit kann also als Weg zu Gott bezeichnet werden, welcher die Selbstverneinung als Grundbedingung für die Einigung mit Gott voraussetzt. Die Abkehr von der Ich-Bindung und dem Eigenwillen bereiten den Menschen darauf vor. Der Mensch muss jedoch zeitgleich zwei

³¹ VÖLKER (s. Anm. 11), S. 284.

³² Vgl. VÖLKER (s. Anm. 11), S. 284.

³³ BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 102.

verschiedene Tätigkeiten ausüben. Dies kann meiner Meinung nach kritisch betrachtet werden. So sollte sich ein Individuum einerseits darauf konzentrieren, sich selbst zu verneinen und dabei aber andererseits auf keinen Fall vergessen, zu jeder Zeit für Gott empfangsbereit zu sein. Während er sich also selbst mitsamt aller seiner Eigenschaften eliminiert, soll er zeitgleich offen sein für Gottes Willen. Wiederum zeigt sich hier die überlappende Zeitlinie der Gelassenheit, in der, während der Voraussetzungsprozess noch nicht abgeschlossen ist, bereits vom Menschen versucht werden muss, sich voll und ganz auf Gott einzulassen und sich damit an ihn zu übergeben.

Ebenfalls erwähnt werden sollte Erik A. PANZIG, der sich in seiner Untersuchung mit den Begriffen der Gelassenheit und Abgeschiedenheit beschäftigt hat. Er verweist darin auf VÖLKER, indem er dem Rückgriff ECKHARTS auf den biblischen Begriff *relinquere* zustimmt. PANZIG konkretisiert die Bedeutungsveränderung zum biblischen Imperativ, indem er angibt, dass sich die praktisch-ethische Forderung, Familie und Besitz zu lassen, in eine ontologische gewandelt habe. Es geht ECKHART also nicht darum, weltliche Besitztümer hinzugeben oder in einem weiteren Schritt im Gegenzug dafür das Himmelreich zu erwarten. Mit dem Verb *lâzen* meint ECKHART vielmehr einzig und allein sich selbst zu lassen.³⁴ Er schreibt daher: „Es gilt, das Zerteilte [...] und in seiner Zerteilung in sich Geschiedene [...] zu lassen, da das kreatürliche Sein in seiner so verstandenen Ungleichheit [...] von Gott scheidet [...]“.³⁵ In ECKHARTS Predigt 28 ist dazu zu lesen: „*Dû muost dich selben lâzen und gar lâzen, sô hâst dû rehte gelâzen.*“³⁶ Diese Behauptung lässt sich auch damit untermauern, dass der Prediger davon spricht, dass es auf dem Weg zu Gott wenig Sinn hätte, Klöster zu bauen oder der Kirche große Spenden zukommen zu lassen.³⁷ Dahinter lässt sich meiner Ansicht nach auch eine Kritik an der Institution Kirche erkennen, denn der Ablasshandel war zu dieser Zeit im Trend. Auch das große gesellschaftliche Ansehen, welches mit dem finanziellen Wohlwollen gegenüber der Kirche einherging, entspricht nicht der Theorie ECKHARTS, der den Weg zu Gott eher auf einer individuellen Ebene ansiedelt.

³⁴ Vgl. PANZIG (s. Anm. 9), S. 56-60.

³⁵ PANZIG (s. Anm. 9), S. 58.

³⁶ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 318.

³⁷ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 660.

Eine weitere Erkenntnis, die PANZIG in seiner Untersuchung zuerst vermutet, ist, dass die Gelassenheit als Voraussetzung für die Abgeschiedenheit betrachtet werden kann, da die von ECKHART geforderte *volkomene dêmüeticheit* sowie wahrer Gehorsam, der als *gelâzen sîn* präsentiert wird, die Grundlage für die Abgeschiedenheit darstellen.³⁸ Er bezieht sich damit auf eine Stelle aus ECKHARTS Traktat 3 mit dem Titel: „*Von abegescheidenheit*“:

*Daz vesteste fundament, dar ûf disiu volkomenheit gestân mac, daz ist dêmüeticheit, [...]. Und dâ von, swer begert ze kômenne ze volkomener abegescheidenheit, der stelle nâch volkomener dêmüeticheit, sô kumet er in die nâhede der gotheit. Daz uns daz allen widervar, des helfe uns diu oberste abegescheidenheit, daz ist got selber. Âmen.*³⁹

Diese Voraussetzungskette lässt sich jedoch beim ausschließlichen Betrachten der deutschen Predigten und Traktate nicht mehr bestätigen. PANZIG schreibt dazu, dass sowohl die Gelassenheit als auch die Abgeschiedenheit Kriterien ECKHARTS darstellen, die ein Mensch erfüllen muss, um sich mit Gott vereinen zu können. PANZIG muss also zu dem Ergebnis kommen, dass die Voraussetzungskette, wie er sie zuerst annahm, nicht aufrechterhalten werden kann. Er geht also nun davon aus, „[...] dass sich eine Differenz zwischen ECKHARTS Begriffen *gelâzenheit* und *abegescheidenheit* [...] innerhalb der deutschen Predigten ECKHARTS nicht nachweisen lässt.“⁴⁰ Er kommt demnach schlussendlich wieder darauf zurück, dass die wichtigste Voraussetzung, um sich mit Gott vereinen zu können, immer noch im Verleugnen des eigenen Ichs bestehe.⁴¹ Meiner Ansicht nach erschließt sich aus diesem gewählten Zitat von MEISTER ECKHART keine eindeutige Übereinstimmung von Gelassenheit und Abgeschiedenheit, da hier nicht konkret von Gelassenheit gesprochen wird. Auch Markus ENDERS verweist in einer Fußnote seines Werkes „Gelassenheit und Abgeschiedenheit – Studien zur deutschen Mystik“ darauf, dass aufgrund dieser Stelle nicht eindeutig darüber entschieden werden könne, ob die beiden Begriffe Synonyme darstellen. Es sei seiner Meinung nach jedoch anzunehmen.⁴² Grundsätzlich schließe ich mich der Annahme an, dass ECKHART in seinen Werken diese beiden Begriffe synonym gebraucht.

³⁸ Vgl. PANZIG (s. Anm. 9), S. 175-176.

³⁹ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 458.

⁴⁰ PANZIG (s. Anm. 9), S. 267.

⁴¹ Vgl. PANZIG (s. Anm. 9), S. 268.

⁴² Vgl. ENDERS (s. Anm. 6), S. 356.

3 Die Stufen der Gelassenheit

In den Predigten MEISTER ECKHARTS finden sich immer wieder Anweisungen zur gelassenen Lebensweise. Jedoch fällt dabei auf, dass diese Forderungen im Verlauf der Predigten zunehmend radikaler formuliert werden, bis hin zu einer vollkommenen Gelassenheit, die dem Menschen zu einer *unio* mit Gott verhilft.⁴³ Burkhard HASEBRINK hat diesen Umstand in seinem Werk treffend formuliert:

Die Entfaltung der thematisierten Beziehung von Gelassenheit und Einheit über die Stufen des Hörens des göttlichen Wortes, der Sohnesgeburt, der Explizierung des ethischen Potentials bis hin zum ungeschaffenen Seelengrund als Konvergenzpunkt vollzieht strukturell die Bewegung der Einheitsaussage von der Ebene analoger Dependenz über die Ebene univoker Korrelationalität bis hin zur Ebene indistinkter Einheit nach, ohne sie auf der Textoberfläche explizit zu machen.⁴⁴

3.1 Hören als Vollzug der Einheit

Die erste Stufe, die ein Mensch erreichen muss, um gelassen zu werden, ist das Hören des Wort Gottes: „*Dar umbe sprichet unser herre: wer mîn jünger wil werden, der muoz sich selben lâzen; nieman enmac mîn wort hæren noch mîne lêre, er enhave denne sich selben gelâzen.*“⁴⁵ Das Ziel soll es also sein, Gottes Jünger und in einem weiteren Schritt Gottes Sohn zu werden. Nur dadurch kann man das Wort Gottes vernehmen. Um das Leersein, also die Gelassenheit, zu beschreiben, verwendet ECKHART hier und auch an anderen Stellen seiner Predigten das Öfteren das Beispiel der menschlichen Sinne. Das weltliche Hören entspricht eben nicht dem Hören, das für das göttliche Wort benötigt wird.⁴⁶

Wichtig zu unterscheiden ist hierbei jedoch, dass das Ziel dieses Satzes nicht sofort in der Verschmelzung mit Gott liegt, sondern im Hören des Wortes und der Lehre Gottes. Es bleibt also immer noch eine Differenz zwischen Sender und Empfänger bestehen. Das

⁴³ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 852 (Kommentar).

⁴⁴ HASEBRINK, Burkhard: Formen inzitativer Rede bei Meister Eckhart. Untersuchungen zur literarischen Konzeption der deutschen Predigt. Tübingen: Niemeyer 1992 (Texte und Textgeschichte 32), S. 64.

⁴⁵ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 126.

⁴⁶ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 876 (Kommentar).

Subjekt Mensch soll das Objekt, welches in diesem Fall im Wort Gottes besteht, vernehmen.⁴⁷ Aus diesem Grund sind die hier gegebenen Anweisungen immer nur als Vorbereitung auf das größte Ziel, also die Vereinigung mit Gott, zu betrachten. Obwohl ECKHART selbst dieser Aussage mit großer Wahrscheinlichkeit nicht zustimmen würde, da ein weiterer Kernaspekt der Gelassenheit in der Aufgabe des Eigenwillens liegt. Das wiederum verunmöglicht das Streben nach Zielen.⁴⁸ Dennoch wird mit diesem Zitat etwas ausgesagt, das in Predigt 12 noch weiter ausgeführt wird: „*Wan der gotes wort hœren sol, der muoz gar gelâzen sîn*.“⁴⁹ Auffällig ist der Unterschied zum vorherigen Zitat, da dort noch von ‚gelassen haben‘ die Rede ist. „Worauf es [hier also] [...] ankommt, ist der Wechsel von ‚gelâzen hân‘ zum ‚gelâzen sîn‘.“⁵⁰ Der Übergang zum Gelassen-Sein stellt also eine Bedingung für die Erkenntnis Gottes dar. Die Gelassenheit an sich wird hier noch einmal in zwei verschiedene Stufen unterteilt, wobei das Gelassen-Haben die niedrigere Position einnimmt.⁵¹

Das Verb *lâzen* wird mit einer vollkommen neuen Bedeutungsnuance versehen, denn *gelâzen sîn* kann keinesfalls nur mit ‚verlassen sein‘ übersetzt werden. Vielmehr steckt darin ein Zustand, der das absolute Losgelöstsein von allem Kreatürlichen beschreibt.⁵² Das Gelassensein kann also als eine völlig neue Herangehensweise betrachtet werden, die, wie LANGER es betitelt, eine „gnadenhaft neue Seinsweise“⁵³ des Menschen beschreibt. Da, wie im weiteren Verlauf dieser Arbeit ersichtlich, die Gnade eine tragende Rolle auf dem Weg zur Einheit mit Gott spielt, vereint LANGER hier die neue Bedeutungsnuance des Gelassen-Seins im Vergleich zum Gelassen-Haben mit der grundlegend erforderlichen göttlichen Gnade und beschreibt damit die Veränderung, die beim Wechsel vom *gelâzen hân* zum *gelâzen sîn* eintritt, durchaus treffend.⁵⁴

⁴⁷ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 69.

⁴⁸ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 138.

⁴⁹ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 142.

⁵⁰ VÖLKER (s. Anm. 11), S. 282.

⁵¹ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 69.

⁵² Vgl. VÖLKER (s. Anm. 11), S. 282.

⁵³ LANGER, Otto: *Mystische Erfahrung und spirituelle Theologie. Zu Meister Eckharts Auseinandersetzung mit der Frauenfrömmigkeit seiner Zeit.* München, Zürich: Artemis Verlag 1987, S. 195.

⁵⁴ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 96.

Die Eigenschaften, die ein Mensch aufweisen muss, um gelassen zu sein und dadurch Gottes Wort vernehmen zu können, werden von MEISTER ECKHART wie folgt beschrieben: „*Swer die êwige wîsheit des vaters hœren sol, der sol inne sîn und sol dâ heime sîn und sol ein sîn, sô mac er hœren die êwige wîsheit des vaters.*“⁵⁵

Die erste Eigenschaft, die notwendig ist, um Gottes Wort zu vernehmen, bezieht sich auf das Innensein des Menschen. Damit verweist ECKHART vermutlich auf den Seelengrund, der das Innerste einer jeden Seele repräsentiert.⁵⁶ Bereits in Predigt 10 steht das Innen für den Seelengrund des Menschen: „*Daz ist inne, daz dâ wonet in dem grunde der sêle, im innersten der sêle, in vernünfticheit und engât niht ûz und ensihet niht ûf kein dinc.*“⁵⁷ In Predigt 2 geht ECKHART näher darauf ein, wie der Seelengrund beschaffen sei. Darunter findet sich auch eine Antwort auf die Frage, warum der Mensch in den Seelengrund zurückkehren sollte.

*Mit dem teile ist diu sêle gote glîch und anders niht. [...] Daz wir alsus sîn ein bûrgelîn, in dem Jêsus ûfge und werde enpfangen und êwiclîche in uns blîbe in der wîse, als ich gesprochen hân, des helfe uns got. Âmen.*⁵⁸

Denn nur im Innersten der Seele sind wir Gott gleich. Nur aus diesem einen Grund hat der Mensch überhaupt die Möglichkeit, sich mit Gott wieder zu vereinigen. Das Bürglein oder Fünklein in der Seele ist der größte Schatz des Menschen. Nur dort hat er die Möglichkeit, Gott zu empfangen. „*Hie ist gotes grunt mîn grunt und mîn grunt gotes grunt.*“⁵⁹

Die zweite Eigenschaft, die ECKHART aufzählt, umschreibt er mit dem Daheimsein. Auch dieses Kriterium verweist auf eine Art des Innenseins. Dieses *dâ heime sîn* bezieht sich ebenfalls auf den Seelengrund, den ECKHART bereits in Predigt 1 mit der Metapher eines Tempels umschreibt.⁶⁰ Dieser Tempel kann, sofern er von allen Dingen freigemacht wurde, Jesus empfangen. Er ist es, der dort daheim sein sollte.⁶¹ Doch oft genug ist dies nicht möglich, da der Mensch sich noch nicht aller Hindernisse der Geburt des Sohnes

⁵⁵ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 142.

⁵⁶ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 66.

⁵⁷ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 130.

⁵⁸ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 36.

⁵⁹ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 70.

⁶⁰ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 66.

⁶¹ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 18.

entledigt hat. Dazu schreibt ECKHART: „*wil ieman anders reden in dem tempel, daz ist in der sêle, dan Jêsus aleine, sô swîget Jêsus, als er dâ heime niht ensî, und er ist ouch dâ heime niht in der sêle, wan si hât vremde geste, mit den si redet.*“⁶² Hier wird bereits auf das Wort Gottes verwiesen, das Jesus im Seelengrund spricht. Kann er dort jedoch nicht daheim sein, ist es ihm nicht möglich, mit der Seele Kontakt aufzunehmen. In diesem Sinne ist das Schweigen Gottes vom Menschen selbstverschuldet. Durch zu viele fremde Gäste, die allesamt weltlicher oder kreatürlicher Gestalt sind, wird die Seele zu sehr abgelenkt und kann sich nicht mehr auf das Wesentliche konzentrieren.

Der letzte und abstrakteste Punkt, der für das Hören des Wort Gottes benötigt wird, ist das Einssein. Der Mensch soll also mit sich selbst eins werden, denn außerhalb Gottes findet er nur reines Nichts.⁶³ Alles andere muss er ablegen, denn es handelt sich nur um Zusätze, die das Eindringen Gottes in die Seele verhindern.

*Diu sêle in ir selber, dâ si obe dem lîchamen ist, ist sô lûter und sô zart, daz si niht ennimet dan blôz lûter gotheit. Dennoch enmac got dar in niht, im enwerde abegenomen allez, daz im zuogeleget ist. Dar umbe wart ir geantwûrtet: >ein got<.*⁶⁴

Alles abzulegen beschreibt auch das Wesen der Gelassenheit, das auch Gott zu eigen ist.⁶⁵ Er ist von allen anderen abgeschieden in sich selbst.⁶⁶

3.1.1 Hindernisse auf dem Weg zur Einheit

Alles von Gott Geschaffene unterliegt Zeit und Raum, ist wandelbar und ist demnach auch allen Veränderungen auf dieser Welt ausgesetzt. „*Alliu dinc, sô sie geschaffen werden, sô tragent sie ûf irm rücke, daz sie sich wandelnt.*“⁶⁷ Auf dem Weg zur Einheit mit Gott müssen also alle kreatürlichen Dinge und damit die gesamte Wandelbarkeit hinter sich gelassen werden, um das Wort Gottes zu empfangen.⁶⁸

⁶² ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 18.

⁶³ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 244.

⁶⁴ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 246.

⁶⁵ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 175.

⁶⁶ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 196.

⁶⁷ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 244.

⁶⁸ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 68.

Aus diesem Grund spielt auch die Ruhe als bester Zustand am Ende des Lebens eine wichtige Rolle.

*Ja vnd smakt mir der will gottes allain in der ainikait, da die gottes rûw der gûthait in allen creatures ist; in dem si da rûwet vnd alles, das wesen vnd leben ie gewan, als in ir lesten end [...].*⁶⁹

Deshalb hindern vor allem die Zeitlichkeit und die Vielheit den Menschen daran, das ewige Wort zu hören. Selbst der eigene Körper stellt ein Hindernis für den Menschen dar, das überwunden werden muss.⁷⁰ Passend dazu schreibt ECKHART: „*Diu werk sint lûter und unschuldic, diu dâ loufent und volbrâht werdent in dem liehte der sêle, und diu noch unschuldiger, diu dâ inneblîbent inwendic und in dem geiste und niht her ûz koment.*“⁷¹ Die Lichtmetaphorik spielt für ECKHART eine wesentliche Rolle innerhalb seiner Lehre. Dabei versteht er unter dem natürlichen Licht der Seele ihre Vernunft, die die Kreatur während der Mitteilung durch Gott erleuchtet.⁷² Für die besten Werke, die Gott zu Ehren vollbracht werden, wird der menschliche Körper also nicht mehr benötigt. Eine Rückkehr in den Geist, genauer gesagt in den Seelengrund, stellt die Überwindung des kreatürlichen Körpers dar. Der Mensch findet dort alles Notwendige und sieht kein Erfordernis mehr, aus seinem Innersten auszugehen und damit auf seinen geschaffenen Körper zurückzugreifen.⁷³ So kann der Mensch seinen Körper im Diesseits zwar nicht ablegen, benutzt ihn aber nur noch als Mittel zum Zweck und sieht keine zwingende Notwendigkeit mehr in ihm. Es würde ihm also meiner Interpretation nach kein Unbehagen mehr bereiten, wenn man eines Tages zu ihm sagen würde, er müsse sich sofort von seinem Leib trennen.

⁶⁹ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 172.

⁷⁰ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 123.

⁷¹ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 246.

⁷² Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 750-751 (Kommentar).

⁷³ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 124.

Auch die Vielfältigkeit, die der Einheit mit Gott hindernd entgegensteht, muss vom Menschen ausgeräumt werden. Dieses Hindernis verunmöglicht ebenfalls ein *ein sîn* mit sich selbst. Die Seele muss alles Vielfältige und Zählbare abwerfen, sodass nur noch das ununterscheidbare Eine übrig bleibt.⁷⁴

*Dirre geist verstât nâch zal âne zal, und kein zal <âne zal> enist in der zît der gebrestlicheit. Nieman enhât ein ander wurzeln in der êwicheit, dâ enist nieman âne zal. Dirre geist muoz übertreten alle zal und alle menige durchbrechen, und er wirt von gote durchbrochen; und alsô, als er mich durchbrichet, alsô durchbriche ich in wider. [...] Dirre geist stât in einicheit und in vrîheit.*⁷⁵

Es wird also als Lösungsweg angeboten, in die Ewigkeit überzutreten, da dort die Dinge auf einer *zal âne zal* basieren. Das bedeutet, dass sich dort keine Mengen und Quantitäten bestimmen lassen und somit die Vielheit durchbrochen werden kann. Der Ertrag dafür besteht darin, dass diese Seele von Gott durchbrochen werde, er also in sie eindringt, um sich mit ihr zu vereinigen. Auch die Passivität, die ein Mensch bisher an den Tag legen musste, wird zu diesem Zeitpunkt aufgehoben, denn auch die Seele dringt aktiv zu Gott vor und vereinigt sich mit ihm. Der Mensch hat es also geschafft, dass er die Vielheit in seiner Einheit überwinden konnte. Als Teil des Einen, also Gott, hat der Mensch die Möglichkeit, die Vielheit zu einen und dadurch von keinen weltlichen Dingen mehr zerstreut zu werden.⁷⁶

Ein letztes Hindernis, das ebenfalls eliminiert werden muss, ist die Zeitlichkeit. Dazu schreibt MEISTER ECKHART:

*Der die kunst hæte und die maht, daz er die zît und allez, daz in der zît in sehs tûsent jâren ie geschach und daz noch geschehen sol biz an daz ende, her wider geziehen kûnde in ein gegenwertic nû, daz wære >vûllede der zît<. Daz ist daz nû der êwicheit, dâ diu sêle in gote alliu dinc niuwe und vrisch und gegenwertic bekennet und in der lust, als diu ich iezuo gegenwertic hân.*⁷⁷

Auch hier wird wiederum gefordert, die Zeit zugunsten der Ewigkeit hinter sich zu lassen. Alle Geschehnisse passieren für Gott sowie für einen gelassenen Menschen im selben

⁷⁴ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 183.

⁷⁵ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 326; 328.

⁷⁶ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 183-184.

⁷⁷ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 408.

Augenblick. Es existiert keine Vor- und Nachzeitigkeit.⁷⁸ Diesen Zustand bezeichnet ECKHART mit der „Fülle der Zeit“. Er spricht in diesem Zusammenhang vom Tag der Seele und vom Tag Gottes. Der Unterschied besteht darin, dass im Gegensatz zum menschlichen Verständnis von einem Tag, der aus 24 Stunden besteht, beim Tag Gottes alle Tage in einem gegenwärtigen Jetzt zusammengefasst sind.⁷⁹ Erst in der Ewigkeit ist es der Seele möglich, Gott neu zu erkennen, wie er wirklich in seinem reinen Sein ist. Sobald die Seele in die Ewigkeit übergetreten ist und alle Zeitstrukturen der kreatürlichen Welt überwunden hat, hört sie das ewige Wort und die Geburt Gottes findet in der Seele statt. *„Dâ ist gotes tac, dâ diu sêle stât in dem tage der êwicheit in einem wesenlîchen nû, und dâ gebirt der vater sînen eingebornen sun in einem gegenwertigen nû und wirt diu sêle wider in got geboren.“*⁸⁰

⁷⁸ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 424.

⁷⁹ Vgl. MIETH Meister Eckhart (s. Anm. 20), S. 70.

⁸⁰ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 124.

3.2 Der Mensch als eingeborener Sohn

„*Diu aller beste gâbe und volkomenheit koment von oben her abe von dem vater der liehte.*“⁸¹ Ohne der Einswerdung mit dem göttlichen Licht ist es der Seele, wie bereits weiter oben angesprochen, nicht möglich, zu Gott zu kommen. Dies kann nur mithilfe der Gnade gelingen.⁸² Ohne das Empfangen des Sohn Gottes und den damit verbundenen Gaben in der Seele, kann es ihr nicht gelingen, sich mit Gott zu vereinen. Da die Gaben immer von oben herabkommen, ist es notwendig, sich unter Gott zu beugen und in Demut zu verharren.⁸³ Jesus hilft der Seele dabei, Hindernisse auszuräumen und sie mit Gott zu verschmelzen, da auch er selbst bereits Eins mit Gott ist.⁸⁴ „*Nû enkumet nieman ze dem vater wan durch den sun.*“⁸⁵ Deshalb kann Christus als Vorbild für den Menschen dienen, dem er nachfolgen sollte, um denselben Status zu erreichen. Jesus, in seiner Funktion als Bote Gottes, zeigt den Menschen, wie sie die Gelassenheit erreichen, leer werden und sich auf die Einung mit Gott vorbereiten.⁸⁶ Denn zwischen einem Knecht und seinem Herrn kann es nie wahre Liebe geben. Gott liebt nur seinen eingeborenen Sohn.⁸⁷

Will der Mensch jedoch Jesus Christus in seiner Seele empfangen, benötigt er Gelassenheit. Diese kann aber nur erreicht werden, wenn sich der Mensch von allen Hindernissen löst und vor allem sein eigenes Sein um Gottes willen aufgibt. „*Sol aber Jêsus reden in der sêle, sô muoz si aleine sîn und muoz selber swîgen, sol si Jêsum hæren reden.*“⁸⁸ Vor allem ist hierbei die Überwindung der Illusion einer möglichen menschlichen Existenz ohne Gott wichtig.⁸⁹ Alles außerhalb Gottes ist das reine Nichts und wird nur durch das göttliche Licht erstrahlt. Fällt dieses jedoch weg, erlischt auch die menschliche Seele.⁹⁰ Das menschliche Subjekt soll demnach eliminiert werden, indem man nur noch Christus nachfolgt, die Selbstvernichtung wird also unterstützt.⁹¹ Da man jedoch nicht dazu fähig ist, sein Sein zu übernehmen, werden Erkennungsmerkmale auf das göttliche Lehren, Sprechen und Wirken eingeschränkt. Der eingeborene Sohn wird demnach über diese

⁸¹ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 56.

⁸² Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 751 (Kommentar).

⁸³ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 54.

⁸⁴ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 22.

⁸⁵ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 120.

⁸⁶ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 308.

⁸⁷ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 126.

⁸⁸ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 18.

⁸⁹ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 68-69.

⁹⁰ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 750 (Kommentar).

⁹¹ Vgl. MIETH Meister Eckhart (s. Anm. 20), S. 135.

Erscheinungsweisen definiert.⁹² „Swaz got wûrket und swaz er lêret, daz wûrket und lêret er allez in sînem eingebornen sune.“⁹³

ECKHART geht davon aus, dass Jesus in der Seele spricht, sobald ein Mensch alle Hindernisse zwischen ihm und Gott abgelegt hat, sodass niemand anderer mehr in der Seele sprechen kann, außer Jesus selbst. „Waz sprichet her Jêsus? Er sprichet, daz er ist. Waz ist er denne? Er ist ein wort des vaters.“⁹⁴ Jesus präsentiert sich also als Wort Gottes in der Seele. Das bedeutet, dass der Mensch durch das Empfangen Christi in der Seele, zugleich Gott empfängt, da er ja das Wort selbst ist. Die Nachricht Gottes oder auch das Wort Gottes können also mit Jesus Christus gleichgesetzt werden.⁹⁵ Aus diesem Grund kann davon ausgegangen werden, dass der gelassene Mensch so zum Sohn Gottes wird, indem er sich mit Jesus Christus vereinigt. Es handelt sich dabei um einen intellektuellen Prozess, da Christus als Logos in die Seele geboren wird.⁹⁶ Die Nachfolge Christi stellt also eine weitere Forderung MEISTER ECKHARTS dar, um zur Gelassenheit zu gelangen. Durch die Geburt Jesus in der Seele wird der Mensch wieder in Gott geboren. Er schafft es also zurück in den ersten Ursprung. Es findet demnach eine Gottesgeburt in der Seele statt.⁹⁷

Jesus offenbart dabei dieser Seele die vollkommene Natur Gottes und verleiht ihr diese somit, sodass kein Unterschied mehr zwischen Gott und dieser Seele besteht. „Dar umbe ist der himelische vater wærlîche mîn vater, wan ich sîn sun bin und allez daz von im hân, daz ich hân, und ich der selbe sun bin und niht ein ander.“⁹⁸ So bestehe zwar beim Vergleich der Menschen ein Unterschied in ihrer Natur, zwischen Mensch und Gottes Sohn ab diesem Zeitpunkt jedoch nicht mehr. In dieser Geburt Christi in der menschlichen Seele jedoch, wird der Mensch auch zu genau diesem Sohn Gottes und ist kein anderer mehr.⁹⁹ Dadurch kann auch begründet werden, dass der leibliche Vater auf Erden nicht

⁹² Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 69.

⁹³ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 142.

⁹⁴ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 18.

⁹⁵ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 68.

⁹⁶ Vgl. MIETH Meister Eckhart (s. Anm. 20), S. 185.

⁹⁷ Vgl. MIETH Meister Eckhart (s. Anm. 20), S. 19.

⁹⁸ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 84.

⁹⁹ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 490.

der eigentlich wahre Vater eines Menschen ist, sondern allein Gott als allmächtiger Vater eingesetzt werden kann.¹⁰⁰

Vater bedeutet in diesem Sinne ein ständiges Gebären. Gottes Sein hängt also am Gebären des Sohnes in der Seele. Damit erhält die Seele dasselbe göttliche Sein wie Jesus selbst.¹⁰¹ Jesus verleiht der Seele die Gewalt Gottes, sodass dieser vollkommen wird, und nicht mehr vom irdischen Leiden beeinträchtigt werden kann. In der göttlichen Macht, die der Seele verliehen wurde, steht der Mensch über Zeit und Raum dieser Welt. Christus fungiert hier als Vermittler und offenbart sich nicht nur durch das Wort, sondern auch als Weisheit, die ihn selbst auszeichnet. Besitzt die Seele diese Weisheit, erkennt sich sogar Gott selbst darin, da auch ihm diese unermessliche Weisheit zu eigen ist. Durch die Offenlegung der Weisheit Christi in der menschlichen Seele, besteht in diesem Punkt kein Unterschied mehr zur Weisheit Gottes. Die Seele kann mit dieser verschmelzen und eins werden. Mit Hilfe dieser Weisheit ist es der Seele möglich, alle Unsicherheiten abzulegen und in einem klaren Licht zu erkennen.¹⁰²

*„>herre, in dînem liehte sol man daz lieht bekennen.< Dâ wirt got mit gote bekant in der sêle.“*¹⁰³ In diesem Licht kann die Seele sich selbst und Gott erkennen. Die Seele legt also ihre menschliche Natur ab und erkennt ihr wesenhaftes Ur-Sein, welches sie ausmachte, bevor sie geschaffen wurde. Außerdem kann sie Gott erkennen, da sie in diesem Licht eine Einheit mit Gott bildet und ihn in sich selbst erkennen kann.

„Gottebenbildlichkeit ist da, das Bild wird enthüllt und mit dem Urbild vereint. Menschwerdung Gottes offenbart die wahren Möglichkeiten der Menschennatur: das Bildsein als Prozess des Gebärens, als wahres Sohnsein.“¹⁰⁴

Hier kann auch ein Verweis zur nächsten Forderung ECKHARTS auf dem Weg zur völligen Gelassenheit beobachtet werden. Der Mensch soll Leben wie ein Bild, also gottesgleich werden.

¹⁰⁰ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 84.

¹⁰¹ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 54.

¹⁰² Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 20.

¹⁰³ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 20.

¹⁰⁴ MIETH Meister Eckhart (s. Anm. 20), S. 161.

Jesus zeigt sich neben der Metapher des Wortes und der Weisheit außerdem auch als Süße und Fülle in der Seele. Diese stammt aus der Kraft des Heiligen Geistes und strömt in alle empfänglichen Herzen. Empfängt die Seele eine solche Süßigkeit, fließt sie zurück in sich selbst. Dazu muss sie aus sich selbst heraustreten und über sich und alle anderen Dinge hinauswachsen. Sie muss sich also, im Sinne der Gelassenheit, selbst lassen und vernichten. Das Ziel dieses Fließens stellt der erste Ursprung dar, aus dem die Seele zum Zeitpunkt ihrer Entstehung ausgeflossen ist.¹⁰⁵ „*Denne ist der ûzer mensche gehôrsam sînem innern menschen unz an sînen tôt und ist denne in stætem vride in dem dienste gotes alle zît.*“¹⁰⁶ Schafft es die Seele, in ihren Ursprung zurückzukommen, kann der Mensch auch als Kreatur mit ihrem körperlichen Sein Frieden finden, da das geschaffene Sein dem geistigen Sein der Seele gehorcht. So ist es dem Menschen möglich, auch ohne zu sterben, Gott in der irdischen Welt zu dienen und dadurch seinen Frieden zu finden.

Ohne Gelassenheit ist es also der Seele nicht möglich, Gottes Sohn zu werden und damit wird es ihr auch verwehrt, Gottes Wort vernehmen zu dürfen.¹⁰⁷ Dennoch ist selbst nach dem Erreichen dieses Zustandes Gottes Gnade Voraussetzung, um in diesem Status verharren zu dürfen.¹⁰⁸ Wichtig zu beachten ist außerdem, dass alle Beschreibungen Gottes als Weisheit, Wort oder Süßigkeit noch nicht den Endpunkt darstellen können. Damit Gott endgültig in den Seelenfunken kommen kann, müssen auch diese Kategorien noch abgelegt werden. Nichts als ein einfaltiges Eins darf noch existieren, damit die Gottesgeburt in der Seele stattfinden kann. Deshalb ist es von großer Bedeutung zu betonen, dass alle Anweisungen, die MEISTER ECKHART in seinen Predigten gibt, allein Vorstufen zur wahren Gelassenheit darstellen können, da selbst alle Begrifflichkeiten zum Schluss ausgeräumt werden müssen, um das Ziel der Vereinigung mit Gott erreichen zu können. Dasselbe gilt für die Nachfolge Christi, welche letztendlich auch für die Einheit aufgehoben wird. Deshalb betrifft dies auch die Trinität zwischen Vater, Sohn und dem Heiligen Geist. Diese muss dem einfaltigen Eins schlussendlich weichen.¹⁰⁹ In Gott existiert kein

¹⁰⁵ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 22.

¹⁰⁶ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 22.

¹⁰⁷ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 68.

¹⁰⁸ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 22.

¹⁰⁹ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 35.

Unterschied. Er ist ein vollkommenes Eins. Die Dreiheit von Vater, Sohn und Heiliger Geist bleibt in sich eins.¹¹⁰

3.2.1 *abnegare proprium* – Die Vernichtung des eigenen Selbst

Ein weiterer Punkt, der laut MEISTER ECKHART für das Hören des ewigen Wortes und damit für die Vereinigung mit Gott unabdingbar erscheint, ist das Lassen des eigenen Selbst.¹¹¹

Die Gelassenheit und Abgeschlossenheit von sich selbst stellt also eine wichtige Grundlage für das Erreichen der Einheit mit Gott dar.

Sie [bildet] [...] den Gegenpol zur Ordnung des >Warum< bzw. der *eigenschaft*, die angesichts der dem Menschen in der Gnade gegebenen Möglichkeit des Übersteigens der Kreatur als etwas zu betrachten ist, was der Mensch selbst schafft.¹¹²

Also nicht nur die gegenständliche Welt muss überwunden werden, sondern auch das eigene Ich. Dazu schreibt er in Predigt 12: „*Nieman enmac mîn wort hœren noch mîne lêre, er enhabe denne sich selben gelâzen.*“¹¹³

Damit dies jedoch gelingen kann, muss der Mensch über sich selbst hinauswachsen. Er muss es schaffen, alles Kreatürliche an sich hinter sich zu lassen, damit die Seele frei wird für Gott. Dieses Übersteigen der eigenen Kreatur funktioniert jedoch nur durch ein Wagnis der Seele. „*Diu sêle hât gewâget ze nihte ze werdenne und enkan ouch von ir selber ze ir selber niht gelangen, sô verre ist si sich entgangen, und ê daz sie got hât understanden.*“¹¹⁴ Durch die Formulierung, dass die Seele es wagen muss, sich selbst aufzugeben, will ECKHART ganz klar ausdrücken, dass es auf keinen Fall leicht sei, gelassen zu werden. Die irdische Welt stellt für die Menschen seine gewohnte Umgebung dar und er kann sich nicht vorstellen, diese irgendwann verlassen zu müssen. Dies zeigt sich auch an der Angst vor dem natürlichen Tod, der jedoch eines Tages unweigerlich bevorstehen wird. Diesen Schritt auch noch freiwillig in Kauf zu nehmen, erfordert enorme Anstrengung und stellt demnach auch ein nicht unbedeutendes Risiko dar. Zudem erfordert dies das Aufgeben seines eigenen Ichs mitsamt seiner Persönlichkeit und all dem, das

¹¹⁰ Vgl. FLASCH Meister Eckhart (s. Anm. 15), S. 306-307.

¹¹¹ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 18.

¹¹² ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 747 (Kommentar).

¹¹³ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 126.

¹¹⁴ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 18.

eine Person ausmacht. Dies erscheint zuerst absurd und absolut nicht vorstellbar. Trotzdem muss die Seele dies in Kauf nehmen, sich also, um Gott empfangen zu können, selbst vernichten. Diese Verleugnung ihrer selbst geht soweit, dass sie aus eigener Kraft auch nicht mehr in ihr geschaffenes Ich zurückfindet, sondern sich völlig zugunsten Gottes und seinem Willen aufgibt und in einem Nichts verweilt. Die Seele vergisst also ihr eigenes Selbst.

Dieses Risiko ist es jedoch auf jeden Fall wert, denn erst wenn die Seele dies erreicht hat, ist es Gott möglich, in ihr zu wirken und sich schützend unter sie zu stellen. Er holt sie somit aus ihrem Nichts, indem er die Seele in seinem Etwas hält. Auch zuvor war das Selbst der Seele als Kreatur ein reines Nichts. Dies meint ECKHART hier jedoch nicht. Er schreibt dazu: „*Dâ diu créatûre endet, dâ beginnet got ze sînne. Nû begert got niht mê von dir, wan daz dû dîn selbes ûzgangest in créatiurlîcher wîse und lâzest got got in dir sîn.*“¹¹⁵ Die Seele befindet sich demnach nach dem Ablegen des eigenen Ichs in einer Art schwarzen Loch, aus dem sie selbst nicht mehr herausfindet. Erst wenn nichts mehr von der Kreatur in ihr übrig bleibt, greift Gott ein, indem er in sie eindringt und sie gemeinsam zu wirken beginnen. Wer es also wagt, sich selbst zu lassen, fällt damit nicht ins Leere, sondern kehrt sich im selben Augenblick Gott zu und bleibt in ihm. Der Mensch lässt von sich selbst und überlässt sich damit im gleichen Moment Gott.¹¹⁶

*Die wîle der mensche zît und stat hât und zal und menige und schar, sô ist im gar unreht und ist im got verre und vremde. Dar umbe sprichet unser herre: wer mîn jûnger wil werden, der muoz sich selben lâzen.*¹¹⁷

Hier wird angesprochen, dass es eben nicht ausreicht, allein Zeit und Raum auf der Welt zu überwinden. Ohne dem Aufgeben des Eigenen, dem sogenannten *proprium*, ist demnach eine wichtige Voraussetzung für die Gelassenheit nicht erfüllt. Damit muss sich das geschaffene, individuelle, personale Sein der Seele, welches durch ein kreaturhaftes Nichts gekennzeichnet ist, negieren und kann nur durch das ungeschaffene Sein Gottes, dem als einziger wahres Sein zukommt, erhalten werden.¹¹⁸ Hier könnte man meiner Meinung nach kritisieren, dass ECKHART die Vernünftigkeit des Menschen, die auch zur

¹¹⁵ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 72.

¹¹⁶ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 146.

¹¹⁷ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 126.

¹¹⁸ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 754 (Kommentar).

Autonomie von Glaubenssätzen führen könnte, schlussendlich doch wieder für nichtig erklärt. Zweifel und Hinterfragen hat im festen Glauben an Gott nichts verloren. Der Mensch muss jeglichen Halt in der Welt aufgeben und buchstäblich dazu bereit sein, sich für Gott zu opfern. Dennoch muss man ECKHART zugutehalten, dass er einerseits der menschlichen Vernunft einen sehr hohen Stellenwert einräumt und andererseits dieses völlige unhinterfragte Einlassen ausschließlich für Gott selbst fordert und nicht bereits, wie etliche Kirchenväter dieser Zeit, bei seinen eigenen Aussagen.

*„Als vil dir niht zuo haftet, als verre bist dû unvolkomen. Her umbe wellet ir volkomen sîn, sô sult ir nihtes blôz sîn.“*¹¹⁹ Die Seele muss sich also selbst aufgeben, damit sie alles Kreatürliche hinter sich lassen kann. Warum muss die Seele sich aufgeben und kann nicht in ihrem kreaturhaften Ich verweilen? Dies begründet ECKHART damit, dass es sich bei Kreaturen um ein Nichts handle, denen kein Sein zugesprochen werden kann. ECKHART formuliert diesen Umstand wie folgt: *„Alle créatûren in in selber sint niht.“*¹²⁰ Die Illusion der Menschen, ohne Gott überhaupt existieren zu können, muss abgelegt werden. Diese Vorstellung hindert uns an der Einung mit Gott. Es muss völlig verneint werden, dass der Mensch aus eigener Kraft je dazu in der Lage sein könnte, sein Heil zu erreichen.¹²¹ Deshalb bleibt der Seele nichts anderes übrig, als sich rein Gott zuzuwenden, da nur bei ihm allein von Sein im eigentlichen Sinn gesprochen werden kann.¹²² Will die Seele also ein Etwas werden und wirkliches Sein empfangen, muss sie sich verneinen.

Das Kreaturhafte in uns hindert uns demnach daran, zu Gott zu kommen. *„wir sind sachen aller unser hindernîsz. Hütt dich vor dir selb, so hest du wol gehütt.“*¹²³ Deshalb ist es notwendig, sich selbst zu verleugnen, um Gott in einer unvermittelten Weise gegenüberzutreten und an seinem vollkommenen Sein teilhaben zu können. Also fordert MEISTER ECKHART die Menschen dazu auf: *„Swer in der blôzheit dirre natûre âne mittel sol bestân, der muoz aller persônen ûzgegangen sîn [...]“*¹²⁴ Alles Personenhafte bildet eine Hürde,

¹¹⁹ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 70.

¹²⁰ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 126.

¹²¹ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 68-69.

¹²² Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 140.

¹²³ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 64.

¹²⁴ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 68.

die die Menschen nicht zu Gott kommen lässt. Die Gelassenheit muss so weit gehen, dass kein Unterschied mehr zwischen Gott und der Seele besteht. Auch im Text selbst kann man diesen Wegfall des Subjekts feststellen. ECKHART schreibt: „*Daz selbe, daz dâ hæret, daz ist daz selbe, daz dâ gehæret wirt in dem êwigen worte.*“¹²⁵ Sobald der Mensch sich nämlich mit Gott vereinigt, besteht kein Unterschied mehr zwischen Gott und der Seele. Das typische Kommunikationsverhältnis zwischen dem Sender, der eine Nachricht an den Empfänger überbringt, wird ausgeschaltet, indem das Subjekt mit dem Objekt zusammenfällt. Die Nachricht, also das Wort Gottes, als Objekt wird eins mit dem hörenden Menschen.¹²⁶

Aber nicht nur die eigene Persönlichkeit wird hier angesprochen. ECKHART möchte hier zudem noch auf die Dreifaltigkeit hindeuten, die schlussendlich auch noch ausgeräumt werden muss. Weder Vater, noch Sohn, noch der Heilige Geist dürfen bestehen bleiben, wenn die Rückkehr in den ersten Ursprung gelingen soll.¹²⁷

3.2.2 Eigenwillen

Um Gottes Gnade würdig zu werden, muss der Mensch von seinem Eigenwillen ablassen und nur noch auf Gott hören sowie seinem Willen folgen, ohne die Entscheidungen und Aufträge, die Gottes Wille vorschreibt zu hinterfragen. „*Die menschen, die sich ze gote lâzent und sînen willen aleine suochent mit allem vlîze, swaz got dem menschen gibet, daz ist daz beste.*“¹²⁸ Das bedeutet, dass alles, was Gott entscheidet und verlangt für den Menschen ohne Eigenwillen nur das Beste bedeuten kann, ihn also zwingend zum Heil führt. „Was also wirklich geschieht, ist Gottes Wille. Das höchste ist somit das, was gerade jetzt vom Menschen gefordert ist.“¹²⁹

„*Ouch sol man aber wîzen, daz in der natûre îndruk und înluz der obersten natûre und der hæhsten ist einem ieglichen wûnniclicher und lustlicher dan sîn selbes eigen natûre und wesen.*“¹³⁰ ECKHART versucht diese Aussage anhand des fließenden Wassers zu

¹²⁵ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 142.

¹²⁶ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 69.

¹²⁷ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 35.

¹²⁸ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 46.

¹²⁹ BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 147.

¹³⁰ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 286.

veranschaulichen. Dieses fließe demnach seiner Natur nach flussabwärts. Nur der Mond kann durch seinen Einfluss erreichen, dass das Wasser seine Natur völlig vergisst, sich verleugnet und plötzlich bergauf fließt. „[Dabei] [...] *ist im der ûzvluz vil lîhter dan der vluz niderwert.*“¹³¹ Diese Schlussfolgerung überträgt MEISTER ECKHART auf die menschliche Seele. Die göttliche Natur, als höhere Existenz, ist für den Menschen so erstrebenswert, dass er dafür gerne auf seine niedere, kreatürliche Natur verzichten will. Geschieht dies, dass der Mensch auf seinen eigenen Willen verzichtet, um Gottes Willen zu folgen, falle ihm dies sogar leichter, als das Verfolgen der eigenen menschlichen Natur, die laut ECKHART in erster Linie als Hindernis zu bezeichnen sei.¹³² In diesem Sinne kann auch das folgende Zitat verstanden werden. „*Kristus saget: >swer mir volgen wil, der verlougen sîn selbes und hebe ûf sîn kriuze und volge mir<.*“¹³³

Es sei eben wichtig, Gottes Willen in allen Situationen anzunehmen und ihm nachzufolgen. Auch in schwierigen, leidvollen Lebenslagen muss sich der Mensch stets daran erinnern, dass Gott mit seinem Willen nur das Beste für den Menschen möchte, und er deshalb alle Dinge so annehmen sollte, wie Gott sie für ihn vorgesehen habe.

*Wære aber, daz sich der mensche vertræte oder verspræche, [...] die wîle daz got daz beginnen was in dem werke, sô muoz er von nôt den schaden ûf sich nemen, und dû ensolt dîn werk dar umbe deheine wîs niht lâzen.*¹³⁴

Wer also akzeptiert, dass er sein Leben rein nach Gott ausrichten muss und dabei nicht auf sein Eigenes achten darf, für den sind alle Ereignisse, die einem im irdischen Leben begegnen, ein reines Wohlgefallen. Man sollte also an allen Werken, die einem durch Gottes Willen zufallen, festhalten. Selbst wenn aus diesen Werken ein Schaden resultieren würde, kann sich der Mensch darüber gewiss sein, dass auch Gott selbst diesen Schaden auf sich nehmen muss. Dies wäre jedoch kein Grund, von diesem Werk abzulassen. Diese Ansicht erscheint mir doch etwas übertrieben. So mag der Glaube daran, dass jedes Ereignis im menschlichen Leben gottgewollt ist und demnach auch einen Sinn haben muss, durchaus eine tröstende Wirkung haben. Dass daraus jedoch resultieren soll, alles unhinterfragt hinzunehmen – mit der Ausrede auf Gottes Willen – kann doch

¹³¹ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 286.

¹³² Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 286.

¹³³ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 134.

¹³⁴ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 370.

sehr gravierende Folgen haben. ECKHART möchte jedoch damit nicht sagen, dass durch die Akzeptanz des göttlichen Willens Emotionen keinen Platz mehr im Leben hätten. Lediglich der feste Glaube an Gott darf nicht durch negative Erfahrungen beeinträchtigt werden. Ein Abfall vom Glauben aufgrund einer Hungersnot und die Frage danach, warum Gott solche Ereignisse überhaupt zulasse, wird dadurch zum Beispiel irrelevant.

Eigenwillen wird demnach als etwas Negatives ausgelegt, das Gottes Wirken behindert. Adeltrud BUNDSCHUH spricht sogar vom größten Hindernis auf dem Weg zur Gottesgeburt.¹³⁵ *„Die vor gote loufent, daz sint, die irm eigenen willen volgent und enwellent gotes willen niht loben; daz ist alzemåle bæse.“*¹³⁶ Das bedeutet im Gegenzug, dass die vollkommene Nachfolge Gottes alles Leid eines solchen Menschen, für das er selbst verantwortlich ist, aufhebt. Der Mensch soll sich also wie eine Jungfrau verhalten, die Gott überall hin folgt. Sie hat allem Weltlichen dermaßen entsagt, dass sie nichts mehr betrüben kann.

*Bist dû ein juncvrouwe und bist dem lambe getrûwet und allen créatûren entrûwet, sô volgest dû dem lambe nâch, swar ez gât; niht, sô liden kumet von dînen vriunden oder von dir selber von keiner bekorunge, daz dû denne zerstæret werdest.*¹³⁷

Wie schon weiter oben angesprochen, sieht MEISTER ECKHART die Menschen selbst als ihr größtes Hindernis, denn sie stellen einen Mangel dar, der unbedingt beseitigt werden muss. Entscheidet Gott über alle Fragestellungen und kann die Werke ungestört wirken, kommt es zu einer Befreiung von allen Beschwerden des irdischen Lebens. Dies stellt auch eine Belohnung für das Ausgehen aus sich selbst dar. Das Ablegen des Warum führt also zur Einung mit Gott. *„Dirre geist hât kein warumbe, und sölte er dehein warumbe haben, sô müeste diu einicheit ir warumbe haben. Dirre geist stât in einicheit und in vrîheit.“*¹³⁸

Um also das Wort Gottes hören zu können, muss jegliche Wandelbarkeit mitsamt allen zeitlichen und räumlichen Hindernissen weichen und der Mensch muss es schaffen, unwandelbar und unbewegt zu sein. Kein Ding und keine Kreatur auf Erden darf mehr dazu

¹³⁵ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 126.

¹³⁶ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 632.

¹³⁷ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 152; 154.

¹³⁸ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 328.

in der Lage sein, den Menschen zu betrüben oder von seinem Weg abzubringen, Gott zu folgen. Nur so kann der Mensch völlig in sich sein und mit sich eine Einheit bilden.¹³⁹ „*Dise liute daz sint alle guote liute, die iriu werk tuont lûterlîche durch got und ensuochent des im niht dar an und tuont sie doch mit eigenschaft, mit zît und mit zal, mit vor und mit nâch. In disen werken sint sie gehindert der aller besten wârheit [...]*.“¹⁴⁰ Es entspricht demnach nicht ECKHARTS Intention, alle Menschen, welche die kreatürlichen Hindernisse noch nicht überwunden haben, als schlechte Personen zu beschreiben.

Trotzdem entspricht es nicht der besten Version einer gelassenen Lebensweise, die jedoch für ECKHART eine Möglichkeit darstellt, um zu Gott kommen zu können und sich mit ihm zu vereinigen.¹⁴¹ Der mit Gott vereinte Mensch lebe demnach frei von Behinderungen durch die Ich-Bindung, er ist also dazu angehalten, seinen Eigenwillen abzulegen und zukünftig, Werke ohne *warumbe* zu wirken. Das bedeutet, jegliche Zweckbindung und Zielorientierung in allen Werken aufzugeben und sich in seinem Handeln nicht von außen beeinflussen zu lassen. Allein die Suche nach Gott sollte im Wirken im Mittelpunkt stehen.¹⁴² Da jedoch das Ablegen des Eigenwillens auch für gute Menschen noch nicht ausreiche, um Gott empfangen zu können, müssen sie sich gleichzeitig der Raum- und Zeitstruktur der irdischen Welt entheben und sich von der Bindung an geschaffene Dinge verabschieden. Erst dann seien alle Hindernisse für das Empfangen Gottes in der Seele verschwunden und das Wunschdenken, der Grund für seine eigenen Erfolge zu sein, ist endgültig ausgeräumt.¹⁴³

3.2.3 Ablegen der Kaufmannschaft

MEISTER ECKHART führt im Verlauf der Predigt 1 an, wie man sich als guter, christlicher Mensch verhalten sollte, damit seine Seele, die als Tempel paraphrasiert wird, leer werde. Das bedeutet, dass in ihr keine Hindernisse mehr zu finden sind, und somit der Mensch auch in seinem Tempel verweilen dürfe und nicht von Jesus hinausgetrieben

¹³⁹ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 152; 154.

¹⁴⁰ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 14.

¹⁴¹ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 857-858 (Kommentar).

¹⁴² Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 137.

¹⁴³ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 296.

werde.¹⁴⁴ Diese Ausführungen sollen auch als Ratschläge zur Erreichung der Gelassenheit auf dem Weg zum höchsten Ziel, also der Vereinigung mit Gott, verstanden werden. MEISTER ECKHART schreibt dazu: „*Wiltû koufmanschaft zemâle ledic sîn, [...] sô soltû al-
lez, daz dû vermaht in allen dînen werken, daz soltû lûterlîche tuon gote ze einem lobe
und solt des alsô ledic stân, als daz niht ledic ist, daz noch hie noch dâ enist.*“¹⁴⁵ Es sei also zuerst von Bedeutung, alle Werke, die ein Mensch wirkt, frei von Kaufmannschaft zu verrichten. Ein Kaufmann begründet sein Heil nämlich fälschlicherweise durch sein eigenes Handeln mit Waren in dieser Welt. Er sucht also das Seine in seinen Werken und begründet seine Erfolge durch das Wirken seiner selbst. Der dafür erwartete Lohn fungiert als Antriebsmittel für die vollbrachten Werke.¹⁴⁶ Dieses Denken bezeichnet der Prediger als *warumbe*, ein Schlüsselbegriff MEISTER ECKHARTS, der den Menschen von Gott fernhält. Er bezieht sich damit auf das intentionale Handeln, dass die meisten Menschen in ihren Werken – verursacht durch ein vermitteltes Begreifen ihres Daseins – an den Tag legen.¹⁴⁷

Sie zielen mit ihrem Willen und ihrer Vorstellung auf eine gewisse Gabe Gottes und wirken ihre Werke nicht aus reiner Gottesliebe, sondern eher aus Furcht vor Bestrafung. Zudem seien sie der Meinung, dass Gott durch diese Werke in ihrer Schuld stünde und sie dadurch Anspruch auf irgendwelche Gegenleistungen seinerseits hätten.¹⁴⁸ Jedoch weist MEISTER ECKHART in seiner ersten Predigt ganz ausdrücklich darauf hin, dass die Kaufleute keine Gaben Gottes für ihr Verhalten zu erwarten haben: „*Dar umbe enist in got umbe iriu werk und umbe ir geben nihtes niht schuldic, er enwellez denne gerne tuon von sîner gnâde [...]*“¹⁴⁹ Ohne Gottes Zutun würden die Menschen nämlich nicht existieren und wären deshalb auch nicht in der Lage, irgendwelche Werke zu wirken. Deshalb sollten die Menschen immer bedenken, dass sie nur geschaffene Kreaturen sind, die in jeglicher Weise von Gott abhängig bleiben. Deshalb spricht Jesus auch: „*âne mich müget*

¹⁴⁴ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 10.

¹⁴⁵ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 14.

¹⁴⁶ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 137-138.

¹⁴⁷ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 746 (Kommentar).

¹⁴⁸ Vgl. JÄGER, Sigrun: Meister Eckhart - Ein Wort im Wort. Versuch einer theologischen Deutung von vier deutschen Predigten. Berlin: Akademie Verlag 2008, S. 115-116.

¹⁴⁹ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 12.

*ir niht getuon.*¹⁵⁰ Gott hat demnach auch keine Verpflichtung, dem Menschen irgendetwas zu geben. Er tut dies freiwillig aus reiner Gnade. Darauf müssen die Kreaturen hoffen.

Durch ihr intentionales Handeln und die falschen Erwartungen berauben sich die Kaufleute jedoch ihrer Freiheit und betrügen sich selbst, da in diesem Denken eine starke Ich-Bindung verankert ist, die sie daran hindert, Gott zu empfangen. Es herrscht eine Mittelbarkeit zwischen Mensch und Gott, welche ausgeräumt werden muss.¹⁵¹ MEISTER ECKHART weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass es aus diesem Grund unabdingbar sei, sein Handeln und Wirken ausschließlich mit einem einzigen Antrieb dahinter zu begründen, nämlich Gott in allen Werken zu loben. Im Tempel der Seele sollte also für niemanden Platz sein, als für Gott allein. Das meint Jesus auch mit den zu Beginn zitierten Worten: „*Tuot diz hin, tuot diz enwec!*“¹⁵² Zudem sei es wichtig, die Bindung an seine Werke und damit auch an sich selbst abzulegen, um ungebunden wie ein Nichts dazustehen, welches weder hier noch dort sei.¹⁵³ Der Kaufmann hingegen versetze sich selbst in eine vermittelte Welt mit räumlichen und zeitlichen Zwängen. Sowohl die Ich-Bindung an die eigene Kreatur, als auch an Raum und Zeit in der irdischen Welt stehen für die Tauben im Tempel, welche die Kaufmänner zum Verkauf anbieten.¹⁵⁴ Um jedoch zu Gott kommen zu können, muss der Mensch mit seinem Handeln Gott gleichen. „[...] *Alsô als got wûrket sunder warumbe und kein warumbe enhât. In der wîse, als got wûrket, alsô wûrket ouch der gerehte sunder warumbe.*“¹⁵⁵

3.2.4 Vernichtung der Tauben

An einer anderen Stelle beschreibt ECKHART die Hindernisse der Gottesgeburt als Tauben, die vernichtet werden müssen, um die Vereinigung in der Seele möglich zu machen. Erst dann sei der Mensch dazu im Stande, Gott zu empfangen.¹⁵⁶ Die Vernichtung der

¹⁵⁰ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 12.

¹⁵¹ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 746-748 (Kommentar).

¹⁵² ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 10.

¹⁵³ Dieser Punkt wird im Kapitel „3.2.1 abnegare proprium – das Vernichten des eigenen Selbst“ genauer besprochen.

¹⁵⁴ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 748 (Kommentar).

¹⁵⁵ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 438.

¹⁵⁶ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 14.

Hindernisse wird mit dem Wort Gottes belohnt, das der Mensch im Anschluss vernehmen kann.¹⁵⁷

ECKHART beschreibt das daraus folgende Ergebnis wie folgt: „*Sô wæren die tûben enwec, daz ist hindernisse und eigenschaft aller der werke, diu nochdenne guot sint, dar inne der mensche des sînen nicht ensuoched.*“¹⁵⁸ Hat der Mensch alle Behinderungen auf dem Weg zur Vereinigung mit Gott im Tempel der Seele, das bedeutet in ihrem Grund, behoben, sei der Mensch im Anschluss dazu in der Lage, die ansonsten guten Werke Gott zu Ehren zu wirken. Er achtet dabei nicht mehr auf das Seine, sondern sucht allein nur noch Gott. Die Anmerkung, dass die Werke an sich gut seien, deutet darauf hin, dass es nicht das Ziel eines Menschen sein kann, keine Werke mehr zu wirken. Gelassenheit ist also durchaus im Diesseits möglich. Der Mensch muss dazu nicht zuerst sterben, um im Jenseits die Gelassenheit zu erreichen. Die Herangehensweise an die Werke soll jedoch „ohne Warum“ geschehen. Dadurch erlangt der Mensch eine vollkommene Freiheit. Er ist nicht mehr an das Ziel seiner Werke gebunden, sondern dazu in der Lage, eine grundlose, unmittelbare Liebe zu Gott zu empfinden. Das vermittelte Denken eines Kaufmannes als Kreatur kann dadurch abgelegt werden und freies, spontanes Wirken aus dem Grunde Gottes heraus wird ermöglicht.¹⁵⁹ Ein Mensch, der sich also selbst und alle Dinge gelassen hat, sucht nichts und handelt ohne Warum. Er begründet sein Tun allein mit der Liebe zu Gott. Dadurch, dass er für die kreatürliche Welt gestorben ist, lebt er in Gott und Gott in ihm.¹⁶⁰

3.2.5 Wandel der Freundschaft zu universaler Liebe

Auch auf der Beziehungsebene hat die Gelassenheit Konsequenzen für die Lebensführung. Neben der Hingabe der eigenen Person, das wahrscheinlich eines der schwierigsten Dinge darstellt, die gelassen werden müssen, spielt auch die Beziehung zu anderen Menschen eine wichtige Rolle. „[...] *Dû gewünne dich selben nie liep in der wârheit, dû enhabest denne alle menschen liep als dich selben, in einem menschen alle menschen, und der mensche ist got und mensche.*“¹⁶¹ ECKHART weist hier darauf hin, dass es zu

¹⁵⁷ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 84.

¹⁵⁸ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 16.

¹⁵⁹ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 747 (Kommentar).

¹⁶⁰ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 139.

¹⁶¹ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 144.

keiner Unterscheidung zwischen den Mitmenschen kommen darf. Die Liebe darf nicht für einen einzigen Menschen ausgeprägter sein. Dies begründet er damit, dass der Mensch gottesgleich werden soll und Gott jeden Menschen auf Erden gleich liebt. Er liebt also „*in einem menschen alle menschen*“.¹⁶² Diese Art von Liebe soll der Mensch übernehmen und nicht an der kreatürlichen Liebe festhalten.

Außerdem verhindert der Gedanke an die angestrebte Einheit mit Gott eine Differenzierung. Ein Mehr oder Weniger kann in der absoluten Einheit nicht existieren. Aus diesem Grund bleibt die Vorgangsweise die gleiche, egal ob es sich dabei um das eigene Sein oder jemand anderen handelt.¹⁶³ Auch Egoismus wird hier ausgeschlossen. Denn einerseits soll man die Mitmenschen nur so gern haben wie sich selbst, andererseits bedeutet dies aber umgekehrt, dass der Mensch dazu verpflichtet ist, alle Menschen genau so zu lieben wie sich selbst und nicht weniger. ECKHART deutet in dieser Passage zudem darauf hin, wie schwierig es ist, die Gelassenheit zu erlangen. Es ist ihm durchaus bewusst, dass nur ein kleiner Kreis seiner Zuhörerinnen und Zuhörer in der Lage sein wird, diesen Zustand jemals erreichen zu können. Deshalb schreibt er auch: „*Der liute ist wênic, die des rehte war nement und dar ane bestânt.*“¹⁶⁴

Trotzdem gibt es zwischen den Menschen gewisse Präferenzen, die sich in der Freundschaft zeigen. Da es für das Publikum sicherlich verstörend gewesen wäre, die Freundschaft plötzlich als etwas völlig Negatives betrachten zu müssen, versucht ECKHART, sie sanft an seinen Gedanken heranzuführen. Einen Menschen aus diesem Grund mehr zu lieben, da er viel Positives für einen getan hat, ist für den Prediger durchaus nachvollziehbar. Er schreibt sogar: „*Alsô ist den liuten, die einen menschen lieber hânt dan den andern; daz ist natiurlich.*“¹⁶⁵ Jedoch ist es wichtig zu verstehen, dass der Mensch jeden Mitmenschen so betrachten und behandeln sollte wie sich selbst. Daraus folgt, dass man seinen Eigenwillen und damit auch seine Eigenliebe ablegen muss, damit man alle Ge-

¹⁶² ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 144.

¹⁶³ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 73.

¹⁶⁴ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 342.

¹⁶⁵ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 144.

schehnisse, seien sie guter oder schlechter Natur, so hinnehmen kann, wie Gott es gewollt hat.¹⁶⁶ Gottesliebe muss darüber hinausgehen und darf nicht von weltlichen Ereignissen beeinflusst werden. Die eigene Entscheidung darüber, wen man mehr oder weniger liebt, wird als negativ angesehen.¹⁶⁷

Die Aufforderung, in einem Menschen alle Menschen zu lieben, kann als zentral betrachtet werden. Nimmt man dies ernst, kann es keine individuelle Freundschaft mehr geben und sie wird von universaler Liebe abgelöst.¹⁶⁸ Das bedeutet, dass man seinen Mitmenschen und natürlich damit auch seinen Freunden genau dasselbe wünschen soll wie sich selbst, bis hin zur radikalsten Stufe der Gelassenheit, in der selbst Gott von einem geschieden werden soll.¹⁶⁹ Es passiert also eine Wandlung, in der zuerst die Freundschaft in universale Liebe und schlussendlich mithilfe der Gelassenheit zur Abgeschiedenheit von Gott transformiert wird. Gelassenheit führt den Menschen also zu seinem höchsten Heil.¹⁷⁰

¹⁶⁶ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 72.

¹⁶⁷ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 144.

¹⁶⁸ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 72.

¹⁶⁹ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 144.

¹⁷⁰ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 74.

3.3 Leben wie ein Bild

„*Jr svnt ernüwet werden an vwerme geiste, der do mens heiset.*“¹⁷¹ In diesem Zitat, welches zu Beginn der 83. Predigt angeführt ist, bezieht MEISTER ECKHART den Geist auf den von AUGUSTINUS stammenden Begriff *mens*, welcher dem Seelenfunken entspricht.¹⁷² Dieser Funke betitelt die oberste Kraft einer Seele und beinhaltet alle Formen und Bilder dieser irdischen Welt, er entspricht also einer Art Gedächtnis eines jeden Menschen, in dem er Erinnerungen und Vorstellungen der Dinge abspeichern kann.¹⁷³ Eng verwandt sind diese Formen mit der Ideenlehre von PLATON, auf den sich ECKHART in seinen Predigten des Öfteren beruft.¹⁷⁴ Eine weitere Besonderheit des Seelenfunken sei zudem, dass in ihm die Gleichheit zwischen Seele und Gott begründet ist.¹⁷⁵

„*Bilde enmac niht gesîn âne glîcheit, aber glîcheit mac wol gesîn âne bilde.*“¹⁷⁶ Setzt man in diesem Zitat die Seele anstelle des Bildes, wird deutlich, in welchem Abhängigkeitsverhältnis diese zu Gott steht. Ohne die Schöpfung durch Gott, gebe es keine menschliche Seele.¹⁷⁷ Doch auch umgekehrt besteht ein Abhängigkeitsverhältnis. Ein Ur-Bild kann demnach nur dann als solches gelten, wenn Abbilder davon bestehen. Ansonsten hört auch dieses auf zu existieren. Das Abbild weist eine große Ähnlichkeit mit dem Urbild auf. Das Ziel muss es sein, diese Ähnlichkeit so weit auszubauen, dass schlussendlich eine völlige Gleichheit zwischen den beiden Bildern besteht.¹⁷⁸ Um jedoch wieder in diesen Ur-Zustand zurückzukehren, in dem nur bloßes Sein existierte, müssen alle Bilder vernichtet werden, um wahre Gleichheit zwischen der Seele und Gott zu erhalten. „Der Mensch [...], der zur Gelassenheit gelangt ist, verhält sich nach MEISTER ECKHART zu Gott wie das Abbild zum Urbild.“¹⁷⁹ Dieses Zitat weist demnach darauf hin, dass schlussendlich jegliches kreatürliche Bild der Vereinigung der Seele mit Gott weichen muss. Nur Gott selbst ist dazu im Stande, sich selbst abzubilden. Kein anderes Bild schafft das.¹⁸⁰ Aus diesem Grund muss die Seele eins mit Gott werden, um ihn erkennen zu können. Alle

¹⁷¹ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 188.

¹⁷² Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 732 (Kommentar).

¹⁷³ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 188.

¹⁷⁴ Vgl. FLASCH Meister Eckhart (s. Anm. 15), S. 149.

¹⁷⁵ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 174.

¹⁷⁶ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 186.

¹⁷⁷ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 68-69.

¹⁷⁸ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 287.

¹⁷⁹ BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 288.

¹⁸⁰ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 188.

Abbildungen stellen nur Hindernisse auf dem Weg zu Gott dar. Um sich jedoch auf diese Einswerdung vorzubereiten, muss die Seele zuerst mit aller Kraft versuchen, gottesgleich zu werden.¹⁸¹ Sie soll sich also so verhalten, wie es auch Gottes Sohn getan hätte.¹⁸² „Der Mensch werde dem Sohn als ‚Bild‘ des Vaters [...] gleich und in diesem ‚Bilde‘ dann widergebildet und gleich eingetragen in das ‚Bild‘ des Vaters.“¹⁸³

Diese Gleichheit basiert jedoch auf einem besonderen Verhältnis. Das bedeutet, dass die Seele und somit auch der Seelenfunken, in dem das Bild Gottes verborgen liegt, ihr Sein unmittelbar von Gott bezieht und ihm deshalb von vorn herein gleicht, aber auch von ihm abhängt.¹⁸⁴ „*daz bilde enist sîn selbes niht, noch enist im selber niht.*“¹⁸⁵ Das Bild und damit die Seele hat sich nicht selbst geschaffen, sie wurde geschaffen. Zudem kann das Bild nicht für sich allein existieren, denn ohne die Existenz Gottes wäre es der Seele nicht möglich zu sein. All ihr Sein ist von Gott abhängig. Wie das Bild eines Gegenstandes, das das Auge empfängt. Dieses Bild entsteht nicht aus sich selbst und ohne das Ding, von dem es ausgeht, würde man es nicht sehen. Gott hat viele Dinge geschaffen und tat dies nach einem Bild, das er in sich hatte. Auch nach seinen ausfließenden Kräften wie Gutheit oder Weisheit hat er Dinge geschaffen. Die Seele jedoch hat er weder nach einem Bild oder nach einer ausfließenden Kraft erschaffen, sondern nach sich selbst. Das bedeutet nach seinem Sein, seinem Grund und seiner Natur.¹⁸⁶

Die Seele hat also kein eigenes Sein, sondern wird gemeinsam mit dem Ur-Bild geboren, stammt aus seiner Natur, gehört Gott und hat das selbe Sein. Folglich sterben sie auch miteinander. MEISTER ECKHART vergleicht dies beispielsweise mit der Sonne und ihrem Licht. Die Sonne kann zwar ohne Licht existieren, das Licht würde es jedoch ohne Sonne nicht geben. Auch ein Vergleich mit der Vater-Sohn-Beziehung bietet sich hier an. Stirbt der Vater, so muss der Sohn deshalb nicht sterben. Dennoch kann man immer noch

¹⁸¹ Vgl. WILDE, Mauritius: Das neue Bild vom Gottesbild: Bild und Theologie bei Meister Eckhart. Freiburg, Schweiz: Univ.-Verl. 2000, S. 209.

¹⁸² Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 289-290.

¹⁸³ BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 289.

¹⁸⁴ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 287.

¹⁸⁵ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 190.

¹⁸⁶ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 276.

sagen: „Er war sein Vater.“ Gäbe es jedoch den Vater nicht, so wäre der Sohn nie geboren worden.¹⁸⁷ Deshalb folgt daraus: *„le ärmer der mensch ist im geist, ye abgescheidner vnd vernichtende mer alle ding; ye ärmer er ist im geist, ye eigner alle ding sein seind vnd mer sein eigen seind.“*¹⁸⁸ Die Gleichheit mit Gott ist dem Seelenfunken also in die Wiege gelegt, sie ist also in gewisser Weise ein Bild Gottes. Jedoch reicht dies noch lange nicht aus, um die Gottesgeburt in der Seele auszulösen. Das Ziel der Seele muss es sein, nicht nur alles Körperliche, sondern auch alle geistigen Bilder dermaßen zu lassen, damit dadurch diese Abbildungen unnötig werden.¹⁸⁹

Diese Erkenntnis der Gleichheit mit Gott in der Seele und im Seelenfunken entspricht einer anderen Kraft, als des zu Beginn dieses Kapitels angesprochenen Formenspeichers. Anstatt sich auf dieses naturhafte Bild in ihr zu konzentrieren, wendet sich die Seele jedoch auch häufig ihrem „Bildergedächtnis“ zu und versucht, irdische Dinge, aber auch Gott damit zu erkennen. Dies wird jedoch nicht gelingen, da Gott keine Unterschiedenheit von sich selbst duldet. Folglich muss sich die Seele von all den gespeicherten Bildern im Seelenfunken trennen, also davon abgeschieden werden.¹⁹⁰ Auch jegliches Bild Gottes muss verbannt werden denn nur *„[...] so vindet das bloze wesen der selen das bloze formlose wesen gotlicher einkeit, dc do ist ein vberwesende wesen, lidende ligende in ime selben.“*¹⁹¹ Geschieht dies, ist die Seele in der Lage, das bloße, formlose Sein Gottes in ihrem Innersten zu erkennen und sich mit diesem, in ihr vorhandenen, überseienden Sein Gottes zu vereinen. Es geht darum, sich diesem Sein zu ergeben und losgelöst von allem Persönlichen völlig passiv zu werden, um Gottes Kraft in sie einfließen lassen zu können. Die Flut an Bildern, die der Seele jeden Tag entgegenströmt, muss von ihr bewusst abgelehnt werden. Sie muss ihre Kräfte kanalisieren, da sonst wertvolle Energie nach außen verschwendet wird und nicht für die Innenschau Gottes verwendet werden kann.¹⁹² Dies stellt somit auch ein Kennzeichen der Gelassenheit dar. In der Verschmelzung mit Gott sind folglich keine Abbildungen mehr notwendig, da die Seele mit

¹⁸⁷ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 52.

¹⁸⁸ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 100.

¹⁸⁹ Vgl. WILDE (s. Anm. 181), S. 174.

¹⁹⁰ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 188.

¹⁹¹ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 188.

¹⁹² Vgl. FLASCH Meister Eckhart (s. Anm. 15), S. 91.

Gott zusammentrifft und dadurch Gott selbst ist und ihr die ganze Welt mit all ihren Dingen untertan sind.¹⁹³

MEISTER ECKHART schreibt deshalb in Predigt 68: *„Ich pflige underwîlen ze sprechene: sol diu sêle got bekennen, sô muoz si ir selber vergezzen und muoz sich selber verliesen; wan bekente si sich selber, sô enbekente si got niht.“*¹⁹⁴ Die Seele muss sich deshalb völlig auf Gott ausrichten, denn allein aus ihm ist sie hervorgegangen und nur von ihm erhält der Seelenfunke sein reines Sein. Sie muss sich selbst vergessen und nur noch Gott erkennen wollen. Würde dieser Bezug wegfallen, so könnte auch das Bild nicht weiterbestehen. Der Seelenfunke würde in diesem Fall seine Einheit mit Gott und die Möglichkeit, sich mit ihm zu vereinen, verlieren.¹⁹⁵ Über den edlen Seelenfunken, den Ort der Vereinigung mit Gott, schreibt ECKHART: *„Sunder als er [Gott] ist einvaltic ein, âne alle wîse und eigenschaft: dâ enist er vater noch sun noch heiliger geist in disem sinne und ist doch ein waz, daz enist noch diz noch daz. [...] alsô kumet er dar in und ist dâ inne.“*¹⁹⁶

3.3.1 Das naturhafte Bild

Stellt sich nun ein Mensch vor den Spiegel, so muss sich sein Äußeres darin abbilden. Jedoch handelt es sich bei diesem Bild nicht um die Natur des Menschen, sondern lediglich um seinen Körper. Diese Fähigkeit, seine Natur vollständig in etwas einfließen zu lassen und darin abzubilden, besitzt allein Gott. Wer auch immer dazu bereit ist, Gott in sich zu empfangen, in dem bildet sich Gott völlig ab.¹⁹⁷ Er ergießt im Unterschied zum Spiegelbild seine gesamte göttliche Natur in diese Seele.¹⁹⁸ *„Gotes natûre ist daz, daz er sich gibet einer ieglîchen guoten sêle, und der sêle natûre ist daz, daz si got enpfæhet.“*¹⁹⁹ Da sich geistige Gefäße laut ECKHART darin von körperlichen unterscheiden, dass sie alles, was sich in sie ergießt, in sich aufnehmen, vereinigt sich die Seele eines Menschen mit Gott, sobald sie ihn in sich empfängt. Diese Möglichkeit, Gott in sich aufnehmen zu können, ist das Edelste, das die Seele aufzuweisen hat. Dazu ist es zwar notwendig,

¹⁹³ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 288-290.

¹⁹⁴ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 38.

¹⁹⁵ Vgl. WILDE (s. Anm. 181), S. 184-185.

¹⁹⁶ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 34; 36.

¹⁹⁷ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 188.

¹⁹⁸ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 289.

¹⁹⁹ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 186.

dass sich Gott aus sich herausbegibt, er bleibt jedoch trotzdem völlig in sich. Zuvor hat das Bild in der Seele dem menschlichen Willen ein Ziel gesetzt, diesem Bild Gottes nachzufolgen. Jedoch ergibt sich daraus keinesfalls, dass es sich beim Willen um den Vermittler zwischen der Seele und Gott handle, denn das göttliche Bild bricht unvermittelt aus.²⁰⁰ „*Hie ist got âne mittel in dem bilde, und daz bilde ist âne mittel in gote.*“²⁰¹ Müsste man also einen Vermittler der Weisheit zwischen Gott und Sohn bestimmen, könnte allein das Bild selbst diese Funktion übernehmen. Das Bild selbst ist jedoch unvermittelt in Gott und erkennt ihn, als vernünftiges Sein. Das ist das Edelste der göttlichen Natur – das naturhafte Bild – das die Seele hier in sich eingedrückt erkennt.²⁰²

3.3.2. Trinitäres vs. einheitliches Bild – Erreichbarkeit der Einheit?

„*Daz got in der kraft ist, daz sîn wir in dem bilde [...]*.“²⁰³ Diese Aussage bezieht sich auf die Dreifaltigkeit Gottes. Der Vater steht hierbei für die Kraft, der Sohn für die Weisheit und der Heilige Geist verkörpert die Gutheit.²⁰⁴ Diese Annahme stammt ursprünglich von AUGUSTINUS. Dessen Trinitätslehre wurde von ECKHART übernommen.²⁰⁵

Da der Heilige Geist als Liebe zwischen Vater und Sohn jedoch eine vermittelnde Funktion einnimmt, ist die gesamte trinitarische Bildlehre auf das Verhältnis zwischen Vater und Sohn ausgerichtet. Denn allein Christus, als Sohn Gottes, teilt dem Menschen alles mit, was er über Gott weiß. Da diese in ihrem Sein nicht voneinander zu unterscheiden sind, empfängt die Seele dadurch die gesamte göttliche Natur.²⁰⁶ Im menschlichen Abbild Gottes in der Seele, also im eingprägten Bild, erkennt der Mensch, wie er von Gott erkannt wird.²⁰⁷ Jedoch herrscht hier noch eine Dreiteilung der Kräfte vor, da die Seele als Dreifaltigkeits-Bild betrachtet wird.²⁰⁸ „*[Die Seele] [...] stât nâch mûgenheit des vaters und nâch wisheit des sunes und nâch der gûeticheit des heiligen geistes. Diz ist noch*

²⁰⁰ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 186; 188.

²⁰¹ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 190.

²⁰² Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), 188; 190.

²⁰³ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 24.

²⁰⁴ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 38.

²⁰⁵ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 655 (Kommentar).

²⁰⁶ Vgl. HAAS, Alois M.: *Sermo mysticus. Studien zur Theologie und Sprache der deutschen Mystik*. Freiburg, Schweiz: Universitätsverlag 1989, S. 216-217.

²⁰⁷ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 20.

²⁰⁸ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 24.

*allez werk in den persônen.*²⁰⁹ Da in diesem Zustand noch auf die Dreifaltigkeit und die damit verbundenen „Personen“ zurückgegriffen wird, die die Seele halten und ihr Kraft verleihen, existiert hier ein separiertes Wirken. Das Werk muss aufgehoben werden. Die Seele wirkt in diesem Stadium zwar wie eine göttliche Kraft und orientiert sich an der Macht des Vaters oder an der Weisheit des Sohnes, jedoch ist sie selbst nicht diese Kraft. Sie kann nur damit verglichen werden und es besteht trotzdem immer noch ein Unterschied zwischen dem Seelenfunken und Gottes Sein.

So ist die Seele mit ihren Kräften zwar in ihrem Hervorgehen aus Gott als trinitarisches Bild zu betrachten, da sich ihre obersten Kräfte in Wille, Vernunft und Gedächtnis aufteilen, ihr Ursprung ist jedoch wieder auf eine übertrinitarische Einheit zurückzuführen. Auch Gott muss ohne Eigenschaften und Aufteilungen erkannt werden.²¹⁰ Über das Bild Gottes, also Christus, wird Gott selbst strukturiert. Grundsätzlich bleibt er jedoch ein unteilbares Eins, aus dem die Trinität erst hervorgeht. Er ist also ein überbildliches Bild.²¹¹ Aus diesem Grund muss die Seele die ihr innewohnenden trinitarischen Kräfte überwinden und völlig leer werden. Denn mit keiner dieser Kräfte der Seele ist der Seelenfunken für den Menschen erreichbar.²¹²

Zielführend wäre es hingegen, das Sein und Wirken miteinander zu vereinen.²¹³

*dâ si ist in gote, jâ, nâch inhangunge der persônen in daz wesen, dâ ist werk únd wesen ein, dâ ez ist, dâ si die persônen nimet in der inneblîbunge des wesens, dâ sie nie ûzkâmen, dâ ein lûter wesenlich bilde ist.*²¹⁴

Geht die Seele völlig in das bloße Sein Gottes ein und vernichtet sich im Sinne der Abgeschlossenheit selbst, können Sein und Wirken eins werden. Die Seele erfasst zwar ebenso die drei Personen, bleibt dabei jedoch in sich selbst. So ist es der Seele möglich, ein reines Bild Gottes zu werden. „[...] *dâ enist niht wan éin grunt. Diz ist diu hæhste volkomenheit des geistes, dâ man zuo komen mac in disem lebene nâch geistes art.*“²¹⁵

²⁰⁹ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 24.

²¹⁰ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 689 (Kommentar).

²¹¹ Vgl. WILDE (s. Anm. 181), S. 231.

²¹² Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 689 (Kommentar).

²¹³ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 652 (Kommentar).

²¹⁴ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 26.

²¹⁵ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 26.

In diesem Zustand kann weder Gott als jemand beschrieben werden, der gibt, noch die Seele als etwas, das empfängt. Es existiert nur mehr das reine Sein Gottes ohne Eigenschaften, das in die Seele im Geiste übergeht. Dies wird von MEISTER ECKHART als beste Vollkommenheit des menschlichen Geistes bezeichnet, die man in diesem irdischen Leben erreichen kann.

Die Betonung liegt hierbei auf der geistigen Vollkommenheit, die das Ablegen alles Körperlichen erfordert. So ist es dem Menschen zwar durch Selbstverleugnung und Gelassenheit möglich, sich im Diesseits mit Gott zu vereinen, jedoch nur auf geistige Weise. Dies sei jedoch nicht zu vergleichen mit den Erfahrungen, die dem Menschen im Jenseits bevorstehen. Diese Vollkommenheit schließt sowohl den Geist als auch den menschlichen Körper ein.²¹⁶ „[...] [So] *daz ich nâch dem ûzersten wesene daz selbe persônlich wesen sî, alzemâle beroubet eigens understantnisses.*“²¹⁷ Der Leib des Menschen wird demnach im Jenseits von Gott gehalten, da der Mensch dieses Sein und seine Natur annimmt. Kurz gesagt sind Mensch und Gott in diesem Zustand eins.²¹⁸ Trotzdem hat diese Aussage meines Erachtens eine schwerwiegende Konsequenz für die völlige Verschmelzung mit Gott, welche dem Menschen erst nach dem Tod möglich sein wird. Die Erreichbarkeit der Gelassenheit kann dadurch jedoch noch nicht gänzlich ausgeschlossen werden. Da das Verneinen des eigenen Selbst eher auf die Persönlichkeit und den eigenen Willen abzielt, welche allesamt geistige Phänomene darstellen, muss der Körper nicht zwingend abgelegt werden. Ein zwischengeschalteter Zustand der Ekstase, wie bei Paulus, reicht demnach aus, um im Anschluss eine gelassene Lebensweise im Diesseits ausüben zu können.

Durch das Annehmen eines personenhaften Seins und das gleichzeitige Verneinen seiner selbst als Kreatur, werde man seines eigenen Haltes beraubt und entwickelt ein Mensch-Gott-Sein, in dem man mit Leib und Seele gehalten wird. „*Diz persônlich wesen mensche-got entwehset und überswebet dem ûzersten menschen alzemâle, daz er ez niemer ervolgen enkan.*“²¹⁹ Dieses Sein schwebt jedoch über dem Körper, also dem äußeren Menschen und deshalb sei es diesem in seinem Verständnis als Kreatur nicht

²¹⁶ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 26.

²¹⁷ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 26.

²¹⁸ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 26; 28.

²¹⁹ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 26; 28.

möglich, völlig in Gott einzugehen. Er muss also zuerst über sich hinauswachsen. Eine grundsätzliche Erreichbarkeit der Vereinigung mit Gott wird hiermit jedoch (noch) nicht ausgeschlossen. Es brauche eben die Verleugnung des gesamten Selbstverständnisses als Mensch, um etwas anderes, in diesem Fall gottesgleich, zu werden.

Der äußere Mensch empfangt zwar sehr wohl Trost von Gott, der dem personenhaften Sein entspricht. Dies wirkt Gott freiwillig aus reiner Gnade. Jedoch selbst wenn der äußere Mensch alle Kriterien erfüllen würde, dass er für Gott empfangsbereit zu sein scheint, er sich also selbst verleugnet, reicht dies allein noch nicht aus. Zuerst müsste sich der innere Mensch, der bereits eine Einheit mit Gott bildet, aus der Gleichheit herausbiegen und genau wie der trostspendende Gott Gnade walten lassen, damit der äußere Mensch dadurch gehalten werden kann.²²⁰ „*Her umbe sô enmac der geist niemer volkomen werden, lîp und sêle enwerden volbrâht.*“²²¹ Der körperliche Mensch stellt also ein Hindernis der Gottesgeburt dar und muss zuerst abgelegt werden, damit der geistige Mensch ungestört in der Einheit mit Gott verweilen kann. Deshalb ist es dem menschlichen Körper im irdischen Leben auch nicht möglich, in das ewige Sein überzugehen, solange Seele und Leib nicht in einem personenhaften Sein vollendet werden.²²²

„*Er [Gott] ist ein vber swebende wesen vnd ein vberwesende nitheit.*“²²³ In Bezug auf dieses Zitat und die im oben angeführten Zitat notwendige Erneuerung sei zu beachten, dass lediglich Kreaturen Neuerungen durchlaufen. Gott, als überseiendes Sein, bleibt jedoch davon unberührt. Gottes Werke passieren in einem gegenwärtigen Nun, in einem Neusein ohne Erneuerung.²²⁴

Zeitlichkeit bedeutet Werden und Vergehen, Erneuern und Veralten. Dies alles geschieht im Nacheinander. [...] In Gott sind diese Dimensionen der Zeitlichkeit nicht präsent. Was von ihm her geschieht, ist ein einziger, ununterschiedener Akt.²²⁵

²²⁰ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 653 (Kommentar).

²²¹ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 28.

²²² Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 653-654 (Kommentar).

²²³ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 190.

²²⁴ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 189.

²²⁵ MIETH Meister Eckhart (s. Anm. 20), S. 181.

Genau dieses Werden umschreibt Gottes Sein. Da es das Ziel der Seele sein muss, Gott gleich zu werden, um ihn erkennen zu können, ist es notwendig, dass sich der Seelenfunke von allen zeitlichen und räumlichen Hindernissen und damit von der Erneuerung befreit. Die Seele unterliegt so lange der Erneuerung, solange sie körperlich ist und dem Leib seine Form verleiht. Sogar als Geist verweilt sie noch nicht wie Gott in der Ewigkeit, ist jedoch bereits vom Hier und Jetzt sowie allem Natürlichen befreit.²²⁶ „*Aber do si ein bilde gottes ist vnd nammeloze als got, do vellet kein nvweikeit an si, wand alleine ewikeit, als in got.*“²²⁷

Allein als Bild Gottes ist die Seele – wie Gott – namenlos und bleibt von Neuerungen verschont.²²⁸ Betrachtet man nur die Seele an sich, kann nicht von einem Bild gesprochen werden, da sie unbestimmt und namenlos bleibt. Diese Unbestimmtheit ist ihr jedoch erst durch die Gleichheit mit dem Bild Gottes gegeben. Dennoch regt die Ungewissheit über ihr wahres Wesen die Seele dazu an, Gott nachzufolgen und damit ihre Bestimmung zu finden.²²⁹

3.3.3 Bild ohne Bild

Abbildungen aller Art sind vermittelnde Elemente, mithilfe derer der Mensch die Welt mit seinen Sinnen erfasst. Jedoch stellt dieses räumliche und zeitliche Erkennen ein Hindernis auf dem Weg zur Gottesgeburt dar. Will man diese jedoch erreichen, hat dies Konsequenzen für die menschlichen Sinne. ECKHART schreibt dazu: „*Sæhe ich got ane mit mînen ougen, sô wære mir gar unreht, mit den ougen, dâ mite ich die varwe anesihe, wan ez ist zîtlich; wan allez, daz zîtlich ist, daz ist gote verre und vremde.*“²³⁰ Das bedeutet, dass unsere Augen mit der körperlichen Sehkraft zwar die geschaffene Welt erfassen können, jedoch nicht dazu gemacht sind, Gott zu erkennen. Erst wenn man nichts mehr sehe, kann man Gott erkennen. „*enwære kein mittel, mîn ouge ensæhe niht.*“²³¹

²²⁶ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 761 (Kommentar).

²²⁷ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 190.

²²⁸ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 536.

²²⁹ Vgl. FLASCH Meister Eckhart (s. Anm. 15), S. 91.

²³⁰ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 126.

²³¹ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 46.

MEISTER ECKHART spricht hier die Notwendigkeit eines Vermittlers an, um mit unserem menschlichen Auge etwas wahrnehmen zu können. Er führt als Beispiel an, dass man Dinge in seiner Umwelt nur deshalb sehe, da die Stofflichkeit zuerst von der Luft verfeinert werden müsse, bevor sie das Auge erreicht. Die Luft fungiert hier als Vermittler zwischen den Dingen und dem menschlichen Auge. Dies sei auch der Grund dafür, warum man seine eigene Hand nicht mehr sehe, wenn man sie direkt vor das Auge halte. Erreicht jedoch ein Bild das Auge, ist es nicht mehr vermittelt. Es ist ein *bild âne bilde*, da wir, wenn wir ein Pferd sehen, nicht mehr das Tier und zusätzlich ein Abbild dessen erkennen, sondern allein das Bild im Auge haben.²³² Das Ding wird dadurch nicht zerstört, sondern findet erst richtig zu sich.²³³ Dies sei jedoch genau ein Schritt in die richtige Richtung, denn wichtig sei nur das Bild, welches in das Auge eindringen kann und erkannt wird. Schlussendlich sollte man nur noch das Bild selbst wahrnehmen und es darf nichts Zusätzliches mehr vorhanden sein. Das Bild selbst übernimmt ab diesem Zeitpunkt die vermittelnde Funktion.²³⁴

Das Bild für diese ‚Theorie des Bildens‘ aber ist der Bildhauer: An ihm wird anschaulich, daß ‚bilden‘ und ‚entbilden‘ sich nicht widersprechen. Indem ein Bild nach dem anderen ‚weggeschlagen‘ wird, wird ein Bild sichtbar: das ‚Bild ohne Bild‘.²³⁵

Übertragen auf die Seele bedeutet dies nun, dass alles Vermittelnde abgelegt werden muss, um das Bild Gottes erkennen zu können, welches sich im ewigen Wort zeigt. Um dieses Wort hören zu können, dürfen keine Hindernisse mehr zwischen der Seele und Gott sein, keine vermittelnden Dinge dürfen mehr zwischen ihnen stehen, damit die Vollendung in ein einziges Sein stattfinden kann.²³⁶ „*Wære diu sêle alzemâle entblæzet und entdecket von allem mittel, sô wære ir got entblæzet und entdecket und gæbe sich ir alzemâle.*“²³⁷ Um Gott erkennen zu können, müsse die Seele folglich zuerst verfeinert oder geläutert werden, um die Grobheit, die ihr noch anhaftet, abzuschneiden. Ab dem Zeitpunkt jedoch, an dem die Seele es geschafft hat, sich von allen Hindernissen zu lösen, werden keine Vermittler mehr benötigt und sie kann Gott unmittelbar erkennen und

²³² Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 46.

²³³ Vgl. WILDE (s. Anm. 181), S. 289.

²³⁴ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 672 (Kommentar).

²³⁵ WILDE (s. Anm. 181), S. 289.

²³⁶ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 672 (Kommentar).

²³⁷ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 44.

sich mit ihm in der Gottesgeburt vereinen.²³⁸ Wie das unmittelbare Bild im Auge, ist das Wort Gottes unmittelbar im Grund der Seele. Wird sich die Seele dessen bewusst, kann sie Gott unvermittelt und bildlos erkennen.²³⁹

Dazu muss sich jedoch zuerst die höchste Kraft in der Seele, die Vernunft, welche mit dem Seelenfunken gleichgesetzt werden kann, gänzlich auf Gott ausrichten und alles andere abscheiden. Genau das bedeutet es, ihn vollkommen bildlos zu betrachten und ohne Erwartungen der Seele zu lieben. Allein dieser Umstand führt dazu, dass sie ihn erkennen kann und ihr ermöglicht wird, sich mit ihm im Grund der Seele zu vereinen.²⁴⁰

Bevor dies geschehen kann, ist es die Aufgabe der Seele, alle Begriffe und Bilder – einschließlich derer von Gott und Geist – zu überwinden. „Dies gelingt nur, wo sie vom ‚Etwas zum Nichts‘, vom Geist zum ‚Nicht-Geist‘, von der Person zur ‚Nicht-Person‘ wird, also alle Kategorien und alles Vermittelnde hinter sich läßt.“²⁴¹ Hier zeigt sich unter anderem auch das Merkmal der Unaussprechlichkeit Gottes, das für ECKHART eine wichtige Rolle spielt. Das Beste, das der Mensch von Gott erkennen und aussagen kann, sei demnach, dass der Mensch aufgrund der Erkenntnisse, die er aus dem Innersten seiner Seele bezieht, zum Schluss komme, über Gott schweigen zu müssen. ECKHART fordert sein Publikum aus diesem Grund auch dazu auf: „*do von swig vnd klafe nit von gotte*.“²⁴² Auch das Erkennen Gottes sei eine Lüge, da Gott sich über allem Erkennen befinde.²⁴³

3.3.4 Gelassenheit als Vermittler

Da nun sowohl das Sprechen über Gott als auch das Erkennen als falsche Wege identifiziert wurden, um zur Läuterung der Seele beizutragen oder als Vermittler zu wirken, werden sie von MEISTER ECKHART ausgeschlossen.

²³⁸ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 672 (Kommentar).

²³⁹ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 258.

²⁴⁰ Vgl. WILDE (s. Anm. 181), S. 209.

²⁴¹ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 732 (Kommentar).

²⁴² ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 190.

²⁴³ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 192.

Jedoch existiert sehr wohl eine Vorgangsweise, die laut dem Prediger beschriftet werden kann, um das Ziel der Seele, sich mit Gott zu vereinen, erreichen zu können.

*Dv solt alzemal entzinken diner dinisheit vnd solt zer fliesen in sine sinisheit vnd sol din din vnd sin sin éin min werden als genzlich, das dv mit ime verstandest ewiglich sin vngewordene istikeit vnd sin vngenanten nihtheit.*²⁴⁴

Wiederum ist es die Gelassenheit, die hier als Weg vorgeschlagen wird und laut MEISTER ECKHART zum Ziel führe. Lautere Abgeschiedenheit übertreffe laut ihm alles, denn alle Tugenden hätten immer ein Absehen auf Kreaturen, während die Gelassenheit völlig losgelöst von Kreaturen funktioniert.²⁴⁵ Sie sei die beste Tugend „[...] *dâ mite der mensche aller glîchest stande dem bilde, als er in gote was, in dem zwischen im und gote kein underscheit was* [...]“.²⁴⁶ Eigenes Erkennen muss dazu abgelegt und völlig Gott überlassen werden, um die Seele zu läutern und gänzlich in Gott einzugehen. Jedoch muss hierbei beachtet werden, dass die Vereinigung mit Gott immer nur aus der Gnade Gottes geschehen kann und der Mensch dies nicht aktiv vollzieht. Jedoch kann er sich vorbereiten, um der Gnade Gottes würdig zu sein.²⁴⁷

MEISTER ECKHART hat demnach folgende Anweisung zur korrekten Lebensweise für sein Publikum parat: „*Ir vrâget dicke, wie ir leben sült. [...] Ze glîcher wîs, als hie gesprochen ist von dem bilde, sich, alsus soltû leben. Dû solt sîn sîn und solt im sîn und ensolt dîn niht sîn und ensolt dir niht sîn und ensolt niemannes sîn.*“²⁴⁸ Der Mensch sollte also leben wie das Bild Gottes und stets bedenken, dass er sein Sein durch Gott erhalten habe, von ihm abhängig sei und ihm deshalb in all seinen Werken nachfolgen sollte. Wichtig sei weiters, dass man sein eigenes Ich ablege und sich an keine Dinge oder Kreaturen hafte oder sich von ihnen abhängig mache. „*Her umbe ist daz aleine ein gerecht mensche, der alliu geschaffenu dinc vernihtet hât und an einer glîchen linien âne allez ûzluogen in daz êwige wort gerihtet stât und dar in gebildet und widerbildet in der gerehticheit.*“²⁴⁹

²⁴⁴ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 192.

²⁴⁵ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 434.

²⁴⁶ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 434.

²⁴⁷ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 434.

²⁴⁸ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 190; 192.

²⁴⁹ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 192.

Als Bild Gottes besitzt der Mensch bereits alles. Er kann sich also ohne schlechtes Gewissen Gott hingeben und alles lassen.²⁵⁰ Das Bild Gottes kann jedoch allein vom Sohn Gottes in der Funktion der Weisheit Gottes übermittelt werden. Deshalb wird hier wiederum auf die Nachfolge Christi eingegangen. Der Heilige Geist steht in diesem Fall zwar für die Liebe, jedoch auch für den Eigenwillen und muss deshalb vom vollkommenen Menschen gelassen werden, um sich mit Gott im Ursprung vereinen zu können.²⁵¹ „*ein bilde, als ez ein bilde ist, des ez ein bilde ist, daz enkan nieman gesundern.*“²⁵² Das Bild zeigt also genau die Person oder das Ding, wie es ist. Man kann das Bild, das man sieht, nicht vom Gegenstand selbst trennen. Deshalb solle der Mensch allein auf das ewige Wort hinwirken und sein Leben danach ausrichten. Dieses Verhalten ermöglicht einem Menschen, sogar die Weisheit zu überwinden und mit Gott zu verschmelzen. Gott und die Seele werden eins in der Gottesgeburt und können nicht mehr voneinander unterschieden werden. So kann die rechte Einigung geschehen und die rechte Seligkeit erfahren werden. Dies passiert über den Kräften der Vernunft, da hier die Seligkeit als Seligkeit und Gott als Gott erfasst wird. ECKHART geht so weit, einen solchen Menschen, der sich wie ein Bild Gottes verhalte, als Sohn Gottes zu bezeichnen, denn allein dieser könne den Vater erkennen.²⁵³

*Rehte als vil wir dem bilde glîch sîn, in dem bilde alliu bilde ûzgevlozen und gelâzen sint, und in dem bilde widerbildet sîn und glîche înetragen sîn in daz bilde des vaters, als verre als er daz in uns bekennet, als verre bekennen wir in, als er sich selben bekennet.*²⁵⁴

Die Menschen sollen also Christus als Bild Gottes gleich werden, da aus diesem Ur-Bild alle anderen Bilder ausgeflossen sind. Zudem soll Gott in den Menschen erkennen, dass sie in dem Bild des Vaters bereits gleichen. Geschieht dies, können wir ihn so erkennen, wie er uns erkennt. Die Erkenntnis ist also gottesgleich und eins mit Gott.

²⁵⁰ Vgl. WILDE (s. Anm. 181), S. 305.

²⁵¹ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 908 (Kommentar).

²⁵² ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 464.

²⁵³ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 192.

²⁵⁴ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 62.

3.4 Leben in Demut

*„Gotes natûre ist, daz er gebe, und sîn wesen swebet dar an, daz er uns gebe, ob wir unden sîn. Sîn wirs niht noch enpfâhen wir niht, sô tuon wir im gewalt und tæten in.“*²⁵⁵

Gottes Sein besteht also unter anderem darin, dass er uns gebe. Dies vermag er jedoch nur, sofern sich der Mensch selbst unter Gott stellt und alles andere vergisst. Erniedrigt sich der Mensch nicht unter Gott, geht MEISTER ECKHART sogar so weit daraus zu folgern, dass dieser Mensch Gott dadurch Gewalt antäte und ihn sogar töte. Dies zeigt in gewisser Weise auch die Macht des Menschen gegenüber Gott. Der Mensch ist selbstbestimmt und kann auch darüber entscheiden, woran er glaubt und welchen Weg er einschlägt. Meiner Meinung nach wird hier auch die Grausamkeit eines Menschen dargestellt, der vom Glauben abfällt. Er tötet Gott. Diese Aussage kann demnach auch gut zur Abschreckung dienen.

Da jedoch für MEISTER ECKHART die Nachfolge Gottes und die damit verbundene Demut das größte Ziel des Menschen darstellt und er diese als zwingend notwendig erachtet, um Frieden zu finden, stellt sich für ihn nicht wirklich die Frage, ob jemand einen anderen Weg als die Nachfolge Gottes einschlagen sollte. Außerdem steht es für ihn außer Frage, dass der Mensch nicht dazu in der Lage sein kann, Gott wirklich seines Lebens zu berauben. Vielmehr will ECKHART hier die Verbindung zwischen Mensch und Gott beschreiben, die im eingprägten Bild, also Christus, besteht.²⁵⁶

3.4.1 Himmel und Erde

Um die Notwendigkeit der Demut zu veranschaulichen, greift ECKHART auf den Vergleich zwischen Himmel und Erde zurück. *„De erde ist dat alre verste van dem hemele inde haît sych gecrumpene in eyne wynkele inde schampt sych inde solde gerne deme schonen hemel intflyn van eyne wynkel zo deme anderen.“*²⁵⁷ Die Erde ist also so weit wie möglich vom Himmel entfernt. Sie kauert in einem Winkel und demütigt sich. Deshalb möchte sie gerne vor dem Himmel fliehen. Jedoch ist ihr das nicht möglich. Je weiter sie nach

²⁵⁵ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 56.

²⁵⁶ Vgl. WILDE (s. Anm. 181), S. 184-185.

²⁵⁷ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 166.

unten flieht, desto weiter kommt der Himmel zu ihr. „[Denn] *dat alre ouerste dat vloyst in dat nederste* [...]“. ²⁵⁸

Diese Aussagen über Himmel und Erde können auch auf den demütigen Menschen übertragen werden. Die Erde wird wie die Demut als unbeweglich und fest beschrieben, da zu dieser Zeit noch ein geozentrisches Weltbild vorherrschte. ²⁵⁹ In diesem Zustand ist es ihr möglich, von etwas Höherem, in diesem Fall dem Himmel, alles zu empfangen. Erst mithilfe des Himmels kann es auf der Erde fruchtbar werden und auch die Vielfältigkeit der Wesen auf Erden ist dadurch begründet. Der demütige Mensch hat alle Kreaturen hinter sich gelassen und sich damit, wie die Erde dem Himmel, Gott unterworfen. Nun drückt er sich unter ihn. Deshalb ist Gott dazu gezwungen, sich völlig in diesen Menschen zu ergießen. Der demütige Mensch kann auf diese Art und Weise Gott sogar gebieten. Hier zeigt sich das Besondere der Demut als Gegensatz zum Mangel, der den Menschen ansonsten auszeichnet. Der demütige Mensch hat also die Fähigkeit, Gott etwas zu befehlen. Er kann Gott dazu zwingen, in ihn zu fließen. Ganz im Gegensatz zum Pendant der Demut, dem Stolz. Nimmt der Mensch diese Verhaltensweise an, stärkt er damit sein eigenes Ich, anstatt es hinter sich zu lassen. Er versperrt sich damit den Weg zu Gott und verliert die Möglichkeit zum Empfangen der göttlichen Gnade. ²⁶⁰

Jedoch liegt der Schwerpunkt nicht auf diesem Zwang, sondern Gott eint sich gerne mit diesem Menschen. Er tut dies immer noch freiwillig, da er viel Freude daran empfindet. ²⁶¹ Diese Demut sucht Gott in einem Menschen, „[...] *want de hoede der gotheit in suit neyt anders an den de doifde der oitmoidicheit* [...]“. ²⁶² In diesem Zustand besitzt der Mensch also etwas, das ihn für Gott interessant und zugleich für die Umformung in etwas Höheres empfänglich macht. Es steht also nicht mehr das Nichts und der Mangel im Vordergrund, „[sondern in diesem Sinn bedeutet] *>Homo<*, [...] [einerseits] *>daz volkomen ist<* und [...] [andererseits] *als vil als >der von der erde ist< und meinet >dēmüeticheit<*“. ²⁶³

²⁵⁸ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 166.

²⁵⁹ Vgl. WESTPHAL, Johann Heinrich: Nikolaus Kopernikus. Constanz: J. M. Bannhard 1822, S. 80-82.

²⁶⁰ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 897-898 (Kommentar).

²⁶¹ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 474.

²⁶² ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 168.

²⁶³ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 474.

3.4.2 Demut und Gelassenheit

Die Demut steht auch in direktem Zusammenhang mit der Gelassenheit und bildet ein gutes Fundament für die Vollkommenheit des Menschen und damit für die Vereinigung mit Gott. Demut kann sowohl als Voraussetzung für die Abgeschiedenheit als auch für die geistige Armut gesehen werden. Die letzten beiden Begriffe stellten das spekulative Gegenstück zur Demut dar. Sie führen über die Verneinung des eigenen Selbst und stehen für das absolute Nichts.²⁶⁴ Durch die Demütigung und die damit verbundene Vernichtung der menschlichen Natur begibt sich der Mensch in die niederste Position und sorgt dadurch dafür, dass das Höchste, also Gott, in ihn und seinen Geist fließen muss.²⁶⁵ Liebe und damit auch Gottesliebe sei laut MEISTER ECKHART immer mit Leid verbunden, jedoch bewirke dieses Leid, also die Demut, wiederum die Liebe Gottes.²⁶⁶ „[Wer also zu Gelassenheit und damit] *ze volkomener abegescheidenheit* [kommen möchte], *der stelle nâch volkomener dêmüeticheit*“.²⁶⁷ Demut führe also einerseits dazu, dass der Mensch Gott nahe sein kann, andererseits bilde sie eben die Voraussetzung für die wahre Gelassenheit eines Menschen.

Auf die Frage, wie Gott den Menschen durch sich selbst vernichten soll, antwortet MEISTER ECKHART mit einem Zitat aus dem Matthäusevangelium: „*wer sich nidert, der sol erhæhet werden*.“²⁶⁸ Daraus könnte man durchaus schließen, dass das Vernichten des eigenen Ichs, welches im Zuge der Gelassenheit eine Bedingung darstellt, unweigerlich zur Erhöhung des Menschen durch Gott führe. Also sobald sich der Mensch demütigt, offenbart sich Gott und die Gottesgeburt findet sofort statt. MEISTER ECKHART bejaht dies auch, jedoch mit einer gewissen Einschränkung. Es sei besonders wichtig, dass sich der Mensch selbst erniedrige. Dabei sei es jedoch stets wichtig zu verstehen, dass diese Selbstvernichtung allein nie ausreichend ausgeübt werden kann, denn die Erhöhung durch Gott und die Verleugnung des Menschen könnten auf keinen Fall getrennt voneinander betrachtet werden. Beide Ereignisse bedingen einander gegenseitig. Das eine kann nicht ohne das andere funktionieren. „[Denn] [...] *diu hæhste hæhe der hôcheit liget in dem tiefen grunde der dêmüeticheit*.“²⁶⁹

²⁶⁴ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 898 (Kommentar).

²⁶⁵ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 438; 440.

²⁶⁶ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 458.

²⁶⁷ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 458.

²⁶⁸ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 420.

²⁶⁹ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 420.

MEISTER ECKHART erteilt deshalb folgenden Ratschlag: „*woltu nu hoege syn inde ver-
hauen syn, so mostu neder syn van der vloit des blodes off des vlisches [...]*“.²⁷⁰ Soll der
Mensch also hinaufsteigen und durch das Ergießen Gottes in die Seele erhaben sein, so
muss er sich zuerst erniedrigen. Denn Blut und Fleisch der Kreatur bilden die „voirtzele
aller sunden“²⁷¹, durch die nichts als Leid verursacht werden kann. Nicht nur das Ich in
der Seele muss vernichtet werden, sondern auch der Körper der Menschen stellt als Wur-
zel aller Sünden ein großes Hindernis der Gottesgeburt dar.

„[Die Demut hingegen] [...] *is de oitmodicheit eyne wortzele alles goiden [...]*“.²⁷² Deshalb
muss der Mensch alles Kreatürliche ablegen und wird dazu aufgefordert, stets der Demut
als Wurzel alles Guten nachzufolgen. Rechte Demut bestehe also darin, „[...] *daz wir
allez daz abelegen, daz wir niht von natûre enhân, daz ist sünde und gebreste, und ouch,
daz wir hân von natûre, daz liget an aller eigenschaft*“.²⁷³ Alle Mängel, die uns durch die
irdische Welt anhaften, müssen also abgelegt werden. Allein die bloße menschliche Natur
soll bestehen bleiben, wenn man Gott in seinem Inneren erkennen möchte. Deshalb ist
auch jede persönliche Eigenschaft, die eine Person in seinem Ich-Verständnis stärkt, als
Last zu betrachten, die im Sinne der Gelassenheit beseitigt werden muss.

Ist es der Seele auf diesem Weg möglich, in ihr Oberstes, also in den Seelenfunken zu
kommen, befindet sie sich in ihrem Niedersten.²⁷⁴ Geschieht dies, kann auch die Verei-
nigung mit Gott stattfinden. „[Denn] *dise tugent machet den menschen aller grôßt; der diß
in dem aller tieffsten vnd in dem volkomnesten hat, der hat mûglichkeit, alle volkommenheit
zû empfahend*“.²⁷⁵ Der demütige Mensch beherrscht also Gott und besitzt zudem alles
Gute der Engel und Heiligen. Ihm fehlt also fast nichts mehr. Deshalb ist es durchaus
plausibel, dass weder ein Engel noch ein Heiliger das Ziel vorgeben kann, auf das der
Mensch hinarbeitet, sondern, wie bereits weiter oben angesprochen, allein Jesus Chris-
tus selbst.²⁷⁶ Befolgt ein Mensch diesen Ratschlag und folgt der Demut nach, besitzt er
sowohl ein Leben, als auch ein Sein mit Gott.

²⁷⁰ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 166.

²⁷¹ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 166.

²⁷² ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 166.

²⁷³ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 584.

²⁷⁴ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 584.

²⁷⁵ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 102.

²⁷⁶ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 528.

ECKHART beschreibt dies wie folgt:

*wan hie so geschicht von der ainikait gottes vnd von dem demûtigen mentschen der kuss. wan die tugend, die da haisset demûtikait, dú ist ain wurtzel in dem grund der gothait, dar in si gepflantzet ist, das sie allain ir wesen in dem ewigen ain hát vnd niene anderswa.*²⁷⁷

Das bedeutet, dass die innere Leere, die ein Mensch anstreben soll, immer in Verbindung mit der dafür erhaltenen Fülle gedacht werden kann. Diese Fülle erhält der Mensch jedoch immer nur über die Gnade Gottes.²⁷⁸

Abschließend führt MEISTER ECKHART noch zwei verschiedene Arten der Demut ein. Einerseits die Demut der Natur, welche besagt, dass es der Mensch, als eine aus dem Nichts geschaffene Kreatur, in seinem Wirken auf nichts anderes abgesehen haben sollte, als auf die Gnade Gottes. Denn als Nichts habe der Mensch keine Chance, ein reines Sein zu erhalten und Frieden zu finden.²⁷⁹ Als zweite Art der Demut bezeichnet ECKHART die Demut des Geistes. *„Dêmueticheit des geistes ist daz, daz er alles des guotes, daz got im iermemê getuot, sich als wênic aneneme oder zuoeigene, als er tete, dô er niht enwas.“*²⁸⁰ Diese beruht auf einer Genügsamkeit allem Guten gegenüber, mit dem Gott den Menschen in seinem irdischen Leben beschenkt hat. Der Mensch solle sich geradezu so verhalten, wie er es getan habe, als er noch nicht existierte. Das bedeutet, er solle es überhaupt nicht auf die Gaben Gottes, mit denen er in dieser Welt konfrontiert wird, abgesehen haben und seinen Geist rein auf einen Gott ohne Eigenschaften und der Macht, Dinge zu bewirken, ausrichten. Die Gegenwart des göttlichen Seins kann demnach an der Leere der jeweiligen Seele gemessen werden. Rechte Demut wird deshalb von ECKHART durch das völlige innere Leerwerden gleichgesetzt.²⁸¹ Diese Verhaltensweise spielt auch beim Leben in Armut eine wichtige Rolle, auf welche im folgenden Kapitel näher eingegangen werden soll.

²⁷⁷ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 174.

²⁷⁸ Vgl. HAAS, Alois M.: Meister Eckhart als normative Gestalt geistlichen Lebens. Einsiedeln: Johannes Verlag 1979, S. 28.

²⁷⁹ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 1044 (Kommentar).

²⁸⁰ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 530.

²⁸¹ Vgl. HAAS Meister Eckhart (s. Anm. 278), S. 27-28.

3.5 Armut des Geistes

„*Sælic sint die armen des geistes, wan daz himelrîche ist ir.*“²⁸² ECKHART führt im Zuge der Predigt 52 an, dass es zwei Arten von Armut gebe. Man könne unterscheiden zwischen der äußeren und der inneren Armut, jedoch fokussiert sich der Prediger auf die innere Armut, die er als Armut im Geiste bezeichnet und bereits im Eingangszitat anführt. Zudem weist er darauf hin, dass diese Bedeutung nur schwer zu verstehen sei, da es sich um eine ewige Wahrheit handle. Dazu müsse man bereits arm sein, um dies nachvollziehen zu können. Er ist sich also darüber bewusst, dass sein Publikum, die nun folgenden Ausführungen wahrscheinlich nur schwer nachvollziehen kann. Trotzdem versucht er, die Armut als Voraussetzung für die Gottesgeburt in der Seele zu erklären.²⁸³ Denn selbst wenn sein Publikum große Teile seiner Predigten nicht nachvollziehen kann, ist es den Menschen dennoch möglich, zu Gott zu kommen. Dadurch, dass sie den Abdruck Gottes in sich tragen, können sie sich guter Dinge auf den Weg der Abgeschiedenheit und damit zur Vollkommenheit einlassen.²⁸⁴ MEISTER ECKHART baut seine Predigt dazu auf drei Eigenschaften auf, die ein Mensch besitzen müsse, um als arm zu gelten. „*Daz ist ein arm mensche, der niht enwil und niht enweiz und niht enhât.*“²⁸⁵ Diese Dreiteilung verweist auf die Einung im Willen, in der Vernunft und schlussendlich im Grund.²⁸⁶

3.5.1 Innere Armut – Ein Mensch, der nichts will

Die Willenshaltung, die für ECKHART am weitesten von einer gelassenen Lebensweise entfernt ist, betrifft Menschen, die ihrem Willen zu jeder Zeit folgen und darauf vertrauen. Etwas besser sei es zwar, Gottes Willen zu folgen, jedoch mit der Einschränkung, dies nur dann zu akzeptieren, wenn es mit der eigenen Einschätzung übereinstimmt. Noch eine Stufe weiter sind für den Prediger Menschen, die rein Gottes Willen befolgen, sei es in Freud oder Leid. Die Steigerung dessen besteht nun jedoch darin, nicht einmal mehr den Willen zu besitzen, Gottes Willen nachzufolgen. Jegliches Wollen muss abgeschieden werden.²⁸⁷ Jedoch ist es MEISTER ECKHART wichtig zu betonen, dass das Merkmal, nichts zu wollen, auf keinen Fall anhand äußerer Werke, wie beispielsweise häufiger

²⁸² ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 550.

²⁸³ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 550; 552.

²⁸⁴ Vgl. WILDE (s. Anm. 181), S. 305.

²⁸⁵ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 550.

²⁸⁶ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 154.

²⁸⁷ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 154.

Buße, festzumachen sei. Auch jährliches Fasten oder Verzichten auf bestimmte Dinge für eine gewisse Zeit können nicht als Lösung betrachtet werden. Das Problem hierbei sei der bestehenbleibende Bezug zum eigenen Ich. Ein wenig besser sei der Zugang zu bewerten, einen Menschen, der nichts will, zu charakterisieren, indem man bereits annimmt, dass er zu keiner Zeit seinen eigenen Willen durchsetzen möchte. Der beste Weg zur Armut zu gelangen sei hingegen, es sich stattdessen auch nicht – wie bisher angenommen – zum Ziel zu machen, Gottes Willen zu erfüllen. Deshalb sei auch der vermutete Umkehrschluss, anstatt des eigenen Willens, nun nur noch den Willen Gottes erfüllen zu wollen, ein Trugschluss. Auch diese Vorgangsweise führe laut ECKHART nicht wirklich dazu, sich zurecht als armer Mensch bezeichnen zu können.²⁸⁸ „[Denn] [...] *dirre mensche hât einen willen, mit dem er genuoc wil sîn dem willen gotes, und daz enist niht rehtiu armuot.*“²⁸⁹ Wahre Armut kann nur dadurch erreicht werden, wenn der Mensch es schafft, jeglichen geschaffenen Willen zu überwinden, damit er weder etwas will noch begehrt.

Nur dadurch kann er so sein wie er war, als er noch nicht geschaffen, beziehungsweise geboren war. „*Dô ich stuont in mîner êrsten sache, dô enhâte ich keinen got, und dô was ich sache mîn selbes; dô enwolte ich niht, noch enbegerte ich niht, wan ich was ein ledic sîn und ein bekennære mîn selbes nâch gebrûchlîcher wârheit.*“²⁹⁰ Also besteht die Aufgabe eines Menschen darin, zurück in seinen ersten Ursprung zu gelangen, damit er wieder ein lediges Sein erhalte und sich selbst in der Wahrheit erkennt. In diesem ungeschaffenen Zustand kannte die Seele noch keinen Gott, da sie eine Einheit mit ihm bildete. Erst als der Mensch durch seinen freien Willensentschluss aus diesem Ursprung ausging, positionierte er sich dadurch gegenüber Gott und schuf damit eine Unterschiedenheit, statt mit ihm Eins zu sein. Dieser Gott, der in den Kreaturen wohnt, ist demnach nicht Gott selbst, da er aus seinem Sein ausgehen musste, um in die Kreaturen zu gelangen. Er wurde von den Kreaturen als Gott bezeichnet, ihm wurde dieser Name aufgedrückt. Das bloße Sein Gottes, in dem er so ist, wie er wirklich ist, bleibt den Kreaturen somit verborgen.²⁹¹ Deshalb schreibt ECKHART auch: „*Her umbe sô biten wir got, daz wir*

²⁸⁸ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 554.

²⁸⁹ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 552.

²⁹⁰ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 554.

²⁹¹ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 554.

gotes ledic werden [...].²⁹² Gelassenheit kann also nur dann bestehen, wenn jegliche Absicht dahinter abgelegt wird. Auch das Lassen, welches als Vorbereitung auf den Zustand der Gelassenheit dienen soll, muss im letzten Schluss gelassen werden. „Solange nämlich der Mensch nicht durch das Entwerden zu ‚nichts‘ geworden ist, wird er nicht fähig, in Gott ‚zu werden‘.“²⁹³

3.5.2 Innere Armut – Ein Mensch, der nichts weiß

Die zweite Eigenschaft, die einen armen Menschen kennzeichnet, ist, dass er nichts weiß. „*Wir hân etwenne gesprochen, daz der mensche alsô sölte leben, daz er niht enlebe weder im selben noch der wârheit noch gote.*“²⁹⁴ Also ein wirklich armer Mensch habe zuerst zwar verstanden, dass er nicht für sich, Gott oder die Wahrheit lebt. Es muss ihm klar sein, dass jegliches Wissen, das er meint zu besitzen, nicht ihm gehört.²⁹⁵ Im nächsten Schritt dürfe man sich jedoch nicht einmal darüber bewusst sein, dass man nicht für sich lebe oder Gott in einem wohne. Das bedeutet, dass man sich nicht daran klammern sollte, Gott in sich zu erkennen oder etwas darüber zu wissen. „*Der nû arm sol sîn des geistes, der muoz arm sîn alles sînes eigenen wizzennes, daz er niht enwizze dehein dinc, weder got noch créature noch sich selben.*“²⁹⁶ Dieses Wissen sei nicht notwendig, da man auch im ersten Ursprung nicht erkannte, dass man in Gott lebt. Dieses Erkennen kann erst stattfinden, sobald eine Trennung zwischen Gott und der Seele besteht. Was man lebte, das war Gott selbst. Deshalb sei es wichtig, alles Wissen abzulegen, damit man wieder dafür frei werden könne, Gott wirken zu lassen. Aus diesem Grund ist die Seligkeit eines Menschen auch nicht darin begründet, irgendetwas zu erkennen. Diesen Zustand bezeichnet ECKHART als reinste Form der Armut: „*Der sô ledic stât ze wizenne und ze bekennenne, als got ledic stât aller dinge, daz ist diu klârste armout.*“²⁹⁷

Die wahre Seligkeit liege laut MEISTER ECKHART im Seelenfunken, denn aus diesem Etwas in der Seele fließt das Erkennen erst aus. Er selbst erkennt jedoch nicht. Auch weiß er nicht, dass Gott in ihm wirkt. „*Ez ist selbe daz selbe, daz sîn selbes gebrûchet nâch*

²⁹² ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 554.

²⁹³ BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 153.

²⁹⁴ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 554.

²⁹⁵ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 156.

²⁹⁶ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 556.

²⁹⁷ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 558.

*der wîse gotes.*²⁹⁸ Der Seelenfunke genießt sich also selbst in göttlicher Weise. Erst wer dieses Etwas entdeckt, der erkennt die wahre Seligkeit. Der Mensch sollte also weder von Gott, seinen Werken, einer Kreatur oder sich selbst etwas wissen, da auch Gott ohne alle Dinge und Bestimmungen ist. Dieses Unwissen verhilft ihm zur Vollkommenheit. Das Leiden und die Passivität des Menschen sind deshalb gottgewollt, da nur dies dazu führt, dass Gott in ihm wirken kann.²⁹⁹

3.5.3 Äußerste Armut – Ein Mensch, der nichts hat

Auch bei diesem Merkmal eines armen Menschen bleibt es nicht bei den bisherigen Anforderungen, sondern der Mensch muss darüber hinausgehen. Bisher war das Ziel, von allen äußeren und inneren Dingen und Werken abzulassen, um leer zu sein für Gottes Wirken. Jedoch merkt MEISTER ECKHART nun an: „[...] *ist noch daz in im alsô, daz got stat vinde in im ze wûrkenne, sô sprechen wir: als lange daz ist in dem menschen, sô enist der mensche niht arm in der nêhsten armuot.*“³⁰⁰ Es sei also nicht mehr entscheidend, Gott einen Platz zum Wirken zu verschaffen, sondern man sollte sich dermaßen verleugnen, dass Gott überhaupt keinen Ort mehr in der Seele vorfindet. MEISTER ECKHART führt dafür ein Beispiel an. Er vergleicht den Menschen mit einem Becher:

*Möhte und kûnde der mensche einen becher zemâle îtel gemachen und îtel behalten von allem dem, daz vûllen mac, ouch lufftes, âne zwîvel der becher verzige und vergæze aller sîner natûre, und îtelkeit trûege in ûf biz an den himel.*³⁰¹

Bleibt der Becher, der in diesem Fall für die Seele steht, vollkommen leer und schafft es der Mensch sogar, die vermittelnde Luft aus dem Becher zu verbannen, entspricht dies nicht mehr der menschlichen Kreatur. Der Mensch muss sich also selbst mit all seinen Eigenschaften verleugnen. Dieser Zustand führt dazu, dass die Seele zu Gott getragen wird. Denn durch jegliche vorhandene Stätte in der Seele entstehe zwingend ein Unterschied zu Gott, der ausgeräumt werden muss. Geschieht dies, kann Gott in sich selbst wirken, da er sich selbst als Wirkungsstätte bevorzugt. „[So wird der Mensch zum] ‚Gott-Erleider‘ und Gott ist selbst die Stätte seiner Werke.“³⁰²

²⁹⁸ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 556.

²⁹⁹ Vgl. Eckhart Werke I (s. Anm. 1), S. 556.

³⁰⁰ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 558.

³⁰¹ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 262.

³⁰² BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 159.

ECKHART beschreibt den armen Menschen wie folgt:

*Wan, vindet er den menschen alsô arm, sô ist got sîn selbes werk wûrkende, und der mensche ist got alsus in im lîdende, und got ist ein eigen stat sîner werke mit dem, daz got ist ein wûrker in im selben.*³⁰³

Der Mensch erleidet also passiv die Werke Gottes, die dieser in ihm selbst als Akteur wirken kann, wie es ihm entspricht. Sind diese Voraussetzungen erfüllt, ist es dem Menschen möglich, das ewige Sein wiederzuerlangen, das er gewesen ist, als er noch nicht war. In diesem Sein wird alles unmittelbar verwirklicht, was der Mensch möchte.

Dies bedeutet jedoch nicht den Verzicht auf die Willensfreiheit, [...] sondern die Rekonstitution einer ursprünglichen Freiheit des Willens, in der der Wille keinem Ziel und Zweck unterworfen ist [...].³⁰⁴

Dadurch, dass der Mensch nichts mehr besitzt, verfügt er über Gott und dadurch steht ihm alles zur Verfügung.³⁰⁵ Es muss jegliche Unterschiedenheit zu Gott verschwinden, da sich das wesentliche Sein oberhalb der Begrifflichkeit Gott, die er als Schöpfer und Ursprung der Kreaturen erhalten hat, befindet. Dieser Gott muss vernichtet werden. Dadurch kann der Mensch, wie Gott, zur Ursache seiner selbst werden, da er sich hier über dem Sein befindet, es sich also um sein ewiges Sein handelt und nicht um das Werden seiner Kreatur, die zeitlich gebunden und damit sterblich ist. Folglich bedeutet dies jedoch auch, dass der Mensch in diesem Sein auch selbst zur Ursache aller Dinge wird und darüber bestimmen kann, welche Dinge existieren. Auch über die Existenz seiner selbst hätte der Mensch in diesem Sein die Kontrolle.³⁰⁶

³⁰³ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 558; 560.

³⁰⁴ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 1057 (Kommentar).

³⁰⁵ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 159.

³⁰⁶ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 560.

Auf eine wichtige Einschränkung darf jedoch nicht vergessen werden. MEISTER ECKHART zieht hier das Beispiel Paulus heran, der mit seinem Geist in den dritten Himmel aufstieg und dort in Begeisterung Gott nahestand, jedoch in seinem Körper verblieb. Er erreichte also den besten Zustand, den ein Mensch in diesem irdischen Leben erreichen kann. Trotzdem erreichte er dies nicht allein.

[Denn] daz diu gnâde gotes in im was, des was nôt; wan diu gnâde gotes diu worhte in im, daz diu zuovellicheit volbrâhte daz wesen. Dô diu gnâde endete und ir werk volbrâhte, dô bleip Paulus, daz er was.³⁰⁷

Um diesen Zustand überhaupt erreichen zu können, benötigt der Mensch jedoch immer die Gnade Gottes, da diese die Zufälligkeit seines Seins zur Wesenhaftigkeit vollendet. Alleine kann der Mensch es also nicht schaffen, sich mit Gott zu vereinen, auch wenn er alle Anweisungen MEISTER ECKHARTS bis in das kleinste Detail befolgt.

3.5.4 Gelassenheit als Weg zur Seligkeit

„Ein grôz meister sprichet, daz sîn durchbrechen edeler sî dan sîn ûzvliesen, und daz ist wâr.“³⁰⁸ Als die Kreaturen aus Gott ausflossen, bewirkte dies die Existenz des Begriffes „Gott“. Es kam zu einer Vergegenständlichung Gottes. Dieses Ausfließen kann einem Menschen jedoch niemals Seligkeit verschaffen, da er sich ab diesem Zeitpunkt als Kreatur erkennt. Wiederum ist es die Gelassenheit, die der Seele den Weg zur Seligkeit ebnen kann. Armut darf aus diesem Grund auch niemals als Mittel zum Heil betrachtet werden. Denn Armut bedeutet vielmehr das Ablegen alles Kreatürlichen und aller Eigenschaften, die den Menschen in diesem irdischen Leben kennzeichnen. Das Ziel dieser Armut bildet somit auch die Gelassenheit und die Abgeschiedenheit von diesem Leben, wie es der Mensch kennt. Die Armut kann nur dadurch erreicht werden, wenn der Mensch, im engeren Sinn seine Seele, in einem ersten Schritt „leer“ wird, um eine Gleichheit mit Gott erreichen zu können.³⁰⁹ Diese Leere wird jedoch, wie bereits angesprochen, immer gleichzeitig mit der Fülle Gottes belohnt, die in die Seele einströmt. Deshalb kann Armut nie ohne den dazugehörigen Reichtum gesehen werden. Dem Menschen wird mit

³⁰⁷ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 560.

³⁰⁸ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 562.

³⁰⁹ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 1054 (Kommentar).

den Bedingungen der Armut alles abverlangt, damit er im Anschluss alles gewinne und zurückerhalte.³¹⁰

Erreicht der Mensch nun durch die Gelassenheit, die das Verleugnen sowohl des eigenen Willens aber auch des Willen Gottes und all seiner Werke umfasst, einen Zustand, in dem er über die Kreaturen und sogar alle Engel hinauswächst, wird er dadurch in seinen Ur-Zustand und damit in ein ewiges Sein versetzt.³¹¹

Die Armut bildet so den Endpunkt des Läuterungsprozesses, der ontologisch (in bezug auf das Sein), ethisch (in bezug auf das Handeln) und erkenntnistheoretisch (in bezug auf das Erkennen) jeden Selbstverfügungs- bzw. Selbstermächtigungsanspruch des Menschen aufhebt.³¹²

Bevor ein Mensch arm werden kann, muss er also sich selbst und alle Dinge in der Demut vernichten. So gesehen muss Demut immer als Voraussetzung für die Armut betrachtet werden.³¹³ Ist dies jedoch erst einmal erreicht, empfängt der Mensch in diesem Durchbrechen so großen Reichtum, dass ihm der Gott, der von den Kreaturen als solcher bezeichnet wurde, nicht mehr ausreicht. Daher müssen alle Kategorien und Begrifflichkeiten überwunden werden, denn allein die stattfindende Vereinigung mit Gott kann diesem Menschen noch genügen. Hier findet Gott keine Stätte mehr im Menschen, denn er ist in dieser äußersten Armut eins mit ihm im Geiste.³¹⁴

³¹⁰ Vgl. HAAS Meister Eckhart (s. Anm. 278), S. 28.

³¹¹ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 262.

³¹² ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 1055 (Kommentar).

³¹³ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 1054 (Kommentar).

³¹⁴ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 562.

3.6 radikale Gelassenheit – Der Weg in die Wüste

In Predigt 12 führt ECKHART an, was passieren würde, wenn der Mensch die drei Hindernisse der Körperlichkeit, Vielheit und Zeitlichkeit überwunden hätte. „[...] *Sô wonete er in êwicheit und wonete in dem geiste und wonete in einicheit und in der wüestunge, und dâ hôrte er daz êwige wort.*“³¹⁵ Der Mensch hat es also geschafft in ewiger Einigkeit im Geiste zu leben. Um diesen Zustand erreichen zu können, muss der Mensch allem Weltlichen gegenüber so ledig werden, „*als er was, dô er niht enwas.*“³¹⁶ Um zum größten Ziel der Menschen, das laut MEISTER ECKHART in der Vereinigung und Einswerdung mit Gott liegt, kommen zu können, muss sich die Seele auf die *abegescheidenheit* oder *gelâzenheit* besinnen. Diese Begriffe positionieren sich als Gegensatz zu den Eigenschaften der Welt.³¹⁷

Das bedeutet, dass der Mensch in den ersten Ursprung, also in einen Zustand, in dem er noch nicht von Gott geschaffen worden war, zurückkehren soll. In dieser Beschaffenheit wusste die Seele noch nichts von Gott, denn sie kann nur Dinge erkennen, die ihr gegenüberstehen, also von ihr getrennt sind. In der vollkommenen Einheit mit Gott war im ersten Ursprung (noch) kein Unterschied vorhanden. Also kann man sagen, der Mensch, der alle Voraussetzungen erfüllt, um das göttliche Wort vernehmen zu können, hat die Einheit mit Gott wiedererlangt.³¹⁸

Was versteht ECKHART jedoch unter dem Begriff der Wüste, den er hier anführt? Der Mensch soll in der Wüste wohnen. Dies deutet auf die radikalste Form der Gelassenheit hin, die ECKHART von seinen Zuhörerinnen und Zuhörern fordert.³¹⁹ In letzter Konsequenz wird demnach sogar Gott selbst zum Hindernis der Gottesgeburt.³²⁰ Der Mensch hat, da er die Welt vermittelt über die ihm vertrauten Eigenschaften begreift, diese Zuschreibungen auch auf Gott übertragen. Allein in der Betitelung Gottes als Gott lässt sich ein Hindernis verorten, da Gott, auch im Sinne der Negativen Theologie, nicht benannt werden kann. Menschliche Konstrukte reichen demnach nicht aus, um Gott zu beschreiben.³²¹

³¹⁵ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 142.

³¹⁶ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 558.

³¹⁷ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 747 (Kommentar).

³¹⁸ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 839 (Kommentar).

³¹⁹ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 67.

³²⁰ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 146.

³²¹ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 1062 (Kommentar).

ECKHART schreibt deshalb: „*Und dar umbe: sol got iemer dar in [in die Seele] geluogen, ez muoz in kosten alle sîne götliche namen und sîne persônliche eigenschaft; daz muoz er alzemâle hie vor lâzen [...]*“.³²² Das bedeutet im nächsten Schritt, dass ein Mensch, der gelassen sein möchte, nicht mehr dazu in der Lage sein sollte, Gott als solchen zu erkennen. Alle Namen und Eigenschaften, die Gott zugeschrieben werden, treten als etwas Vermittelndes zwischen Mensch und Gott auf und halten die Seele aus diesem Grund davon ab, sich vollständig mit Gott zu vereinen. Der Mensch wird also dazu aufgefordert, Gott um Gottes willen zu lassen, um zur Einheit mit Gott zu kommen.³²³ „Die Vergottung, die bewirkt, daß der Mensch von Gnaden werden kann, was Gott von Natur ist, ist an Wege und Verfahren und Weisen nicht gebunden, darf nicht an Methoden gekettet sein.“³²⁴ MEISTER ECKHART schreibt dazu:

*Diz ende enhât keine wîse, ez entwehset der wîse und gât in die breite. [...] Ich spræche als unrehte, als ich got hieze ein wesen, als ob ich die sunnen hieze bleich oder swarz. Got enist weder diz noch daz. [...] Got ist wîse âne wîsheit, guot âne gûete, gewaltic âne gewalt.*³²⁵

Alle Kategorien, die das Geschaffene prägen, hindern den Menschen an der Vereinigung mit Gott und müssen abgelegt werden. Diese Forderung geht über die Überwindung der Zeit und des Raumes hinaus. Die Grundsätze einer geschaffenen Welt unterscheiden sich in ihrem Sein zu sehr vom Göttlichen. „[Deshalb wird Gott] [...] als Einöde und Wüste vorgestellt, deren Konnotationen jeden Gedanken an eine noch an Maßstäben des Kreatürlichen verhaftende Glückseligkeit von vornherein verbieten.“³²⁶ Im letzten Schritt soll auch noch die Vereinigung mit Gott hinter sich gelassen werden, da dort immer noch ein letzter Rest des eigenen Seins als Teil, der sich vereinigt, zu finden ist. Diese Sicherheit muss der Mensch aufgeben. Er muss soweit über sich und alle Kategorien hinausgehen, dass es ihm nicht mehr möglich ist, sich selbst in irgendeiner Weise als Rettungsring für die Gewinnung des Heils betrachten zu können. Allein Gott ist dazu bestimmt, der Seele zu dieser Stufe zu verhelfen. Dies zeigt auch die enorme Passivität, die der Mensch an

³²² ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 34.

³²³ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 146.

³²⁴ HAAS Sermo Mysticus (vgl. Anm. 206), S. 171.

³²⁵ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 106.

³²⁶ HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 67.

den Tag legen muss, um mit Gott eins werden zu können. Eigenes Wirken wird völlig ausgeschlossen und durch grenzenloses Gottvertrauen ersetzt.³²⁷

Durch das Erreichen dieses Zustandes ist der Mensch, der gelassen ist, nicht nur dazu befähigt, das Wort Gottes zu hören, sondern besitzt alle Voraussetzungen für die vollständige Vereinigung mit Gott und hat damit seine größtmögliche Seligkeit erreicht.³²⁸

³²⁷ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 74.

³²⁸ Vgl. VÖLKER (s. Anm. 11), S. 283.

3.7 Die vollkommene Einheit

Die bisherigen Ausführungen sollen aufzeigen, dass der Weg zur Gelassenheit in Stufen abläuft. Dabei ist es zuerst wichtig, die Hindernisse des Körpers, der Vielheit und der Zeitlichkeit zu überwinden. Im Anschluss sollte der Mensch sich darauf konzentrieren, von seinem eigenen Selbst und all seinen weltlichen Beziehungen abzulassen und sich Gottes Willen zu übergeben. Der letzte und wichtigste Schritt jedoch besteht darin, das allerletzte Hindernis, das in Gott selbst zu verorten ist, hinter sich zu lassen.³²⁹

Wie auch schon weiter oben angeführt, ist das Lassen Gottes um Gottes willen, ein notwendiger Schritt, um in die Wüste und damit in die Einheit zu gelangen. Dieses Lassen wird als radikalste Form der Gelassenheit bezeichnet, da es die letzten kreatürlichen Spuren beseitigt.³³⁰ Ab diesem Zeitpunkt gibt es kein Zurück mehr. ECKHART beschäftigt sich in Predigt 12 zunächst mit der Frage, ob sich Paulus, der darum bittet, von Gott geschieden zu sein, bereits in der Vollkommenheit befinde. Diese Frage wird klar bejaht, da er ansonsten nicht dazu in der Lage gewesen wäre, um diese Form der Abgeschiedenheit zu bitten.³³¹ Das bedeutet, dass zuerst alle Kategorien des geschaffenen Weltlichen negiert werden müssen, damit der Mensch einen vollkommenen Zustand erreichen kann, der es ihm erlaubt, sich von Gott zu scheiden.³³² Dies lässt sich auch als Indiz für den stufenweisen Ablauf der Gelassenheit identifizieren.

Ein Lassen von Gott besteht also darin, alles aufzugeben, was man von Gott erhalten oder nehmen könnte.³³³ Der Unterschied, der zwischen zwei Subjekten bestehen muss, um etwas nehmen oder geben zu können, muss vollständig ausgeräumt werden.³³⁴ Da Gott nicht mehr als Schöpfer und Herr betrachtet wird, von dem der Mensch und damit sein Sein abhängt, offenbart er sich mit seinem reinen Sein. Das Abhängigkeitsverhältnis, ja sogar jegliche Interaktion zwischen Mensch und Gott, wird aufgehoben, denn „*ez ist ein ein und ein lüter einunge*.“³³⁵ Die vorherigen Stufen der Gelassenheit waren geprägt von einem Hören Gottes oder einem damit verbundenen Sprechen in der Seele. All diese

³²⁹ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 63.

³³⁰ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 67.

³³¹ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 144; 146.

³³² Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 75.

³³³ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 146.

³³⁴ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 75.

³³⁵ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 146.

Handlungen basierten auf einem Interaktionsmodell zwischen A und B. Kommt es jedoch zu einer vollkommenen Vereinigung zwischen der Seele und Gott, kann keine Kommunikation im herkömmlichen Sinn mehr stattfinden, da die Gegenüberstellung eliminiert wird.³³⁶ „*Dô er daz liez, dô liez er got durch got, und dô bleip im got [...]*.“³³⁷ Erst durch das radikale Lassen Gottes kann der Mensch Gott empfangen und sich auch auf Dauer mit ihm vereinigen.³³⁸

Das Lassen einerseits bedingt also das Bleiben andererseits. Die Gelassenheit stellt also eine Bedingung für die Einigung mit Gott dar. Hier wird jegliche Hierarchisierung zwischen Mensch und Gott abgelehnt, denn der Mensch kann sich nach der Einigung mit Gott selbst nicht mehr als Knecht betrachten. Das bedeutet also zugleich, dass das höchste Ziel erreicht ist und somit jegliches Streben nach Zielen überflüssig wird. Dieses teleologische Denken kann erst überwunden werden, wenn das höchste Ziel, also die Einswerdung, nicht mehr als Ziel betrachtet wird. Der Mensch benötigt Gott nicht mehr als Endpunkt seiner Suche nach dem Heil. HASEBRINK geht davon aus, dass die Gelassenheit erst ab diesem Zeitpunkt als transzendente Kategorie bezeichnet werden kann, da jede Form des Strebens nach einem Ziel und jede Zweckmäßigkeit des menschlichen Handelns überwunden werden kann. Erst jetzt kann die Gelassenheit als Voraussetzung für die Verschmelzung mit Gott angesehen werden. Wichtig hierbei ist, das eigene Handeln nicht mehr an Zwecken und Zielen auszurichten. Sogar Gott selbst als letztes Ziel, das im christlichen Denken unhinterfragt als fester Grundpfeiler des Glaubens verankert ist, muss radikal aufgehoben werden.³³⁹ Gelassenheit an irgendeiner Art und Weise des Gelassenen festzumachen, kann nicht als zielführend betrachtet werden. Jegliche Einbindung in Ziel- und Zweckdenken wird als kontraproduktiv eingestuft.³⁴⁰ Dies kann zugleich als Kritik an den Rezipienten ECKHARTS gesehen werden. Die Nonnen des Dominikanerklosters verfolgten demnach ein ekstatisches Ideal, in dem sie Gott als einzigen Mittelpunkt ihres Lebens verehrten. Der Prediger versucht diese Verhaltensweise anzusprechen und vorsichtig zu umzulenken.³⁴¹ „ECKHART entwirft als Alternative eine Lebensform,

³³⁶ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 75.

³³⁷ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 146.

³³⁸ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 150.

³³⁹ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 75-76.

³⁴⁰ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 90-91.

³⁴¹ Vgl. LEPPIN, Volker: Die Komposition von Meister Eckharts Maria-Martha-Predigt. In: Zeitschrift für Theologie und Kirche 94 (1997), S. 82-83.

deren Zentrum nicht religiöse Erlebnisvirtuosität, sondern die auf der alleinigen Gutheit des guten Willens gründende *vita activa* bildet.“³⁴² Auf den Begriff der *vita activa* soll im späteren Verlauf der Arbeit noch näher eingegangen werden.

3.7.1 Seelenfunke

Gleich die erste Predigt MEISTER ECKHARTS beschäftigt sich mit dem Seelenfunken. Der Verständlichkeit halber, da es sich hierbei um den Beginn seiner Reden handelt, versucht ECKHART, den Seelenfunke mit einer Metapher zu umschreiben. Er verwendet dafür das Bild des Tempel Gottes, in dem Kaufleute Tauben anbieten und damit Handel treiben.³⁴³ Jesus wies sie jedoch an: „*Tuot diz hin, tuot diz enwec!*“³⁴⁴

Auch wenn es sich bei den Handeltreibenden um gute Leute handele, sei es laut MEISTER ECKHART unabdingbar, die Seele für die Herrschaft Gottes freizumachen, damit dieser ungestört darin herrschen kann. Jesus fordert dieses Recht im Namen Gottes ein, da dieser der Seele schöpungsbedingt als Grund und eigentliches Ziel innewohnt. Die Seele ist also dazu bestimmt, sich mit Gott zu vereinigen.³⁴⁵ Es ist in der Predigt zu lesen, „[...] *daz unser herre gienc in den tempel* [...]“.³⁴⁶ Laut Predigt kommt Jesus also erst in den Tempel hinein. Im eigentlichen Sinne wohnt er dort jedoch schon im Grund der Seele und muss nicht erst von außen her hinzugefügt werden. Vielmehr kann dieses Zitat als Hinweis auf die im Grunde der Seele stattfindende Gottesgeburt und die damit angestrebte Sohnschaft des Menschen gedeutet werden. Dieses Motiv verfolgt Jesus damit, wenn er möchte, dass der Mensch alles andere ablegt. Er möchte ihn mit sich vereinen und zum Heil führen.³⁴⁷

„*Hæte ein mensche hundert mark und gæbe die durch got und machete ein klôster, daz wære ein grôz dinc. Sô sage ich: daz wære vil græzer und bezzer, daz ein mensche als vil*

³⁴² LANGER, Otto: Meister Eckhart und sein Publikum am Oberrhein. Zur Anwendung rezeptionstheoretischer Ansätze in der Meister-Eckhart-Forschung. In: JACOBI, Klaus (Hg): Lebensstationen – Redesituationen. Berlin: Akademie Verlag 1997, S. 192.

³⁴³ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 745 (Kommentar).

³⁴⁴ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 10.

³⁴⁵ Vgl. JÄGER (s. Anm. 148), S. 112.

³⁴⁶ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 10.

³⁴⁷ Vgl. JÄGER (s. Anm. 148), S. 113.

*in im versmæhete und verniht durch got.*³⁴⁸ Sich dieses Heil und die Geburt Gottes in der Seele jedoch erkaufen zu wollen, sei also schlichtweg nicht möglich, deshalb kann es sich beim Feilbieten dieser Waren durch die Kaufleute in diesem Tempel nur um Betrug ihrer selbst handeln.³⁴⁹ Darunter könnte man eine Kritik MEISTER ECKHARTS am Ablasshandel verstehen, der zu seiner Zeit häufig als Mittel der Wahl angesehen wurde, um sich von jeglichen Sünden freizukaufen.³⁵⁰ Jedoch ist es auch durchaus möglich, dass ECKHART durch diese Aussagen lediglich darauf hinweisen wollte, dass niemals nur eine einzig richtige Lebensweise zum Ziel und zum gewünschten Heil führen kann.³⁵¹

Damit übt ECKHART zugleich auch Kritik an den Leuten, die der Meinung sind, dass allein das Gebet oder eine eventuell hoch angesetzte Spende dazu beitragen würde, sich eines Tages mit Gott vereinen zu können.³⁵² Interessant sind diese Ansätze auch in Bezug auf das Publikum, dem ECKHART seine Predigten vortrug. Denn auch das Leben der Nonnen im Kloster kann der Prediger nicht ausschließlich gutheißen. Die Entscheidung für das Leben im Kloster, also für einen bestimmten Ort, der dafür notwendig sei, um als besonders gläubig zu gelten, kann er beispielsweise nicht unterstützen. In einem Kapitel des zweiten Traktats mit dem Titel: *„Von ungelâzenen liuten, die vol eigens willen sint“*³⁵³ beschreibt ECKHART die Aussagen wie folgt: *„mir enwirt niemer reht, ich ensî denne dâ oder dâ und tuo sus oder sô, ich muoz in ellende sîn oder in einer klûsen oder in einem klôster.“*³⁵⁴ Damit kritisiert ECKHART eindeutig die Einstellung der Nonnen und damit auch den Klosteralltag seiner eigenen Zuhörerinnen, die häufig doch die Meinung vertraten, Gott in einem Kloster am besten dienen zu können und damit von einem bestimmten Ort abhängig waren.³⁵⁵

³⁴⁸ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 660.

³⁴⁹ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 14.

³⁵⁰ Vgl. LEPPIN, Volker: Meister Eckharts Mystik und sein Einfluss auf Luther. <https://www.evangelisch.de/inhalte/132810/17-03-2016/meister-eckharts-mystik-und-sein-einfluss-auf-luther> (Zugriff: 19.02.2018).

³⁵¹ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 748 (Kommentar).

³⁵² Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 660.

³⁵³ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 338.

³⁵⁴ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 338.

³⁵⁵ Vgl. LANGER Meister Eckhart (s. Anm. 341), S. 191-192.

In den folgenden Predigten behandelt ECKHART den Seelenfunke genauer und fokussiert dabei den theoretischen Aspekt dahinter. „Dieser Seelengrund ist insofern das systematische Verbindungsglied zwischen Gott und Mensch, als er einerseits das Göttliche im Menschen repräsentiert und andererseits das Wesen der menschlichen Seele meint.“³⁵⁶ Diesem Etwas in der Seele verdankt demnach der Mensch seine potentielle Möglichkeit, zu Gott kommen zu können. „[Denn] *mit dem teile ist diu sêle gote glîch und anders niht.*“³⁵⁷ Also nur durch das Streben, dem Seelenfunken gleich zu werden, hat der Mensch eine Chance auf eine Einung mit Gott. Um diesen Zustand erreichen zu können, bedarf es der Gelassenheit. „*Swenne sich der mensche bekêret von im selben und von allen geschaffenen dingen, - als vil als dû daz tuost, als vil wirst dû geeiniget und gesæliget in dem vunken in der sêle, der zît noch stat nie enberuorte.*“³⁵⁸ Deshalb spielt der Seelengrund auch in Bezug auf die Gelassenheit eine bedeutende Rolle. HASEBRINK schreibt hierzu: „Die hypothetische Diminution des Menschen auf den Seelengrund hin ist die höchste Form der Gelassenheit. [...] In der Einheit mit Gott zu stehen bedeutet die Reduzierung der Reflexivität des Ich auf ein Minimum [...].“³⁵⁹ Das Ziel ist es also, sich selbst auf den Seelenfunken zu reduzieren und somit ein ungeschaffenes Licht zu werden, das Gott unmittelbar in seinem einfaltigen, stillstehenden, göttlichen Sein erfasst.³⁶⁰ Die Erlangung des Sein Gottes ist das größte Heil eines Menschen. Jedoch geht der Seelenfunke noch weiter. ECKHART schreibt nämlich:

[...] *mêr: ez will wîzen, von wannen diz wesen her kome; ez wil in den einvaltigen grunt, in die stillen wüeste, [...] wan dirre grunt ist ein einvaltig stille, diu in ir selben unbeweglich ist, und von dirre unbewegelicheit werdent beweget alliu dinc und werdent empfangen alliu leben, diu vernüfticliche lebende in in selben sint.*³⁶¹

Wie bereits weiter oben angesprochen, handelt es sich bei der höchsten Form der Gelassenheit um das Lassen Gottes um Gottes willen. Dies wird bei MEISTER ECKHART mit der Wüste umschrieben.³⁶² Wie der Seelenfunke sollte auch Gott im Zuge der Gelassenheit alle Namen und Eigenschaften verlieren und für die Seele formlos werden, damit

³⁵⁶ HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 77-78.

³⁵⁷ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 36.

³⁵⁸ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 508.

³⁵⁹ HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 78-79.

³⁶⁰ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 508.

³⁶¹ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 508.

³⁶² Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 146.

Gott in dieses „*bürgelîn*“³⁶³ in der Seele eindringen kann, zudem es ansonsten keinen Zutritt gibt. Die beiden müssen sich also gleich werden. Zudem findet sich in diesem Zitat auch der Verweis auf die herrschende Ruhe, die am Ende der Suche des Menschen steht. Diese Ruhe sucht Gott, denn sie ist ihm am liebsten. „*Niene enist got eigenlîche got als in der sêle. In allen créatûren ist etwaz gotes, aber in der sêle ist got götlich, wan si ist sîn ruowestat.*“³⁶⁴

Der Seelenfunke kann auch als Vorbild für die Armut im Geiste gesehen werden. Denn er erkennt, worin die wahre Seligkeit liegt. Diese Form des Erkennens ist ihm nur deshalb möglich, da bereits alles im Funken vorhanden ist „[...] *und ez enist niht wartende keines zuokomenden dinges, wan ez enmac weder gewinnen noch verliesen.*“³⁶⁵ Er ist also so mit Gott verbunden, dass er nichts von Gott und seinem Wirken in ihm weiß. So weiß der Seelenfunke zwar nichts von Gott, jedoch weiß er alles, was Gott auch weiß und erkennt alle Dinge in ihm. Arm zu sein bedeutet, wie bereits angesprochen, so zu werden, wie man war, als man noch nicht war. Die menschliche Seele sollte sich rückbesinnen auf ihr innerstes, ursprünglichstes Sein, den Seelengrund.³⁶⁶

Das aber ist ECKHARTS primäres Anliegen, nämlich zu zeigen, daß der Grund der Seele seit je die Prozessualität des göttlichen Wissens selbst ist, daher alles weiß, was Gott weiß, da diesem Grund nichts verborgen ist.³⁶⁷

Eben dies sollte sich der Mensch als Vorbild nehmen. Denn nur so sei es ihm möglich, arm zu werden und sich schließlich gänzlich mit Gott zu vereinen. „*Dar umbe ist ouch diu sêle, wâ got ist, diu geschrift enliege denne. Wâ mîn sêle ist, dâ ist got, und wâ got ist, dâ ist ouch mîn sêle; und daz ist als wâr, als got got ist.*“³⁶⁸ Die Aussage, dass die Schrift ja lügen könnte, könnte man einerseits als Absicherung ECKHARTS gegenüber seinen Kritikern sehen, da hier wieder, wie später in seiner Verteidigungsschrift zu lesen sein wird,

³⁶³ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 34.

³⁶⁴ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 96.

³⁶⁵ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 556.

³⁶⁶ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 530.

³⁶⁷ MOJSISCH, Burkhard: Nichts und Negation. Meister Eckhart und Nikolaus von Kues. In: MOJSISCH, Burkhard / PLUTA, Olaf (Hg): *Historia Philosophiae Medii Aevi. Studien zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Festschrift für Kurt Flasch zu seinem 60. Geburtstag.* Amsterdam, Philadelphia: Grüner 1991, S. 682.

³⁶⁸ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 22.

eine Art „Sofern“ eingearbeitet ist.³⁶⁹ Erst unter dieser Prämisse wagt ECKHART, diese Behauptungen auszusprechen. Wahrscheinlicher erscheint mir jedoch an dieser Stelle die Autoritätsfunktion, die die Bibel hier ausübt und seine Auslegung bestätigen soll. Würde jemand auf die Idee kommen, ECKHARTS Feststellung anzuzweifeln, käme dies Häresie gleich, da es sich hierbei um das Wort Gottes handelt. Dies bestärkt mich wiederum darin, dass es für den Prediger keinen Zweifel an der Möglichkeit der Umsetzung seiner Anweisungen gibt. Jedoch holt er sich selbst immer wieder aus der Schusslinie, indem er eine wirkliche Erreichbarkeit der Gelassenheit und damit auch der Einung mit Gott auf vielfältige Voraussetzungsketten, wie beispielsweise die benötigte göttliche Gnade, aufbaut. Eine weitere Voraussetzung, die ECKHART einführt, basiert darauf, dass Gott nicht zuerst in die Seele hinzugefügt werden muss, sondern in ihrem Innersten ruht.³⁷⁰ Wäre die Seele zu jeder Zeit auf ihren Grund reduziert, würde sich Gott unablässig und vollständig mitteilen. Kehrt sich nun die Seele ihrem Grund zu, kommt es zur Geburt Gottes im Seelenfunken. Dabei wird eine Bewegung zweier Seiten beschrieben. Die Seele einerseits, die in ihren Grund zurückfließt und Gott andererseits, der sich der Seele offenbart.³⁷¹

3.7.2 Seelenfunke als Vernunft

Ein weiteres Synonym, das ECKHART für den Seelengrund verwendet, ist die Vernunft.³⁷² „*Vernünfticheit ist der tempel gotes. Niergen wonet got eigenlicher dan in sînem tempel, in vernünfticheit [...]. Got in sîn selbes bekantnisse bekennet sich selben in im selben.*“³⁷³ Hier wird die Erkenntnis angesprochen, welche sich im Seelengrund vollzieht. Diese Erkenntnis ist rein intellektuell, kann also nur geistig und in sich selbst gekehrt erreicht werden. Aus diesem Grund ist es auch dem Menschen nur auf eine geistige, körperlose Weise möglich, Gott zu erkennen. ECKHART unterscheidet in seinen Predigten zwischen zwei Arten von Vernunft. Einerseits die Vernunft als Seelenvermögen und andererseits die Vernunft als Seelengrund. Bereits als Vermögen der Seele übertrifft die Vernunft den

³⁶⁹ Vgl. FLASCH Meister Eckhart (s. Anm. 15), S. 300.

³⁷⁰ Vgl. JÄGER (s. Anm. 148), S. 113.

³⁷¹ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 765 (Kommentar).

³⁷² Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 849 (Kommentar).

³⁷³ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 108; 110.

Willen, da sie Gott völlig unvermittelt erkennt.³⁷⁴ „*Der êrste ûzbruch von der sêle ist vernünfticheit, dar nâch wille, dar nâch alle die andern krefte.*“³⁷⁵ ECKHART betrachtet Wille und Vernunft also als die obersten Kräfte der Seele. Auch das Gedächtnis steht in der Hierarchie der Seelenkräfte relativ weit oben. Mit dieser Dreierkombination wird eine Ähnlichkeit zur Trinität zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist hergestellt. Jedoch geht die Vernunft als endgültiger Sieger hervor. Auch deshalb, da der *intellectus* mit Christus gleichgesetzt werden kann.³⁷⁶ „*Si [die Seele] ist noch enthalten in den persônen und stât nâch mûgenheit des vaters und nâch wîsheit des sunes und nâch der gûeticheit des heiligen geistes.*“³⁷⁷

Im Vergleich mit dem Willen ist die Art, mit der die Vernunft erkennt, von Bedeutung. Denn ECKHART schreibt: „*Wille nimet got under dem kleide der gûete. Vernünfticheit nimet got blôz, als er entkleidet ist von gûete und von wesene.*“³⁷⁸ Der Wille erkennt Gott demnach nur eingeschränkt, da er sich auf das Gute in Gott fokussiert und, sofern er ihn erkennt, nur diesen Teil liebt. Die Vernunft jedoch erkennt Gott bildlos und ohne jegliche Eigenschaft.³⁷⁹ Genauso sollte auch der Mensch erkennen, wenn ECKHART davon spricht, das Bild ohne Bild wahrzunehmen. Hier kommt wiederum die Gelassenheit zum Einsatz, die nur durch die Vernunft erreicht werden kann.

³⁷⁴ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 847-849 (Kommentar).

³⁷⁵ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 462.

³⁷⁶ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 846 (Kommentar).

³⁷⁷ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 24.

³⁷⁸ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 112.

³⁷⁹ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 847 (Kommentar).

Die Vernunft schafft es, alles Kreatürliche zu vernichten.

In der Erkenntnis Gottes wird dieser Horizont naturhaften Erkennens jedoch überschritten: Hier bleibt allein der *intellectus possibilis*, der als reine Möglichkeit, als vollkommene Abgeschiedenheit, von Gott überformt wird. Das heißt, daß der Mensch im intellektuellen Aufstieg die *abegescheidenheit* verwirklicht, wenn er das naturhafte Erkennen, das durch *bilde und formen* charakterisiert ist, übersteigt und in seinem Erkennen ganz frei wird von Äußerem.³⁸⁰

Erst in dieser fortgeschrittenen Art und Weise ist die Vernunft mit dem Seelenfunken gleichzusetzen.³⁸¹ ECKHART formuliert diese Art der Erkenntnis, die dem gelassenen Menschen gleichkommt, wie folgt:

*Ein vernünftiger menssch ist, der sich selber vernunfteklichen verstat vnd in im selber abgescheiden ist von allen materien vnd formen. ie me er abgescheiden ist von allen dingen vnd in sich selber gekeret, ie me er allu ding clarlich vnd vernunfteklich bekenet in im selber sunder uskeren: ie me es ain menssch ist.*³⁸²

Der Mensch kehrt sich also in sich und lässt von allen äußeren Dingen ab. Er richtet sich völlig nach innen und bietet Gott die Möglichkeit, die entstandene Leere zu füllen. „*Wan nû daz abegescheiden herze stât ûf dem hæhsten, daz muoz sîn ûf dem nihte, wan dâ ist diu græste enpfenclicheit inne.*“³⁸³ Mit Gottes Gnade wird dieser Mensch nun Sohn Gottes, indem er Gottes Wort vernimmt. Die naturhafte Vernunft hat sich zur gnadenhaften gewandelt.³⁸⁴

*Dâ nimet si got blôz nâch dem grunde dâ, dâ er ist über allez wesen. Wære dâ noch wesen, sô næme si wesen in wesene; dâ enist niht wan ein grunt. Diz ist diu hæhste volkomenheit des geistes, dâ man zuo komen mac in disem lebene nâch geistes art.*³⁸⁵

Mithilfe des Seelenfunkens ist es also möglich, die höchste Vollkommenheit, die man im irdischen Leben erreichen kann zu erlangen. Wirft die Seele alles ab, was sich vom Seelengrund unterscheidet, kommt sie in ihr wahres Sein und erkennt Gott in seinem.

³⁸⁰ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 848-849 (Kommentar).

³⁸¹ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 849 (Kommentar).

³⁸² ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 176.

³⁸³ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 452.

³⁸⁴ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 850 (Kommentar).

³⁸⁵ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 26.

3.7.3 Von der Natur über die Gnade zu Gott

„Daz lieht der sunnen ist kleine wider dem liehte der vernünfticheit, und diu vernünfticheit ist kleine wider dem liehte der gnâde.“³⁸⁶ Die Gnade steht also, wie vorhin bereits angesprochen, über der Vernunft. Dennoch benötigt ein Mensch die Vernunft. Fokussiert sich ein Mensch nämlich auf die Vernunft, als höchste Kraft der Seele und wendet sich gleichzeitig von allem Kreatürlichen ab, wird diese Vernunft mit der Gnade vereint. Dies ermöglicht eine Schau Gottes.³⁸⁷ Einerseits bedeutet Gnade bei ECKHART, dass Gott dem Menschen keiner seiner Gaben schuldig sei und er sie rein seiner großen Gnade zu verdanken hätte, die Gott wesenhaft beschreibt. Andererseits kann sie jedoch auch als Unterstützer der Gelassenheit betrachtet werden. Sie bestärkt die Seelenkräfte und vereinfacht das Abscheiden alles Geschaffenen.³⁸⁸ In dieser Funktion wird die Gnade von ECKHART als Licht beschrieben, das über alles Geschaffene hinausragt. Dennoch ist es nicht vergleichbar mit dem göttlichen Licht.³⁸⁹ Die Gnade hat ebenso die Aufgabe, zur Einung mit Gott beizutragen. Ohne deren Hilfe ist es der Seele nicht möglich, völlig von allem Geschaffenen abzulassen und zu Gott zu gelangen. ECKHART schreibt hierzu:

*Ich erschrike ofte, sô ich von gote reden sol, wie gar abegescheiden diu sêle muoz sîn, diu ze der einunge komen will. Und daz endarf nieman unmügelich dūken; ez enist niht unmügelich der sêle, diu dâ gotes gnâde hât.*³⁹⁰

Damit ist eine Erreichbarkeit der Gelassenheit durchaus plausibel, führt jedoch zwingend über die Gnade Gottes, die eine Seele zuerst empfangen muss. Das naturhafte Licht, dass alle Kreaturen von Geburt an in sich tragen, reicht eben nicht aus. Das edle Licht der Gnade jedoch, das sich weit über allen Kreaturen befindet, hat die Fähigkeit, den Menschen zum Göttlichen emporzuziehen. „[...] daz lieht der gnâde, daz unsprecheliche græzer ist, daz benimet dem menschen eigenen lust und ziuhet in in sich selben.“³⁹¹ Somit präsentiert sich die Gnade als Unterstützer der Gelassenheit, die dem Menschen hilft, sich von sich selbst und allem Weltlichen abzuwenden.

³⁸⁶ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 60.

³⁸⁷ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 120.

³⁸⁸ Vgl. FLASCH Meister Eckhart (s. Anm. 15), S. 89-90.

³⁸⁹ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 60.

³⁹⁰ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 96.

³⁹¹ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 120.

Hat die Seele ihr Ziel jedoch erreicht, ist die Beihilfe der Gnade nicht mehr notwendig. In letzter Konsequenz wird die Gnade von ECKHART als etwas Geschaffenes eingestuft, das im Seelengrund keinen Platz hat.³⁹² Die Seele verliert zuletzt sogar sich selbst und wird im göttlichen Licht völlig mit Gott vereinigt.

Alsô wirt diu sêle vereinet in gote und beslozzten, und dâ entglîtet ir diu gnâde, daz si mit der gnâde niht mê entwûrket, sunder in gote götlîche. Dâ wirt diu sêle wunderlîche bezoubert und kumet von ir selber [...] daz si von ir selber niht enweiz und wænet, daz si got sî [...].³⁹³

Sie wird so in Gott geprägt, dass sie sich selbst vergisst. Hier existiert nur mehr Gott selbst, da nur er in der Lage ist, der Seele das göttliche Sein zu verleihen.³⁹⁴ ECKHART schreibt, dass sie ab dann sogar der Meinung sei, sie wäre Gott. Wiederum findet sich hier nur eine eingeschränkte Aussage zur Erreichbarkeit des Göttlichen. Da sie nun meint, Gott zu sein, heißt dies noch lange nicht, dass sie es auch wirklich ist. Die detaillierte Beschreibung des Weges zu Gott legt die Vermutung jedoch sehr nahe.³⁹⁵ Der Weg führt die Seele also vom naturhaften über das gnadenhafte bis hin zum göttlichen Licht.³⁹⁶

³⁹² Vgl. FLASCH Meister Eckhart (s. Anm. 15), S. 90.

³⁹³ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 186.

³⁹⁴ Vgl. FLASCH Meister Eckhart (s. Anm. 15), S. 90.

³⁹⁵ Vgl. FLASCH Meister Eckhart (s. Anm. 15), S. 300.

³⁹⁶ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 122.

4. Gelassenheit – Der Wegbereiter zur Einheit

Das erste Zitat, das das Wesen der Abgeschiedenheit treffend beschreibt, ist die Aussage St. Paulus, die ECKHART im Traktat 3 anführt: „*Ich lebe und lebe doch niht; Kristus lebet in mir.*“³⁹⁷ Dies deutet auf zwei wichtige Anhaltspunkte für die gelassene Lebensweise hin. Zuerst ist es wichtig zu verstehen, dass ein Mensch, der die Gelassenheit erreichen möchte, von allen kreatürlichen Einflüssen unbeeindruckt bleiben muss. Dieser Mensch hat es geschafft, sich völlig nach innen in seinen Geist zu kehren und nicht mehr von den Kräften des äußeren Menschen, also seines Körpers, abhängig zu sein. Er ist also tot für diese Welt und lebt in der Ewigkeit.³⁹⁸ Der zweite Punkt, der in diesem Zitat angesprochen wird, ist die Nachfolge Christus. St. Paulus spricht weiter: „*Leget an iuch Jêsum Kristum.*“³⁹⁹ Hier spielt die Unterwerfung unter Gott eine wichtige Rolle. Ohne Demut und die Akzeptanz allen Leidens als Wille Gottes, der nur das Beste für den Menschen im Sinn hat, ist eine Vereinigung mit Gott nicht erreichbar. Das ist auch der Grund dafür, warum ein abgeschiedener Mensch nie betrübt sein kann. Denn allein durch die Abgeschiedenheit ist es dem Menschen möglich, gottesgleich zu werden. Als Christus Mensch wurde, übernahm er rein nur das wahre menschliche Sein. Keine weltlichen Dinge oder kreatürlichen Kräfte standen ihm dabei im Weg.⁴⁰⁰

Das bedeutet auch zugleich, dass den Menschen bei seiner Rückkehr in sein reines menschliches Sein, wie Gott, keine zeitlichen Dinge berühren und ihm demnach kein Leid zugefügt werden kann. Kann man nun daraus ableiten, dass im Zustand der Gelassenheit keine Emotionen mehr erlaubt sind und man als gefühlsloser Mensch auf Erden dahinvegetieren soll? ECKHART verneint dies entschieden. Jesus sprach nicht umsonst: „*mîn sêle ist betrüebet biz in den tôt.*“⁴⁰¹ Hier greift ein weiteres Konzept MEISTER ECKHARTS, dass den inneren und äußeren Menschen beschreibt. „*Nû solt dû wizzen, daz der ûzer mensche mac in üebunge sîn, daz doch der inner mensche des genzlîche ledic stât und unbeweglich.*“⁴⁰² Äußerlich darf der Mensch – es ist ihm auch nicht anders möglich – sehr

³⁹⁷ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 442.

³⁹⁸ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 442; 444.

³⁹⁹ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 456.

⁴⁰⁰ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 454; 456; 458.

⁴⁰¹ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 446.

⁴⁰² ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 448.

wohl Gefühle zeigen und auf Liebe und Leid reagieren. Die Seele verleiht den körperlichen Sinnen ihre Kraft und wendet sich, soweit wie nötig, der Umwelt zu. Wichtig ist dabei nur die Auswirkung auf den inneren Menschen. Diesen dürfen äußere weltliche Einflüsse niemals berühren oder von der Schau Gottes abbringen. Mit allen anderen Kräften zielt sie nur darauf, im Inneren des Menschen zu wirken und Gott dort geistig zu lieben. Ist die Seele jedoch bereit, mit Gott vereint zu werden, zieht sie auch diese wenigen äußerlichen Kräfte wieder in sich zurück und so entsteht ein Zustand der Verzückung wie ihn auch St. Paulus erleben durfte. Hier benötigt die Seele keine kreatürlichen Sinne mehr, denn sie erkennt das Bild ohne Bild – die erkenntnislose Erkenntnis wird ermöglicht.⁴⁰³

„Und dâ von, sol der mensche gote glîch werden, als verre als ein crêatûre glîcheit mit gote gehaben mac, daz muoz geschehen mit abegescheidenheit.“⁴⁰⁴ Die Aufgabe eines Menschen ist es nun, sich in den selben Zustand zu versetzen, in dem er das wahre Sein der Seele, das dem Göttlichen gleicht, erkennt. Dazu müssen alle zusätzlichen Eigenschaften abgelegt werden. Spannend ist hier der Einschub „als verre als ein crêatûre glîcheit mit gote gehaben mac“.⁴⁰⁵ Dieser wirkt doch eher einschränkend und lässt die Erreichbarkeit der Gelassenheit zweifelhaft erscheinen. Diese Einschränkung könnte meines Erachtens auch als Absicherung gegen ECKHARTS Kritiker verstanden werden. Auf diese relativierenden Stellen seiner Predigten bezog er sich unter anderem in seiner Verteidigung im Prozess gegen ihn.⁴⁰⁶ Das Sein Gottes jedoch ist durch seine ungetrübte Abgeschiedenheit gekennzeichnet, aus der er noch nie ausgetreten ist. „Wan daz got ist got, daz hât er von sîner unbeweglichen abegescheidenheit [...]“⁴⁰⁷ Die Aufgabe der Gelassenheit besteht nun darin, den Menschen, der Gott gleicht, auch in diese Einfaltigkeit und Lauterkeit Gottes zu ziehen. Damit bewirkt sie, gemeinsam mit der Gnade Gottes, eine Einheit mit Gott.⁴⁰⁸

⁴⁰³ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 448; 450.

⁴⁰⁴ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 442.

⁴⁰⁵ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 442.

⁴⁰⁶ Vgl. FLASCH Meister Eckhart (s. Anm. 15), S. 300.

⁴⁰⁷ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 442.

⁴⁰⁸ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), 442.

Eine weitere Äußerung, die auch in der Verurteilung ECKHARTS eine Rolle spielte, betrifft das Thema beten.⁴⁰⁹

*Allez daz gebet und guotiu werk, diu der mensche in der zît mac gewürken, daz gotes abegescheidenheit alsô wênic dâ von bewegeet wirt, als ob niendert gebet noch guotez werk in der zît beschæhe, und enwirt got niemer desten milter noch desten geneigeter gegen dem menschen, dan ob er daz gebet oder diu guoten werk niemer gewürhte.*⁴¹⁰

Nach dieser Aussage könnte man meinen, dass ECKHART jegliche Art des Betens auf Erden für unsinnig hält, da Gott dadurch weder erreicht werde, noch irgendetwas Positives für den jeweiligen Menschen erhofft werden könnte. Um diese Passage jedoch richtig interpretieren zu können, muss man das Konzept der „Fülle der Zeit“ von MEISTER ECKHART miteinbeziehen. Dadurch, dass Gott in einem ewigen Nu wohnt, in dem es kein Vor und kein Nach gibt, muss er nicht im Laufe der irdischen Zeit alle Werke, die ein christlicher Mensch wirkt, mitverfolgen und erst dann beurteilen, ob diese nun positive oder negative Auswirkungen für ihn haben.⁴¹¹ Gott weiß bereits bevor ein Mensch Werke wirkt, wie diese zu bewerten sind. Er hat die gesamte Schöpfung bis ans Ende der Zeit im Blick. ECKHART würde aus diesem Grund meiner Meinung nach auch die Idee der Zufälle nicht unterstützen. Alle Dinge sind bereits, bevor der Mensch auf die Erde kommt, von Gott vorherbestimmt.⁴¹²

Deshalb ist es falsch, wie seine Kritiker vermuteten, zu behaupten, der Mensch würde nicht seine gerechte Belohnung oder Bestrafung je nach seinem Wirken erhalten und Beten sei deshalb laut ECKHARTS Predigten sinnlos.⁴¹³ Denn nach dem Erreichen der Abgeschiedenheit ist die Seele nicht mehr auf das Gebet angewiesen. Zu beten bedeutet gemeinhin, etwas von Gott zu fordern oder ihn um etwas zu bitten. Auf dem Weg zur Gelassenheit soll man Gott im Gegensatz dazu um nichts bitten als um die reine Abgeschiedenheit und die Vereinigung mit Gott. Jede Intention dahinter muss abgelegt werden.⁴¹⁴ Hat man die Abgeschiedenheit nun erreicht, ist es nicht mehr möglich, etwas zu

⁴⁰⁹ Vgl. SENNER, Walter: Meister Eckhart in Köln. In: JACOBI, Klaus (Hg): Lebensstationen – Redesituationen. Berlin: Akademie Verlag 1997, S. 219-220.

⁴¹⁰ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 442; 444.

⁴¹¹ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 408.

⁴¹² Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 444.

⁴¹³ Vgl. SENNER (s. Anm. 409), S. 219-220.

⁴¹⁴ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 923-924 (Kommentar).

fordern. Sie hat es geschafft, ein reines Nichts in sich selbst entstehen zu lassen, damit Gott in ihr wirken kann.⁴¹⁵ Ganz nach dem Motto: „*Lære sîn aller créatûre ist gotes vol sîn, und vol sîn aller créatûre ist gotes lære sîn.*“⁴¹⁶ Das Gebet der reinen Abgeschiedenheit besteht deshalb einfach im einförmigen Sein mit Gott. Ab diesem Zeitpunkt ist die Seele namenlos, sie vergisst sich selbst und wird in Gott hineingezogen. Dies bezeichnet ECKHART als *înganc ûf ertrîche* und *lûteriu abegescheidenheit*.⁴¹⁷

4.1 Abgeschiedenheit als höchste aller Tugenden

Tugenden spielen für MEISTER ECKHART eine tragende Rolle innerhalb seiner Lehre. Ohne das Ausleben von Tugenden kann sich der Mensch nicht als guter Christ bezeichnen. Wie bereits weiter oben angeführt, kommt beispielsweise der Demut oder der Liebe eine große Bedeutung zu. ECKHART kommt jedoch gegen Ende seiner Schriften zum Schluss, dass es die Abgeschiedenheit sei, mit Hilfe derer der Mensch Gott am nächsten kommen kann.⁴¹⁸ „[...] *Mit der der mensche von gnâden werden müge, daz got ist von natûre* [...]“.⁴¹⁹ Den Grund hierfür sieht ECKHART im Losgelöstsein von allem Kreatürlichen. Diesen Zustand findet man allein in der Abgeschiedenheit vor. Wichtig ist jedoch auch die Stellung der Gnade in diesem Prozess. Denn erst durch sie wird dem Menschen die Ununterschiedenheit mit Gott verliehen. Das Ablegen alles Kreatürlichen zielt auf den Ur-Zustand, der im göttlichen Bild im Menschen begründet ist. Abgeschiedenheit soll den Menschen zu dem machen, was er war, als er noch nicht war und alles Geschaffene noch nicht existierte. Dabei bezieht sich diese Forderung nicht auf die Schöpfungsgeschichte aus dem Alten Testament, sondern auf die völlige Abgeschiedenheit, in der Gott steht. Dort wird er von nichts und niemandem berührt und bleibt ewig unwandelbar in sich selbst.⁴²⁰

Im Anschluss führt der Prediger seine Gründe für die Vorrangstellung der Abgeschiedenheit an. Zuerst geht ECKHART genauer auf die Liebe ein. Diese sei der Abgeschiedenheit als Tugend untergeordnet. Diese Aussage kann als durchaus kritisch betrachtet werden,

⁴¹⁵ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 450; 452.

⁴¹⁶ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 442.

⁴¹⁷ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 452; 454.

⁴¹⁸ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 231-232.

⁴¹⁹ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 434.

⁴²⁰ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 231.

da gerade die Liebe im Christentum eine Vorrangstellung einnimmt und als eine der Kardinaltugenden gesehen wird. Die Überwindung der individuellen Liebe zu einem Menschen hin zu einer universalen Liebe zu Gott sei zwar ein guter Schritt, da die Entpersönalisierung dem Bezug zu den Kreaturen entgegenwirkt.⁴²¹ Jedoch kehre die Tugend der Abgeschiedenheit die Abhängigkeit um. Ist ein Mensch wirklich gelassen, zwingt er damit Gott dazu, ihn zu lieben, da in der Lauterkeit und Einheit der Abgeschiedenheit Gottes wahre Stätte liegt. Diese Blickrichtung vereinfacht also die Einswerdung der Seele mit Gott erheblich.⁴²² Ein weiterer Punkt, weshalb man die Abgeschiedenheit der Liebe vorziehen muss, ist, dass man aufgrund der Liebe zu Gott alle negativen Aspekte, die das Leben im Diesseits mit sich bringt, geduldig über sich ergehen lässt. Im Leiden hängt der Mensch jedoch noch an kreatürlichen Dingen und Wesen und lässt sich von ihnen beeinflussen.⁴²³

Eine ganz andere Lage findet man vor, wenn der Mensch die Abgeschiedenheit in sich trägt: „*Nû ist abegescheidenheit dem nihte alsô nâhe, daz kein dinc sô kleinvüege einist, daz ez sich enthalten müge in abegescheidenheit dan got aleine.*“⁴²⁴ Trägt man also die Gelassenheit in sich, kann nichts Weltliches der Seele mehr schaden, sie bleibt völlig unbekümmert und muss nichts mehr erleiden. Allein die Empfänglichkeit für Gott bleibt bestehen. Hier wird deutlich, dass Gott niemals Gemeinsamkeiten mit den Kreaturen, die mit einem „Etwas“ paraphrasiert werden, aufweist, sondern stets, im Gegensatz dazu, als reines „Nichts“ aufgefasst werden muss. Dabei läuft diese Gegenüberstellung nicht darauf hinaus, Gott das Sein absprechen zu wollen. Es findet lediglich eine Überhöhung statt. Deshalb kann auch nur im Zuge der höchsten erdenklichen Tugend, der Abgeschiedenheit, diese Gleichheit mit Gott erreicht werden.⁴²⁵

Die zweite, bereits angesprochene Tugend, ist die Demut. Wiederum merkt MEISTER ECKHART an, dass die Abgeschiedenheit über der Demut zu verorten sei. Auch diese Feststellung ist durchaus beachtlich, da die Demut eine der grundlegendsten Tugenden des

⁴²¹ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 232-234.

⁴²² Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 434; 436.

⁴²³ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 234.

⁴²⁴ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 436.

⁴²⁵ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 234-236.

Christentums darstellt.⁴²⁶ Als Übersetzung des Wortes „*humilis*“, eines der ältesten Wörter der christlichen Kirchensprache, drückt es die Unterwürfigkeit und die Hierarchie zwischen Gott und Mensch aus.⁴²⁷ Aus diesem Grund nimmt die Demut auch eine Sonderstellung bei MEISTER ECKHART ein. Deshalb ist auch eine enge Verknüpfung zur Abgeschiedenheit vorhanden. Damit ein Mensch die Abgeschiedenheit erreichen kann, muss er sich zuerst in vollkommener Demut üben. Ohne Demut kann keine Abgeschiedenheit bestehen.⁴²⁸ Auch um die Gnade Gottes erhalten zu können, ist Demut erforderlich.⁴²⁹ „[Sie] [...] wird somit auf das äußerste gesteigert als allerhöchster Wert.“⁴³⁰ Der Unterschied zur Abgeschiedenheit besteht jedoch darin, dass sich der Mensch im Zuge der Demut selbst vernichtet und sich unter alles Kreatürliche begibt. Dafür ist es notwendig, dass er aus seinem Innersten ausgeht.⁴³¹ Jedoch zielt dieses Verhalten auf eine gewisse Belohnung, die für die erlittene Selbsterniedrigung erwartet wird. Die Erlösung, welche am Ende der Tortur stehen soll, wäre in diesem Sinne demnach selbst erwirkt. Dies würde zu einer Erhöhung des eigenen Selbst führen, die ja von ECKHART grundsätzlich verneint wird, denn genau das Gegenteil, die Vernichtung des Ichs, soll erreicht werden. Da sich die Demut nun aber unter die Kreaturen beugt, bleibt sie mit ihnen verbunden. Diese Verbindung soll dadurch aufgehoben werden, indem man sich nur noch rein unter Gott beugt und alle Kreaturen abscheidet.⁴³²

Ein Merkmal der Abgeschiedenheit besteht nun im Gegensatz dazu darin, dass der Mensch völlig unbewegt in sich gekehrt bleibt und es nicht mehr notwendig ist, aus seinem Inneren auch nur einen Augenblick auszutreten. Er bleibt völlig mit sich vereint.⁴³³

⁴²⁶ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 236.

⁴²⁷ Vgl. NAGÓRKO, Alicja (Hg.): Sprachliche Säkularisierung. Semantik und Pragmatik. Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag 2014, S. 212.

⁴²⁸ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 458.

⁴²⁹ Vgl. ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 897-898 (Kommentar).

⁴³⁰ BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 237.

⁴³¹ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 436; 438.

⁴³² Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 236-239.

⁴³³ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 438.

ECKHART beschreibt das Wesen der völligen Abgeschiedenheit also wie folgt:

*Si enwil weder under noch obe sîn, si will alsô stân von ir selber, niemanne ze liebe noch ze leide, und enwil weder glîcheit noch unglîcheit mit keiner créatûre haben noch diz noch daz: si enwil niht anders wan sîn.*⁴³⁴

Das Ziel der Abgeschiedenheit ist es also, ein Nichts zu sein. Sie ist sogar so nahe am Nichts, dass zwischen ihr und dem reinen Nichts, also Gott, kein Unterschied mehr besteht.⁴³⁵ Ein weiterer Punkt, der darauf hinweist, wie eng die Demut dennoch mit der Abgeschiedenheit verknüpft ist, zeigt sich am Handeln Gottes selbst.

*Nû solt dû wizzen, daz diu minnebære dêmüeticheit got dâ zuo brâhte, daz er sich neigete in menschliche natûre, und stuont abegescheidenheit unbeweglich in ir selber, dô er mensche wart, als si tete, dô er himelrîche und ertrîche beschouf [...].*⁴³⁶

Auch hier zeigt sich klar die Unterlegenheit der Demut. In der Demütigkeit wurde Gott dazu bewogen, die menschliche Natur anzunehmen. Dafür musste er jedoch zuvor sein Innerstes verlassen, um auf die Welt zu kommen. Der beste und lauterste Ort jedoch, der seinem Sein am meisten entspricht, ist das Innerste. Die rettende Tugend, die sich nicht beeinflussen lässt und auch von Mitleid nicht betroffen ist, ist eben die Abgeschiedenheit. Trotz der Tatsache, dass Gott auf die Erde kam, um den Menschen zu helfen und göttliche Werke zu vollbringen, verblieb er im Innersten unbewegt in der Abgeschiedenheit. Jesus wurde für seine vollbrachten Werke voller Barmherzigkeit und bedingungsloser Liebe bejubelt, jedoch nicht für seine Abgeschiedenheit. Denn allein das Nachdenken über diese Tugend würde ein Heraustreten aus sich selbst erfordern und zur Minderung der vollkommenen Abgeschiedenheit führen. Das bedeutet nun, dass sein Sein im Vergleich zum Ursprung der Welt unverändert bleibt, also zu einer Zeit, als alles Geschaffene noch nicht existierte. Dies ist auch der Grund dafür, warum ECKHART den Menschen in seinen Schriften des Öfteren dazu auffordert, dass er so werden solle, wie er war, als er noch nicht war. Denn nur dann ist er Gott gleich.⁴³⁷

⁴³⁴ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 438.

⁴³⁵ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 238.

⁴³⁶ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 438.

⁴³⁷ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 438; 440.

Die dritte Tugend, die ECKHART anführt, ist die Barmherzigkeit, für die Jesus gepriesen wurde. Auch sie stehe laut dem Prediger unter der Abgeschiedenheit. Das Mitgefühl, das dazu führt, anderen Menschen helfen zu wollen, verursache nur eine Betrübung des menschlichen Herzens. Da der Mensch im Zuge der Abgeschiedenheit jedoch unberührt und unwandelbar werden soll, stellt dies einen Mangel dar. Keine Kreatur darf dazu in der Lage sein, das abgeschiedene Herz von seiner Liebe zu Gott abzuwenden.⁴³⁸

Die erwähnten Tugenden werden beispielhaft für alle vorhandenen Tugenden angeführt. Die Überordnung der Abgeschiedenheit darf jedoch nicht so verstanden werden, dass damit die anderen Tugenden an Wert verlören oder gar nicht mehr verfolgt werden sollten. ECKHART möchte im Zuge dieses Traktats lediglich darauf hinweisen, dass jede christliche Tugend, die rein aus Eigennutz befolgt wird, gehaltlos sei. Allein die Abgeschiedenheit, als Repräsentant der höchsten Tugend, sollte der Grund für das Wirken darstellen. Die Erreichung dieses Zustandes sollte zum Mittelpunkt jeglichen Handelns auf dem Weg zur Vollkommenheit werden.⁴³⁹

⁴³⁸ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 440.

⁴³⁹ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 242.

4.2 Der gelassene Mensch – Erreichbarkeit der Gelassenheit?

Wie muss sich ein Mensch nun verhalten, um als gelassen zu gelten?

*„Der mensche, der sich selben und alliu dinc gelâzen hât, der des sînen niht ensuo-
chet an deheinen dingen und wûrket alliu sîniu werk âne warumbe und von minne,
der mensche ist tôt aller der werlt und lebet in gote und got in im.“⁴⁴⁰*

Bedeutet dieses Zitat nun, dass die Gelassenheit auf Erden nicht erreicht werden kann, sondern der Mensch zuvor sterben muss, um diesen Zustand zu erlangen? Meiner Ansicht nach kann sehr wohl davon ausgegangen werden, dass die Gelassenheit prinzipiell nicht unerreichbar ist. Jedoch existieren laut ECKHART einige Einschränkungen, die den Menschen insbesondere im Diesseits behindern. Sei es die sehr beschränkte Personenanzahl, auf die der Prediger verweist – denn nur Wenige werden jemals die Möglichkeit haben, Gelassenheit zu erfahren⁴⁴¹ – oder sei es die benötigte göttliche Gnade, ohne die es sowieso nicht möglich sei, wirklich gelassen zu werden und im Anschluss mit Gott zu verschmelzen. Auch der menschliche Körper, der nicht einfach so abgelegt werden kann, stellt im Leben ein Hindernis dar, welches nicht überwunden werden kann. Denn nur auf der geistigen Ebene hat der Mensch überhaupt die Möglichkeit, sich weitestgehend zu lassen.

All diese Einschränkungen können meiner Ansicht nach als Absicherungen verstanden werden. ECKHART war sich darüber bewusst, wie polarisierend seine Aussagen teilweise aufgefasst werden können und dass er mit Gegenwind seitens der Kirchenväter zu rechnen hatte. Eventuell kann darin auch der Grund für die Auswahl seines für ihn laienhaften Publikums gesehen werden. Dadurch, dass die Nonnen kaum seinen Ausführungen folgen konnten und aus diesem Grund auch nicht in der Lage waren, seine Behauptungen anzuzweifeln, konnte ECKHART ungestört predigen. Obwohl er genau diesen Punkt bei seinen Kollegen kritisierte und sich als völliger Gegner der Hörigkeit gegenüber Autoritäten präsentierte, könnte man ihm auch die – für ihn durchaus angenehme – fehlende Kritikfähigkeit der Nonnen unterstellen. Auch wenn ihm von vielen Befürwortern zugutegehalten wird, dass er sich, fast Mutter Theresa gleich, den Ungebildeten annahm, könnte man dahinter durchaus Eigennutz vermuten. Dennoch kann man nicht einfach

⁴⁴⁰ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 330.

⁴⁴¹ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 376-378.

darüber hinwegsehen, mit welchen, didaktisch durchaus wertvollen, Überlegungen ECKHART versucht hat, die Nonnen an das Thema heranzuführen. Allein das Predigen in deutscher Sprache, die thematisch geordneten Predigten, der jedenfalls erkennbare stufenweise Aufbau der Schwierigkeit des jeweiligen Inhalts, die zahlreichen Metaphern und Beispiele aus dem Alltag der Nonnen sind nur einige wenige Beispiele, die für MEISTER ECKHART sprechen. Auch die Ermutigung zu eigenem Denken, eine gewisse Gleichstellung von Mann und Frau und die Erreichbarkeit der Ebenbürtigkeit mit Gott tragen jedenfalls zur Autonomie und Selbstbestimmung seines Publikums bei und stellen, gemessen an den Maßstäben seiner Zeit, ein regelrechtes Empowerment dar.

Ein weiterer Kritikpunkt, der durchaus eine reale Erreichbarkeit der Gelassenheit in Frage stellt ist die Formulierung, wie ein gelassener Mensch nun sein sollte. Neben der Verleugnung seines Selbst und aller Dinge spielt nämlich auch das Wirken ohne eines bestimmten angestrebten Zieles oder einer Erwartungshaltung eine Rolle. „*Der mensche, der [...] gelâzen ist [...], der mensche ist aleine gelâzen.*“⁴⁴² Hier zeigt sich die Weiselosigkeit, die ECKHART hiermit betonen möchte. Der Mensch sollte ohne irgendwelche Hintergedanken an die Gelassenheit herangehen. Anhand der Tautologie dieses Satzes soll der Wegfall der Begründung des eigenen Handelns mit sich selbst demonstriert werden.⁴⁴³ Diese Aussage zeigt jedoch auch ganz klar eine Problemstellung der Gelassenheit auf. Es fällt auf, in welchem zirkulären Begründungsmuster die Gelassenheit und die dafür benötigten Eigenschaften stehen. Damit wird auch klar, wie schwierig sich eine genauere Analyse der Gelassenheit und deren Erreichbarkeit gestaltet, da sie sich immer wieder in ihren geforderten Bedingungen auf sich selbst bezieht.

[Die] hierarchische Struktur verschiedener Begriffskomponenten, bei der Gelassenheit ganz oben steht, [wird] nicht überwunden [...], weil die Möglichkeit, die Tipps zur Erreichung der angedeuteten Stufen [...] zu beherzigen, schon viel von dem voraussetzt, was eigentlich erlangt werden soll [...].⁴⁴⁴

Das bedeutet, dass viele Eigenschaften, die auf dem Weg zur Gelassenheit gefordert werden, zugleich den finalen Zustand selbst beschreiben. Einerseits kann man darin eine

⁴⁴² ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 150.

⁴⁴³ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 91.

⁴⁴⁴ BORDAT, Josef: Gelassenheit. Ein Grundbegriff der Mystik Meister Eckharts. <http://sammel-punkt.philo.at/1593/> (Zugriff: 19.04.2018), S. 7-8.

Bestärkung des Prozesses zu immer vollkommenerer Gelassenheit sehen, andererseits kann dies schnell zum Motivationsverlust führen.

Trotz alledem dürfen Handlungen im Sinne der Gelassenheit nicht auf sich selbst rückbezogen werden. Allein die Liebe und das Lob Gottes haben ihre Daseinsberechtigung und dürfen weiterhin auch bei einem gelassenen Menschen bestehen. Dies führt ihn zu Gott und eint sie in der Seele. ECKHART greift an dieser Stelle auch berechtigte Zweifel seines Publikums auf, indem er schreibt: „*Nû sprechent etlîche liute: >ir saget uns schæne rede, und wir enwerden des niht gewar<. Daz selbe klage ouch ich.*“⁴⁴⁵ Mit diesem empathischen Einschub will ECKHART meines Erachtens einerseits deutlich machen, dass er sich durchaus bewusst ist, wie schwierig es ist, seinen Gedankengang zur Abgeschiedenheit beziehungsweise zur Einung mit Gott nachzuvollziehen. Er stellt sich sogar klar auf die Seite seines Publikums, da es ihm seine Arbeit durchaus erleichtern würde, wenn Gott sichtbar wäre oder seinen Zuhörerinnen und Zuhörern bereits eine Einung mit Gott widerfahren wäre. Dadurch würden seine Predigten bestätigt werden und der ständig mitschwingende Zweifel seines Publikums wäre ausgeräumt.

Ein weiterer Punkt, auf den ECKHART meiner Meinung nach hier andererseits referieren könnte, wäre, dass man als Rezipient seiner Predigten leicht dazu verleitet werden könnte, im Sinne seiner Ausführungen, die Gelassenheit nun als bestes Ziel anzunehmen, welches man anstreben muss, um die Einung mit Gott zu erreichen. Da jedoch jegliches teleologische Denken zu einem Hindernis der Gottesgeburt führt, kann dies nicht der richtige Weg sein. HASEBRINK formuliert den Umstand wie folgt:

Wenn Gelassenheit, Abgeschiedenheit oder *ledic*-Sein allein die Wirklichkeit der Präsenz Gottes in der Seele möglich werden lassen, heißt das nicht, daß instrumentelles Denken sich jetzt der Gelassenheit als Objekt annehmen dürfte. Gelassenheit [...] richtet sich auch auf ihre eigene Genese.⁴⁴⁶

Auch eine weitere Stelle aus den Traktaten ECKHARTS lässt Bedenken an der Möglichkeit eines vollkommen gelassenen Menschen im Diesseits aufkommen. „*Dû solt wîzzen, daz sich nie dehein mensche sô vil geliez in disem lebene, er envûnde sich dennoch mêr ze*

⁴⁴⁵ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 330.

⁴⁴⁶ HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 91-92.

lâzenne.⁴⁴⁷ Ist es dem Menschen während seines Lebens also überhaupt möglich, sich ausreichend zu lassen, um die Vollkommenheit zu erreichen? Dieses Zitat könnte man meiner Ansicht nach in erster Linie so verstehen, dass es auf jeden Fall eine unvorstellbare Anstrengung erfordert, gelassen zu werden. Zudem könnte man hier wiederum eine Absicherung ECKHARTS erkennen. Beschwert sich also jemand aus seinem Publikum, dass er zum Beispiel niemanden kenne, der diesen Zustand bereits erreicht habe oder er selbst mit allen Mitteln versuchen würde, sich an die Anweisungen des Predigers zu halten, jedoch keine Veränderung eintrete, kann ECKHART zu jeder Zeit darauf antworten, dass die jetzige Anstrengung eben für Gott noch nicht ausreichen würde. So kommt er auch nie in die Verlegenheit, seine Aussagen in der Realität beweisen zu müssen. ECKHART selbst würde dieses Zitat aber höchstwahrscheinlich völlig anders deuten. Wichtig zu verstehen sei demnach zuerst, dass dieses Zitat nicht sofort als Absage an die Erreichbarkeit des Zustandes gesehen werden kann. Zuerst ist es von Bedeutung, dass es nicht ausreiche, eine Art Vorsatz zu haben, einige Dinge eventuell nicht mehr zu machen oder von einigen sündhaften Dingen Abstand zu nehmen. Ein Mensch, der gelassen werden will, muss mit allen ihm zu Verfügung stehenden Kräften versuchen, so viel von sich und der Welt hinter sich zu lassen, wie nur irgendwie möglich. Dazu passt auch die folgende Passage:

*Der sich zemâle lieze einen ougenblik, dem würde zemâle gegeben. Und wære ein mensche zweinzic jâr gelâzen, næme er sich selben wider einen ougenblik, er enwart noch nie gelâzen. Der mensche, der gelâzen hât und gelâzen ist und der niemermê gesihet einen ougenblik ûf daz, daz er gelâzen hât, und blîbet stæte, unbeweget in im selber und unwandellîche, der mensche ist aleine gelâzen.*⁴⁴⁸

ECKHART geht es hierbei vor allem darum, dass die Menschen nicht darüber nachdenken sollten, was sie alles an materiellen Dingen aufgeben müssen oder über eventuelle Konsequenzen, die sich dadurch ergeben könnten. Auch welche Handlungen wohl am besten zur Gelassenheit beitragen könnten seien nicht von Bedeutung. Viel wichtiger sei es, den Sprung vom Gelassen-Haben zum Gelassen-Sein zu schaffen. Denn allein im Sein kann der Mensch Gott gleichen und nur dadurch kann es ihm möglich sein, Eins mit Gott zu werden. Die Dauerhaftigkeit dieser Entscheidung muss demjenigen, der die Gelassenheit erreichen möchte, bewusst sein. Der Mensch muss völlig in sich gekehrt verharren, denn

⁴⁴⁷ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 342.

⁴⁴⁸ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 150.

jeglicher Blick nach außen würde die Abgeschiedenheit beeinträchtigen. „*Sô enmac kein ûzganc sô kleine gesîn, in dem diu abegescheidenheit müge âne mâsen blîben.*“⁴⁴⁹ Die Folgen, die einen erwarten, wenn man sich auch nur einen Augenblick wieder dem Weltlichen zuwendet und daran festhalten möchte, sind schwerwiegend. Wer es einmal geschafft hat, die Gelassenheit zu erreichen und nur einen Moment wieder rückfällig wird, kann demnach nicht von sich behaupten, jemals gelassen gewesen zu sein.

Umgekehrt sind die Auswirkungen weitaus weniger spürbar. Auf die Frage, ob sich das sündige, kreaturhafte Leben als reines Nichts negativ auf das Erreichen des ersten Ursprungs auswirke, kann MEISTER ECKHART beruhigen.

*swenne sich dirre wille kêret von im selber und von aller geschaffenheit einen ougenblik wider in sînen êrsten ursprunc, dâ stât der wille in sîner rehten vrîen art und ist vrî, und in disem ougenblicke wirt alliu verlorne zît widerbrâht.*⁴⁵⁰

Das bedeutet, sobald sich die Seele dazu entschließt, sich von allem Geschaffenen der Welt und auch sich selbst abzuwenden, kann sie die Freiheit als ungeschaffenes Sein wiedererlangen. Die Zeit, die sie als Kreatur auf der Erde verbracht hat, ist dadurch nicht verschwendet oder verloren, da ab dem Zeitpunkt der Vereinigung mit Gott alle Zeitlichkeit aufgehoben ist und ein ewiges Nu herrscht. Dort gibt es kein Vor und Nach, denn alle Zeitpunkte können in diesem Nu zusammengefasst gesehen werden.

4.2.2 Exkurs: Verteidigung Eckharts zur Erreichbarkeit des Göttlichen

Eine Frage, die sich beim Lesen der deutschen Predigten und Traktate ECKHARTS aufdrängt, ist die Frage nach der Erreichbarkeit des Zustandes der Gelassenheit und der darauffolgenden Einheit mit Gott. Trotz der vielen ausgeschmückten Beschreibungen, wie sich ein Mensch verhalten sollte, um gelassen zu werden, bleibt eine konkrete Antwort darauf dennoch aus.⁴⁵¹ Jedoch verleiten die konkreten Anweisungen, die zum Ziel führen sollen, dazu, anzunehmen, dass der Mensch die Gelassenheit und damit die Einnung mit Gott erreichen könnte. Dies begründet auch die Möglichkeit der Anschuldigung

⁴⁴⁹ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 440.

⁴⁵⁰ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 72.

⁴⁵¹ Vgl. BORDAT (s. Anm. 444), S. 7-8.

gen gegen ECKHART, der zu Lebzeiten von Bischöfen als zum Irrtum verleitender Ordensmann bezeichnet wurde. Kritisiert wurden unter anderem Ansichten, die sich mit dem Einssein mit Gott beschäftigen und demnach auch mit der Gelassenheit in Verbindung gebracht werden können. Eine Herabwürdigung des Stellenwertes des Fastens und Betens, den Verzicht auf menschlichen Gehorsam und Tugenden sowie die Kritik an der Hörigkeit gegenüber den Kirchengeboten und eben auch die Möglichkeit des Erreichens der Vollkommenheit im Diesseits sind nur einige Beispiele für die Kritikpunkte, die ECKHART aufgrund seiner Schriften vorgeworfen wurden.⁴⁵²

Doch ECKHART ließ nicht von seinen Aussagen ab. Er versuchte konsequent, seinen Kritikern zu erklären, wie die umstrittenen Passagen gemeint waren. Es lässt sich meines Erachtens sogar eine gewisse Überheblichkeit des Predigers feststellen. Beispielsweise weist er darauf hin, dass das gesamte Volk hinter ihm stehe und die Anschuldigungen nur aufgrund seines guten Anklangs in der Bevölkerung und im Orden zustande gekommen seien.⁴⁵³ Das Bestehen auf seinen Lehren und die immense Verteidigung dieser, lässt mich zum Schluss kommen, dass ECKHART wohl auch davon überzeugt war, dass die Gelassenheit auf Erden und somit auch die spätere völlige Einung mit Gott möglich sein müssen.

Das wichtigste Argument, welches der Prediger im Zuge seiner Verteidigungsschrift vorbringt, betrifft die Formulierung seiner Behauptungen. Sie stünden demnach alle unter einem „Sofern“. Diese Einschränkung verschafft ihm die Möglichkeit, auch radikale Aussagen zu tätigen, ohne sie in der Realität beweisen zu müssen.⁴⁵⁴ So ist es ECKHART beispielsweise möglich, den Sohn Gottes als Weg zu Gott mit dem Menschen gleichzusetzen und ihm aufzutragen, dem Sohn gleich zu werden: *„Werde sun, als ich sun bin, geborn got, und daz selbe ein, daz ich bin, daz ich schepfe inwesende, inneblibende in des vaters schôze und herzen.“*⁴⁵⁵ Damit beschreibt ECKHART eine Möglichkeit für den Menschen, Gott zu erreichen. Er schreibt weiter: *„Nieman enkumet eigenlîche ze dem sune, als er sun ist, dan der sun wirt, und nieman enist, dâ der sun ist, der in des vaters*

⁴⁵² Vgl. SENNER (s. Anm. 409), S. 219-220.

⁴⁵³ Vgl. FLASCH Meister Eckhart (s. Anm. 15), S. 299.

⁴⁵⁴ Vgl. FLASCH Meister Eckhart (s. Anm. 15), S. 300.

⁴⁵⁵ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 288.

*schôze und herzen ist ein in einem, dan der sun ist.*⁴⁵⁶ Nimmt man ECKHARTS Argument in seiner Verteidigung ernst, schränkt der Nebensatz „*als er sun ist*“ das gesamte Verwirklichungspotential dieser Aussage ein. Der Prediger deklariert diese Vorgangsweise als eine gängige Methode der Theologie seiner Zeit. Kurt FLASCH hält dieses Argument für unzulänglich, da ECKHART seine gesamte Lehre auf diesen Annahmen aufbaut und Handlungsanweisungen daraus ableitet.⁴⁵⁷ Auch meiner Meinung nach reicht dieses Argument nicht aus, alle getätigten Aussagen, die die Möglichkeit der Seele, Gott zu erreichen betreffen, zu revidieren. Das zeigt sich auch, wenn man den Schwerpunkt der Betrachtung etwas verlegt und sein Augenmerk auf Aussagen zur Gelassenheit beziehungsweise zur Abgeschiedenheit richtet. In diesen Ausführungen verzichtet ECKHART oftmals auf das einschränkende „Sofern“. Dies legt die Vermutung nahe, dass er diese Aussagen durchaus ernst meint und als realistisch einstuft. Die Leistungen der Abgeschiedenheit werden wie folgt beschrieben:

*Dâ von ist abegescheidenheit daz aller beste, wan si reiniget die sêle und liutert die gewizzene und enzündet daz herze und wecket den geist und machet snel die begirde und tuot got erkennen und scheidet abe die créature und vereiniget sich mit gote.*⁴⁵⁸

Sogar die Einung mit Gott wird hier angesprochen. Auch der Weg zu Gott führt über die Abgeschiedenheit. Auch an der folgenden Stelle verzichtet ECKHART auf das einschränkende „Sofern“: „*Und dâ von, swer begert ze komeenne ze volkomener abegescheidenheit, der stelle nâch volkomener dêmüeticheit, sô kumet er in die næhede der gotheit.*“⁴⁵⁹ Natürlich kann hiermit noch nicht bestätigt werden, dass der Mensch die Gelassenheit nun auch wirklich erreichen kann. Dennoch ist es durchaus möglich, Lücken der Argumentation der eingeschränkten Aussagen mithilfe des Wortes „sofern“ aufzuzeigen. ECKHART war sich der Gefährdung durch seine oftmals radikalen Aussagen durchaus bewusst. Dies zeigt auch ein Verweis in seinen Predigten: „[...] *Nû engetar ich niht vûrbaz gesprechen; wan spræche ich, daz er [der Mensch] got danne wære, ir möhtet mich versteinen.*“⁴⁶⁰ Trotzdem schreckte er nicht davor zurück, seine Meinung kundzutun und ließ bewusst Raum für Interpretationen.

⁴⁵⁶ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 288.

⁴⁵⁷ Vgl. FLASCH Meister Eckhart (s. Anm. 15), S. 300.

⁴⁵⁸ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 456; 458.

⁴⁵⁹ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 458.

⁴⁶⁰ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 432.

4.2.3 Gelassenheit am Beispiel Maria und Martha

Eine der bekanntesten Predigten MEISTER ECKHARTS ist die Predigt 86 mit dem Titel: „*Intravit Iesus in quoddam castellum*“.⁴⁶¹ In dieser Predigt wird das Zusammenspiel zwischen „*vita activa*“ und „*vita contemplativa*“ in den Mittelpunkt gerückt. Es geht also darum, wie die Gelassenheit im Alltag angewandt werden kann.⁴⁶² In diesem Fall werden diese beiden Lebensweisen von Maria und Martha repräsentiert. Maria saß zu Füßen Jesus und verharrte in betrachtender Entzückung, während Martha den Haushalt erledigte und Jesus diente.⁴⁶³ Nun könnte man meinen, da es Gott selbst war, der in das Haus gekommen war, Marias Verhalten wäre zu diesem Zeitpunkt angebrachter. Dies entspricht auch der gängigen Auslegung dieser Predigt zu ECKHARTS Lebzeiten, da das kontemplative Leben, welches Beten und Fasten in den Vordergrund stellt, normalerweise gegenüber dem äußeren weltlichen Handeln bevorzugt wurde.⁴⁶⁴ Nicht so bei MEISTER ECKHART. LEPPIN meint hierzu:

Die Predigt bedeutet [...] einen Aufruf, das Ideal der ekstatischen Maria Magdalena, das zum Teil in Dominikanerinnenklöstern nachweisbar ist, nicht unvermittelt anzustreben [...], sondern dieses Ideal in und durch Tätigkeit anzustreben.⁴⁶⁵

Spannend hierbei ist meiner Meinung nach auch die Wahl dieser Predigt als Beispiel für die Gottesgeburt in der Seele. Gerade die beiden weiblichen Figuren deuten auf ECKHARTS Geschlechterverständnis hin, welches Frauen keinesfalls in theologischen Bildungsangelegenheiten ausschließt. Er predigte häufig in Frauenklöstern und von ihm stammt auch der Ausspruch: „Lehrte man nicht die Ungelehrten ([...] Laien), dann würde niemand mehr gelehrt.“⁴⁶⁶ ECKHART nahm sich also gezielt der Nonnen an, da sie in seinen Augen als ungebildet galten, das Interesse und ein gewisses Vorwissen erleichterten ihm höchstwahrscheinlich dennoch die Herangehensweise. „[Trotzdem] [...] gesteht [er] also den Laien (Männern und Frauen) die gleiche Chance theologischer Bildung zu.“⁴⁶⁷ Auch bei der Geburt Gottes in der Seele macht er, wie am Beispiel von Maria und

⁴⁶¹ LEPPIN Meister Eckharts Maria-Martha-Predigt (s. Anm. 341), S. 69.

⁴⁶² Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 346.

⁴⁶³ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 208.

⁴⁶⁴ Vgl. CONRAD, Burkhard: Das aktive Leben als bewusstes Wirken. Notiz zu einer Predigt von Meister Eckhart. <https://rotsinn.wordpress.com/2016/06/30/das-aktive-leben-als-bewusstes-wirken-notiz-zu-einer-predigt-von-meister-eckhart/> (Zugriff: 02.04.2017).

⁴⁶⁵ LEPPIN Meister Eckharts Maria-Martha-Predigt (s. Anm. 341), S. 82-83.

⁴⁶⁶ MIETH Meister Eckhart (s. Anm. 20), S. 19.

⁴⁶⁷ MIETH Meister Eckhart (s. Anm. 20), S. 19.

Martha ersichtlich, keinen geschlechterspezifischen Unterschied. „Bei ECKHART hat die Frau ihr eigenes Haupt; sie ist dem Manne gleich, nicht darüber, nicht darunter.“⁴⁶⁸

Das aktive christliche Handeln in den Vordergrund zu rücken, wie ECKHART es in seiner Interpretation dieser Bibelstelle bevorzugt, führt zu einer veränderten Sichtweise. Daraus lassen sich durchaus einige wichtige Erkenntnisse für die Erreichbarkeit der Gelassenheit ableiten. Das Ablegen alles Weltlichen muss als Vorstufe zur vollkommenen Einigung mit Gott eingehalten werden. Nur so kann die stufenweise aufgebaute Einswerdung geschehen. Hat man dies jedoch erreicht und kann zurecht von sich selbst behaupten, gelassen zu haben und dadurch gelassen geworden zu sein, ist es nicht mehr zwingend notwendig, sich an Gott als Mittelpunkt der Suche des Lebens zu halten.⁴⁶⁹ Demnach existiert sehr wohl ein diesseitiges Leben nach der Einigung mit Gott und die Erreichbarkeit der Gelassenheit erscheint, diesem Beispiel folgend, durchaus plausibel. Aus diesem Grund kritisiert ECKHART auch die Tatenlosigkeit, die in vielen Klöstern von den Nonnen und Mönchen befolgt und als beste christliche Lebensweise angesehen wurde. Die Erreichung der Entzückung, wie sie auch St. Paulus erlebte, kann nicht als Endpunkt betrachtet werden. Das kontemplative Leben wird zwar nicht, wie von ECKHARTS Kritikern behauptet, als sinnlos abgetan, jedoch sieht ein Mensch, der durch eine kontemplative Haltung, Gott in sich empfangen hat und gottesgleich wurde, keine Notwendigkeit mehr darin, Gott anzubeten, da er mit ihm eins geworden ist.⁴⁷⁰

Auf dem Weg zur Gelassenheit gibt es jedoch einige Dinge zu beachten. Zuerst spielen Tugenden eine wichtige Rolle. „*Daz eine ist: den willen ûfgeben in got, wan daz muoz sîn, daz man daz volbringe, daz man dâ bekennet, ez sî danne abelegen oder zuonemen.*“⁴⁷¹ In diesem Stadium kann der Mensch, noch zu sehr von seiner Kreaturhaftigkeit eingenommen, nicht selbst über Gut und Böse entscheiden und muss sich deshalb völlig Gottes Willen ergeben, der den richtigen Weg weist. Doch auch hier existieren verschiedene Stufen. „*Der eine [Wille] ist ein sinnelîcher wille, der ander ist ein redelîcher wille, der*

⁴⁶⁸ FLASCH, Kurt: Predigt 6 ‚Iusti vivent in aeternum‘. In: STEER, Georg / STURLESE, Loris (Hg.): *Lectura Eckhardi II. Predigten Meister Eckharts von Fachgelehrten gelesen und gedeutet*. Stuttgart: Kohlhammer 2003, S. 51.

⁴⁶⁹ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 76.

⁴⁷⁰ Vgl. SENNER (s. Anm. 409), S. 219.

⁴⁷¹ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 222; 224.

dritte ein ewiger wille.⁴⁷² Der sinnliche Wille beschreibt laut ECKHART den Willen der streng gläubigen Christen, die ihre Entscheidungen nach den Lehren der autoritären Geistlichen treffen und ihr Leben danach ausrichten. Dies entspricht der niedrigsten Stufe auf dem Weg zu Gott. Auch hier ist meiner Ansicht nach wiederum die Unzufriedenheit ECKHARTS mit dem Status Quo in der katholischen Kirche spürbar. Die zweite Stufe, die die Chance, Gott zu erreichen bedeutend erhöht, ist der vernünftige Wille. Dieser besteht in der Nachfolge Christus, der den Menschen zu Gottes eingeborenen Sohn werden lässt und ihn dazu befähigt, Gottes Wort zu vernehmen. Hierfür benötigt die Seele bereits das Absterben alles Weltlichen und seiner Selbst, also die Gelassenheit. Die Aufstiegsmöglichkeiten sind hiermit jedoch noch nicht beendet. Die laut ECKHART letzte und höchste Stufe besteht im ewigen Willen. Dieser ist jedoch an Gottes Gefallen geknüpft. Gelassenheit allein ist also nicht die einzige Voraussetzung, die ein Mensch aufweisen muss, um gottesgleich zu werden. Nur mit Gottes Gnaden kann er dazu erhöht werden.⁴⁷³

Nun dürfen die Auswirkungen der Gelassenheit auf die Lebensweise nicht falsch verstanden werden. Sich zu lassen bedeutet zwar, sich von allem Weltlichen zu lösen und kein Absehen mehr auf Liebe und Leid zu haben, jedoch betont ECKHART, dass er damit nicht meine, „[...] *daz uns kein liep bewegen müge und daz man unberüerlich sî von liebe und von leide*.“⁴⁷⁴ Hier ist es wichtig, die Anweisung differenziert zu betrachten. Da es dem Menschen im irdischen Leben nicht möglich sein wird, sich völlig von seinem Körper zu trennen und damit vollkommen in die Einheit mit Gott überzugehen, muss er einen anderen Weg finden. Die Figur Marthas kann hier als Anhaltspunkt gesehen werden. „[Sie] [...] *stânt mît der sorge, niht in der sorge* [...]“⁴⁷⁵ Das bedeutet, dass sie sich mit ihren niederen, kreatürlichen Sinnen sehr wohl den weltlichen Leiden und Freuden aussetzte, da ein Mensch seinen Körper und seine damit verbundenen Fähigkeiten nicht einfach ignorieren oder ablegen kann. Jedoch in ihrem Innersten, also im Seelenfunken, bleibt sie davon unberührt. Diese Verbindung zu Gott im Innersten der Seele ist das Ausschlaggebende. Solange dort das Anschauen Gottes nie von weltlichen Einflüssen betrübt oder beeinträchtigt wird, „[...] *dâ ist daz zîtlich werk als edel als dehein vüegen in got*.“⁴⁷⁶ Somit

⁴⁷² ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 224.

⁴⁷³ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 224.

⁴⁷⁴ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 224.

⁴⁷⁵ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 220.

⁴⁷⁶ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 220.

kann also die Gelassenheit und sogar die Einung mit Gott trotz der Einschränkungen durch die menschlichen Gegebenheiten auch auf Erden sehr wohl erreicht werden.

Auch zum Ablegen der kreatürlichen Werke äußert sich ECKHART. Danach zu streben, von allen Werken auf Erden abzulassen, sei unmöglich. Der Mensch muss lernen, mit seinen ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten das Bestmögliche zu bewirken. Deshalb nannte Jesus, laut der Deutung MEISTER ECKHARTS, Martha auch zweimal beim Namen. Die erste Nennung steht für die Vollkommenheit, die Martha im Wirken auf Erden erreicht hat. Sie hat im ersten Schritt allem Kreatürlichen widersagt und sie dann mithilfe des Zustandes der Gelassenheit wieder angenommen. Nun hat sie keine Beziehung mehr zu den Dingen, steht ihnen aber weiterhin nah – durch ihre erlangte innere Freiheit sogar näher als zuvor. Sie hat nun die Kapazität dazu, wie auf dem Weg zur Abgeschiedenheit gefordert, Gott in allen Dingen zu erkennen.⁴⁷⁷

>Marîa saz bî den vûezen unsers herren und hôte sîniu wort< und lernete, wan si allerêrst ze schuole was gesetzet und lernete leben. Aber dar nâch, dô si gelernete und Kristus ze himel gevuor und si den heiligen geist enpfîenc, dô vienc si allerêrst ane ze dienenne und vuor über mer und predigete und lêrte und wart ein dienærinne und ein wescherinne der jûnger.⁴⁷⁸

Zu diesem Zeitpunkt befand sich Maria noch in einem Zustand der Verliebtheit mit Gott und empfand ein großes Wohlgefallen an seiner Gegenwart. Sie ließ sich also von äußeren „Störungen“ beeinflussen. Das Ziel sollte es jedoch sein, dieses Absehen auf Gott überwinden zu können, indem man sich mit dem göttlichen Sein eint. Nun sollte jedoch die Vereinigung nicht in einem nach außen gerichteten Anbeten stattfinden, sondern es muss eine Innenkehr stattfinden. Allein auf eine geistige Art und Weise kann der Mensch Gott gleichen.⁴⁷⁹ Erst ab dem Zeitpunkt, ab dem die Verzückungsphase überwunden ist und Gott unbewegt in der Seele empfangen wurde, kann das Wirken voller Fleiß und wahrer Tugenden beginnen. Nun ist ein jegliches Werk ein Schritt in Richtung Seligkeit.⁴⁸⁰

⁴⁷⁷ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 355-356.

⁴⁷⁸ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 228.

⁴⁷⁹ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 347.

⁴⁸⁰ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 228.

Maria befand sich, als sie zu Füßen Jesu saß, noch in einer Übungsphase. In ihrem Verzückungszustand war sie noch zu sehr in der Ekstase verhaftet. Sie befand sich rein durch ihre Gottesverliebtheit, die von ihr selbst ausging, in diesem Zustand. Es bestand also immer noch ein Rückbezug zum eigenen Sein. Damit sie Gott aber in seinem wahren Sein wahrnehmen könnte, müsste eine wahre mystische Schau stattfinden.⁴⁸¹ „[Diese] [...] ist das, was nicht vom Menschen ist; der Mensch dient in dieser ‚Schau‘ nicht sich selbst, sondern dem Geschauten.“⁴⁸² Das bedeutet also, dass die Befangenheit aufgehoben wird und sie dadurch im Anschluss dazu bereit ist, mit Gott gemeinsam zu wirken.

Die angesprochene Übungsphase, in der sich Maria befand, bestärkt den, bereits weiter oben angesprochenen, stufenweisen Aufstieg zu Gott. Auch in dieser Predigt wird darauf hingewiesen, dass es der Mensch nur mit der Orientierung an seiner Vernunft schaffen kann, zu Gott zu gelangen. „*Wan dar umbe sîn wir gesetzet in die zît, daz wir von zîtlichem vernünftigen gewerbe gote næher und glîcher werden.*“⁴⁸³ Seine Vernunft soll der Mensch an Gott gewöhnen und das Innensein üben. ECKHART spricht davon, „[...] *daz man âne underlâz mit vernünfticheit ûfgâ in got, niht nâch bildelîcher underscheidenheit, mêr: mit vernünftiger lebelîcher wârheit.*“⁴⁸⁴ Martha hat diese Phase bereits durchschritten und wird von Jesus für ihr Können, das sich in ihrem geübten Seelengrund widerspiegelt, gelobt. Sie hat gelernt, in ihrem Wirken Zeitliches und Ewiges in rechter Weise zu vereinen.⁴⁸⁵ Denn ECKHART beschreibt das richtige Wirken in der Welt wie folgt: „*Driu dinc suln wir haben in unsern werken. Daz ist, daz man wûrke ordenlîche und re-delîche und wizzentlîche.*“⁴⁸⁶ Der Prediger wirft jedoch beruhigend ein, dass auch ohne das Erreichen dieses Zustandes der Zugang zum Himmel im Jenseits nicht verwehrt bleibe. Trotzdem ist das Ergebnis eines solchen Tuns nur das Verbüßen der menschlichen Schuld, während Martha zu einer wahren Heiligen geworden ist und nun bereits im Diesseits beginnt, Positives für ihre ewige Seligkeit zu bewirken.⁴⁸⁷ Aus der Predigt darf jedoch nicht geschlossen werden, dass ECKHART Martha sofort über Maria setzen möchte. ECKHART weist im Verlauf der Predigt darauf hin, dass Maria noch nicht zu ihrem

⁴⁸¹ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 347-348.

⁴⁸² BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 348.

⁴⁸³ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 214; 216.

⁴⁸⁴ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 216.

⁴⁸⁵ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 348.

⁴⁸⁶ ECKHART Werke II (s. Anm. 1), S. 220.

⁴⁸⁷ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 228.

wahren Sein und damit zur ewigen Seligkeit gelangt sei. „[...] *Dô si saz bî den vûezen unsers herren, dô enwas si niht Marîâ: si was ez wol an dem namen, si enwas ez aber niht an dem wesene.*“⁴⁸⁸ Nun war zwar Martha schon einen Schritt weiter, jedoch auch sie stand noch in einer vermittelten Weise zur Seligkeit.⁴⁸⁹ Die wahre Maria, die die gerade stattfindende Übungsphase erfolgreich abschließen wird, hingegen, steht in der ewigen Seligkeit und damit weit über Martha. Der Weg führt also von der ungeübten Maria, über die erfahrene Martha, hin zur wahren Maria. „*Marîâ was ê Marthâ, ê si Marîâ würde.*“⁴⁹⁰ Das bedeutet, dass sich eine tugendhafte Natur und eine fleißige Lebensführung, die Martha kennzeichneten, durchaus positiv auf die Erreichbarkeit der ewigen Seligkeit auswirken.⁴⁹¹

⁴⁸⁸ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 226.

⁴⁸⁹ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 226.

⁴⁹⁰ ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 226.

⁴⁹¹ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 376.

5 Zusammenfassung und Ausblick

Der Stellenwert der Gelassenheit bzw. der synonym gebrauchten Abgeschiedenheit in der Lehre MEISTER ECKHARTS ist enorm. Eine Einung mit Gott kann immer nur dann geschehen, wenn ein Mensch zuvor seine gesamte Lebensweise an den Kriterien der Gelassenheit ausrichtet. Geprägt vom Einfluss der Negativen Theologie, als deren Vertreter man ECKHART einstuft, ist es jedoch keinfalls einfach, über Gott und den Weg dorthin sprechen zu können. Aus diesem Grund führt auch eine genauere Analyse der deutschen Predigten und Traktate nicht wirklich zu einem völlig zufriedenstellenden Ergebnis. Eine wichtige Erkenntnis dabei ist jedoch der zirkuläre Charakter, der zwischen den Voraussetzungen und dem erreichten Zustand der Gelassenheit selbst besteht.⁴⁹² Es wird dabei also nicht völlig klar, ab welchem Zeitpunkt man nun wirklich von Gelassenheit sprechen kann. Schlussendlich kann und soll der Mensch aus eigener Kraft nur bis zu einem bestimmten Punkt gelangen, da die göttliche Gnade für den letzten Schritt unerlässlich erscheint.⁴⁹³

Bereits zu Beginn des Prozesses wird der eigene Wille als negative Eigenschaft konnotiert und das Verlassen des eigenen Selbst gefordert. Das individuelle Sein soll durch eine Ausrichtung am göttlichen Willen ersetzt werden. Die stets vorhandene passive Haltung, die ein Mensch dabei einnehmen muss, steht also im Fokus. Ein weiterer Punkt, der unbedingt beachtet werden muss, ist der stufenweise Aufbau der Gelassenheit.⁴⁹⁴ Sei es das Verfolgen des eigenen Willens, welches zugunsten des göttlichen aufgegeben werden muss und schließlich in der Nichtswissenheit und Weiselosigkeit gipfelt oder der Umgang mit der Liebe. Diese soll sich von der differenzierenden menschlichen Liebe hin zu einer universalen Liebe wandeln und schlussendlich in der Abgeschiedenheit von Gott münden.⁴⁹⁵ Es ist dem Menschen also nicht möglich, sofort in die höchste Form der Gelassenheit einzusteigen und diese auf sein Sein zu übertragen. Dies zeigt sich auch am Beispiel von Maria und Martha. Die geübte Maria, welche schlussendlich zur wahren Maria gelangt, steht jedenfalls über der erfahrenen Martha.⁴⁹⁶ Dies spricht meines Erachtens

⁴⁹² Vgl. BORDAT (s. Anm. 444), S. 7-8.

⁴⁹³ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 10.

⁴⁹⁴ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 64.

⁴⁹⁵ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 74.

⁴⁹⁶ Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), S. 226.

auch dafür, dass ECKHARTS Zitat: „[Der Mensch, der gelassen ist, ist,] *tôt aller der werlt und lebet in gote und got in im*“⁴⁹⁷ wie folgt zu verstehen ist. Er verfolgt demnach damit nicht das Ziel, dass sich der Mensch deshalb völlig isolieren und zurückziehen oder gar Selbstmord begehen soll, um die Vereinigung mit Gott zu beschleunigen. Eine menschliche Seele ist auf die Übungsphase auf Erden angewiesen und muss ihre Schlüsse daraus ziehen. Das Leben auf der Erde hat einen ganz bestimmten Sinn. Die Person muss sich sozusagen an den Kreaturen und dem Leid auf dieser Welt abarbeiten, bis sie es schafft, völlig zu sich zu kommen. Dies setzt auch das Vertrauen voraus, dass man sich als gottgeschaffener Mensch auf seine innersten Werte verlassen kann. Die Reduktion auf den Seelenfunke, als einzige vorhandene Verbindung zu Gott, die im leiblichen Körper existieren, spielt hierbei eine tragende Rolle.⁴⁹⁸ Diese Vorstellung erscheint zuerst als zutiefst positiv und bestärkend. Deshalb ist es auch wichtig, den Wechsel zwischen dem Lassen der Dinge und dem wirklichen Gelassensein nicht außer Acht zu lassen.

Da der Körper zu jeder Zeit als Hindernis der Gottesgeburt betrachtet wird und es deshalb auch unmöglich ist, sich bereits im Diesseits mit Gott zu vereinen, muss der Fokus auf dem Weg zur Gelassenheit auf der geistigen Vollkommenheit liegen. Ist diese Innenkehr jedoch vollzogen, und die Ich-Bindung sowie der existenzielle Bezug zur kreatürlichen Welt abgelegt, kann die Gelassenheit im Alltag ausgeübt werden. Dabei gilt das Motto: „Früher war alles besser“. „Ein ‚Beiwort‘ soll der Mensch sein, im negativen Sinne, einer, der nur >bei< den irdischen Angelegenheiten steht, weil diese ihn nicht besetzen [...]“.⁴⁹⁹ Die Rückkehr in eine Zeit, als die Seele noch nicht durch menschliche Konstrukte aus der Einheit mit Gott herausgedrängt wurde, muss dabei also im Vordergrund stehen. Geistige Armut wird dem Menschen hierbei abverlangt. Dabei ist es eben wichtig, Gott als erste Ursache des eigenen Daseins zu akzeptieren und zu erkennen, in welchem starkem Abhängigkeitsverhältnis der Mensch zu Gott steht. Daraus folgt auch die Notwendigkeit einer demütigen Haltung der höheren Existenz gegenüber.

⁴⁹⁷ ECKHART Werke I (s. Anm. 1), S. 330.

⁴⁹⁸ Vgl. HASEBRINK (s. Anm. 44), S. 78-79.

⁴⁹⁹ MIETH, Dietmar: Meister Eckhart: Leidenschaft des Denkens, Spiritualität und Lebenskunst. Mit Überlegungen zur heutigen Rezeption. In: Meister-Eckhart-Jahrbuch Band 1 (2007), S. 88.

In der Nachfolge Christi lernt der Mensch im Anschluss, Gott ebenbildlich zu begegnen.⁵⁰⁰ Erst dadurch kann das ungleiche Verhältnis aufgehoben werden. Daraus ergibt sich ein Schluss, dessen alleinige potentielle Möglichkeit für Aufruhr in der Kirche gesorgt hat und mit ein Grund für ECKHARTS Verurteilung war. Der Mensch hat demnach dadurch zuerst die Chance, wenn auch nur in der Theorie, mithilfe der Gelassenheit und Gottes Wohlwollen zu Gott kommen zu können. „[...] Im positiven Sinne [ist er also], einer, der ein Wort bei dem Hauptwort, ein Beiwerk bei dem Hauptwerk, dem göttlichen Wirken ist.“⁵⁰¹ Führt man diesen Gedankengang jedoch weiter, stehe laut ECKHART auch einer völligen Einung nichts im Wege. Die Gelassenheit zieht die Seele in die Lauterkeit und Einfaltigkeit des wahren Seins und zwingt Gott dazu, sie zu lieben.⁵⁰² Schafft man es jedoch nicht, Gott als Verursacher allen Wirkens anzuerkennen, ist das Schweigen Gottes damit selbstverschuldet. Um sich bestmöglich auf die Einung mit dem einzig wahren Sein vorzubereiten, muss eine Weiselosigkeit erreicht werden. Jegliches Werk soll ohne eigenen Hintergedanken verrichtet werden, denn allein die Liebe zu Gott kann als Antrieb gelten. Deshalb gilt die Abgeschlossenheit für ECKHART auch als höchste aller Tugenden, da sie nicht das eigene Wohl in den Vordergrund stellt.⁵⁰³ Ein schier märtyrerhaftes Verhalten, das im Anschluss auch mit entsprechendem Reichtum Gottes belohnt wird, wird gefordert.

[Es handelt sich also um] [...] die Loslösung, die Eigenschaftslosigkeit (d.h. der Verzicht auf unwesentliche, nicht daseinsgemäße Fixierungen, sei es durch Eigentum oder Eigenheit), daraus folgend die Armut, die Gelassenheit, die Abgeschlossenheit.⁵⁰⁴

ECKHART versucht nun mit vielerlei Mitteln seine Theorie zu verteidigen sowie zu untermauern. Sei es durch die Autoritätsfunktion der Bibel, die den Eingang in Gott verspreche, oder den Verweis auf sein großes Wissen und den Erfolg bei seinem Publikum. Zudem müsse man alle getätigten Aussagen sowieso eingeschränkt betrachten, da alle rein unter dem Deckmantel eines „Soferns“ Gültigkeit hätten.⁵⁰⁵ Auch der Verweis auf die enorme Anstrengung, die die gestellten Anforderungen der Gelassenheit mit sich brächten, dient ihm meines Erachtens als Schlupfloch.

⁵⁰⁰ Vgl. MIETH Meister Eckhart (s. Anm. 20), S. 161.

⁵⁰¹ MIETH Leidenschaft des Denkens (s. Anm. 499), S. 88.

⁵⁰² Vgl. ECKHART Werke II (s. Anm. 5), 442.

⁵⁰³ Vgl. BUNDSCHUH (s. Anm. 2), S. 242.

⁵⁰⁴ MIETH Leidenschaft des Denkens (s. Anm. 499), S. 88.

⁵⁰⁵ Vgl. FLASCH Meister Eckhart (s. Anm. 15), S. 300.

Somit bleibt schlussendlich auch die Frage nach der Erreichbarkeit der Gelassenheit auf Basis der deutschen Predigten und Traktate fraglich. Jedoch würde es mich wundern, wenn ECKHART nicht fest von der Plausibilität der Gelassenheit im Diesseits überzeugt gewesen wäre. Aufgrund der Vielzahl an detailreichen Beschreibungen und dem Aufwand, den der Prediger auf sich genommen hat, um seine Ausführungen verständlich auszuformulieren, kann es für mich nur eine positive Antwort auf die Frage der Erreichbarkeit geben. Auch seine Predigten und Traktate lassen stellenweise durchblicken, wie sehr ECKHART von sich selbst und seiner Lehre überzeugt war. Deshalb gefällt mir auch die Aussage von Dietmar MIETH sehr gut. Dieser schreibt:

Diese Termini der Bereitschaft für eine Durchlässigkeit für den göttlichen Wirkprozess selbst versucht ECKHART immer wieder von Missverständnissen zu reinigen, als gehe es darum, eine Art Unberührbarer zu werden und nicht darum, mitten im Leben – mitten im Wirken – unbekümmert, wenn auch berührbar zu sein.⁵⁰⁶

Eine mögliche weitere Fragestellung könnte zum Ziel haben, den Unterschied zwischen dem Gelassenheitsbegriff ECKHARTS und Vorstellungen der heutigen Zeit zu untersuchen und dabei auch auf den Entwicklungsprozess hin zum heutigen Verständnis einzugehen.

Vielleicht wäre es ja sogar hilfreich, einige frühere Bedeutungskomponenten wieder mehr miteinzubeziehen. Ich bin außerdem fest davon überzeugt, dass sich die heutige Gesellschaft einige Überlegungen MEISTER ECKHARTS zu Herzen nehmen müsste. Insbesondere das Vertrauen auf die eigene Vernunft und das Heraustreten aus den stressigen Alltagssituationen unserer Zeit werden immer bedeutender. Das Loslassen der oftmals bestehenden Leistungszwänge fällt oft schwer, da damit die Angst einhergeht, in der Gesellschaft nicht mehr bestehen zu können. Sogenannte Aussteiger werden oftmals nur belächelt und ihre Beweggründe können nur schwer nachvollzogen werden. Sein Selbstwertgefühl jedoch beispielsweise zu sehr über berufliche Anerkennung zu definieren oder sich zu sehr von negativen Aussagen der Medien beeinflussen zu lassen, sind Entwicklungen, die meines Erachtens durchaus als besorgniserregend eingestuft werden können.

⁵⁰⁶ MIETH Leidenschaft des Denkens (s. Anm. 499), S. 88.

Ein weiterer Punkt, der bei mir während des Schreibens Interesse weckte, mich weiter damit auseinanderzusetzen, wäre im Bereich der Gender Studies anzusiedeln. Die Frage nach der Gleichstellung der Geschlechter, wenn auch nur in individuellen Glaubensfragen, erscheint mir für die damalige Zeit als progressive Haltung. Spannend wäre es, sich genauer damit auseinanderzusetzen, ob ECKHARTS Ansichten nun wirklich als feministisch eingestuft werden können oder eher der Anpassung an das Publikum geschuldet waren.

6 Literaturverzeichnis

6.1 Primärliteratur

MEISTER ECKHART: Werke: Teil 1 herausgegeben von Niklaus LARGIER und übertragen von Josef QUINT. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 2008.

MEISTER ECKHART: Werke: Teil 2 herausgegeben von Niklaus LARGIER und übertragen von Josef QUINT. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 2008.

6.2 Sekundärliteratur

BUNDSCHUH, Adeltrud: Die Bedeutung von gelassen und die Bedeutung der Gelassenheit in den deutschen Werken Meister Eckharts unter Berücksichtigung seiner lateinischen Schriften. Frankfurt, Bern, New York, Paris: Peter Lang 1990. (Europäische Hochschulschriften 302).

ENDERS, Markus: Gelassenheit und Abgeschiedenheit. Studien zur deutschen Mystik. Hamburg: Dr. Kovač 2008.

FLASCH, Kurt: Predigt 6 ‚Iusti vivent in aeternum‘. In: STEER, Georg / STURLESE, Loris (Hg.): Lectura Eckhardi II. Predigten Meister Eckharts von Fachgelehrten gelesen und gedeutet. Stuttgart: Kohlhammer 2003, S. 29-51.

FLASCH, Kurt: Meister Eckhart. Philosoph des Christentums. München: Verlag C.H. Beck 2010.

HAAS, Alois M.: Meister Eckhart als normative Gestalt geistlichen Lebens. Einsiedeln: Johannes Verlag 1979.

HAAS, Alois M.: Sermo mysticus. Studien zur Theologie und Sprache der deutschen Mystik. Freiburg, Schweiz: Universitätsverlag 1989.

HASEBRINK, Burkhard: Formen inzitativer Rede bei Meister Eckhart. Untersuchungen zur literarischen Konzeption der deutschen Predigt. Tübingen: Niemeyer 1992 (Texte und Textgeschichte 32).

HENNIG, Beate: Kleines Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Berlin, Boston: de Gruyter 2014.

JÄGER, Sigrun: Meister Eckhart - Ein Wort im Wort. Versuch einer theologischen Deutung von vier deutschen Predigten. Berlin: Akademie Verlag 2008.

KERN, Udo: Der Arme bei Meister Eckhart. In: Neue Zeitschrift für Systematische Theologie und Religionsphilosophie 29 (1987), S. 1-18.

LANGER, Otto: Mystische Erfahrung und spirituelle Theologie. Zu Meister Eckharts Auseinandersetzung mit der Frauenfrömmigkeit seiner Zeit. München, Zürich: Artemis Verlag 1987.

LANGER, Otto: Meister Eckhart und sein Publikum am Oberrhein. Zur Anwendung rezeptionstheoretischer Ansätze in der Meister-Eckhart-Forschung. In: JACOBI, Klaus (Hg): Lebensstationen – Redesituationen. Berlin: Akademie Verlag 1997, S. 175-192.

LEPPIN, Volker: Die Komposition von Meister Eckharts Maria-Martha-Predigt. In: Zeitschrift für Theologie und Kirche 94 (1997), S. 69-83.

MIETH, Dietmar: Meister Eckhart: Leidenschaft des Denkens, Spiritualität und Lebenskunst. Mit Überlegungen zur heutigen Rezeption. In: Meister-Eckhart-Jahrbuch Band 1 (2007), S. 71-96.

MIETH, Dietmar: Meister Eckhart. München: C.H. Beck 2014.

MOJSISCH, Burkhard: Nichts und Negation. Meister Eckhart und Nikolaus von Kues. In: MOJSISCH, Burkhard / PLUTA, Olaf (Hg): Historia Philosophiae Medii Aevi. Studien zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Festschrift für Kurt Flasch zu seinem 60. Geburtstag. Amsterdam, Philadelphia: Grüner 1991, S. 675-693.

NAGÓRKO, Alicja (Hg.): Sprachliche Säkularisierung. Semantik und Pragmatik. Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag 2014.

PANZIG, Erik A.: Gelâzenheit und abegescheidenheit. Eine Einführung in das theologische Denken des Meister Eckhart. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2005.

SENNER, Walter: Meister Eckhart in Köln. In: JACOBI, Klaus (Hg): Lebensstationen – Redesituationen. Berlin: Akademie Verlag 1997, S. 207-237.

VÖLKER, Ludwig: „Gelassenheit“. Zur Entstehung des Wortes in der Sprache Meister Eckharts und seiner Überlieferung in der nacheckhartschen Mystik bis Jacob Böhme. In: MÜLLER, Ulrich / HUNDSNURSCHER, Franz (Hg.): „Getempert und gemischt“ für Wolfgang Mohr zum 65. Geburtstag von seinen Tübinger Schülern. Göppingen: Kümmerle 1972. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 65), S. 281-312.

WESTPHAL, Johann Heinrich: Nikolaus Kopernikus. Constanz: J. M. Bannhard 1822.

WILDE, Mauritius: Das neue Bild vom Gottesbild: Bild und Theologie bei Meister Eckhart. Freiburg, Schweiz: Univ.-Verl. 2000.

6.2.1 Internetquellen

BORDAT, Josef: Gelassenheit. Ein Grundbegriff der Mystik Meister Eckharts. <http://sammel punkt.philo.at/1593/> (Zugriff: 19.04.2018).

CONRAD, Burkhard: Das aktive Leben als bewusstes Wirken. Notiz zu einer Predigt von Meister Eckhart. <https://rotsinn.wordpress.com/2016/06/30/das-aktive-leben-als-bewusstes-wirken-notiz-zu-einer-predigt-von-meister-eckhart/> (Zugriff: 02.04.2017).

LEPPIN, Volker: Meister Eckharts Mystik und sein Einfluss auf Luther. <https://www.evangelisch.de/inhalte/132810/17-03-2016/meister-eckharts-mystik-und-sein-einfluss-auf-luther> (Zugriff: 19.02.2018).

7 Abstract

Im Zuge dieser Diplomarbeit soll der Frage nachgegangen werden, was MEISTER ECKHART unter dem mittelhochdeutschen Begriff *gelâzenheit* versteht. Dazu wurden seine deutschen Predigten und Traktate in der zweisprachigen Ausgabe von Niklaus LARGIER, erschienen im Klassiker Verlag, herangezogen.

Im ersten Teil dieser Arbeit soll versucht werden, ausgehend von einem mittelhochdeutschen Wörterbuch und Erkenntnissen der Sekundärliteratur, eine Begriffsklärung der Gelassenheit vorzunehmen. Der zweite Teil beschäftigt sich damit, welche Voraussetzungen laut ECKHART notwendig sind, eine gelassene Lebensweise ausüben zu können, um sich damit als Mensch den Weg zu Gott zu ebnen. Im letzten Abschnitt dieser Arbeit soll schlussendlich geklärt werden, welche Merkmale die Gelassenheit nun kennzeichnen und warum sie eine derartige Sonderstellung in der Lehre ECKHARTS einnimmt. Dabei wird beispielsweise die Frage nach der Erreichbarkeit dieses Zustandes gestellt sowie anhand eines Beispiels versucht, die Anwendung der Gelassenheit im Alltag zu thematisieren. Außerdem soll im Zuge eines kurzen Exkurses auf ausgewählte kritische Stimmen zu ECKHARTS Lehre eingegangen werden.